



## Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

### 13. Jahrgang (1931)

Schönberg (Mecklb.): Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, 1931

**<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1900946629>**

Band (Zeitschrift)    Freier  Zugang        OCR-Volltext



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Rastenburg

---

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

13. Jahrgang

Februar 1931

Nummer 1

---

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Mecklb.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

---

## § 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

---

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,  
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Hauptpastor H. Rüdiger,  
Oberpostmeister E. Böttcher,  
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

---

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen a. d. Buchhandl. Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postcheckkonto Hamburg 19419.

---

Das Museum, bisher am Kalten Damm Nr. 2, wird im Schulhaus bei der Kirche neu eingerichtet und kann voraussichtlich vom nächsten Frühjahr ab wieder gezeigt werden.

# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Ratzeburg  
(früher Altertumsverein)

Herausgegeben von Fr. Buddin  
Schriftführer des Vereins

---

---

Jahrgänge 1931, 1932 und 1933

---

---

13. Jahrgang (1931): Heft 1/ 2/ 3/ 4  
14. Jahrgang (1932): Heft 1/ 2/ 3/ 4  
15. Jahrgang (1933): Heft 1/ 2/ 3/ 4

\*

Alle Rechte vorbehalten

\*

Druck von Lehmann & Bernhard - Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Mecklb.)

# Inhaltsübersicht v. Jahrgang XIII, XIV u. XV.

## A. Dichterische Einleitungen.

Zum Heimattreffen am 8. Juli 1933 (Prof. Dr. Oldörp). Mit Bild eines Hochzeitsbitters um 1850 XV, Nr. 2, S. 2—3

## B. Aus der Geschichte des Vereins.

### I. Mitgliederverzeichnis (auf der 3. Umschlagseite).

Nr. 713—717	XIII, Nr. 3
Nr. 718—721	XIV, Nr. 2
Nr. 722—730	XV, Nr. 3

### II. Mitgliederversammlungen (auf der 4. Umschlagseite angezeigt).

23. Februar 1931 in Wieschendorfs Hotel (Kassen- und Jahresbericht)	XIII, Nr. 1
8. Juni 1931 im Schützenhause	XIII, Nr. 2
29. August 1931 in Hotel „Stadt Lübed“	XIII, Nr. 3
10. Dezember 1931 in „Café Pioch“	XIII, Nr. 4
1. März 1932 in Wieschendorfs Hotel (Kassen- und Jahresbericht, Vorstandswahl)	XIV, Nr. 1
8. Juni 1932 in der Aula der Realschule (wegen Lichtbilder)	XIV, Nr. 2
21. September 1932 in „Café Pioch“	XIV, Nr. 3
17. Dezember 1932 in Hotel „Stadt Lübed“	XIV, Nr. 4
21. März 1933 in „Spehrs Hotel“ (Kassen- und Jahresbericht, Vorstandswahlen)	XV, Nr. 1
14. Juni 1933 im Schützenhause	XV, Nr. 2
13. September 1933 in „Café Pioch“	XV, Nr. 3
11. Dezember 1933 in Hotel „Stadt Hamburg“	XV, Nr. 4

### III. Vorträge (nur in den Mitgliederversammlungen).

8. Juni 1931: An Seen der Heimat. Mit Lichtbildern. (Mittelschullehrer Schermer-Lübed)	XIII, Nr. 3
29. August 1931: Vom alten Stednikanal, dem ältesten Kanal Nordeuropas. Mit Lichtbildern. (Mittelschullehrer W. Stier-Lübed)	XIII, Nr. 4
10. Dezember 1931: Allerlei Menschen aus Wilhelm Raabes Bilderbuch. (Oberstudien- direktor Dr. Stodte-Lübed)	XIV, Nr. 1
8. Juni 1932: Die Watenitz einst und jetzt. Mit Lichtbildern. (Fr. Buddin)	XIV, Nr. 3
21. September 1932: Landschaftliche Schönheiten Mecklenburgs, Jugendherbergen. Mit Lichtbildern. (Dr. Marung)	XIV, Nr. 4
17. Dezember 1932: Wilhelm Buich-Feier. Mit Lichtbildern. (Prof. Dr. Oscar Gehrig-Rostod)	XV, Nr. 1
28. März 1933: Ueber Ostpreußen und seine Geschichte. (Fr. Buddin)	XV, Nr. 3

13. September 1933: Unsere Haustiere in Sitte, Brauch und Glauben. (Mittelschullehrer Vitenje-Lübed) . . . . . XV, Nr. 4
- IV. Ausflüge (Berichte in der Chronik auf der 3. Umschlagseite).
20. August 1933: Nach Voltenhagen über Dassow, Kalkhorst (Absteher nach Brood und Musesnest) und Klüs . . . . . XV, Nr. 3
- V. Veranstaltungen.
10. Januar 1931: De Portenleggerich, von Hedwig Lützow (Niederdeutsche Bühne in Lübed) . . . . . XIII, Nr. 1
8. Mai (Freitag) 1931: **Einweihung des Heimatmuseums** . . . . . XIII, Nr. 3
11. Oktober (Sonntag) 1931: Rudolf Rinau = Abend . . . . . XIII, Nr. 4
3. u. 4. Januar 1932: Weihnachtschau der Kinder im Heimatmuseum . . . . . XIV, Nr. 1
3. Juli u. 7. Aug. 1932: Sonderausstellung von alten Küchenkräutern und Gewürzpflanzen im Heimatmuseum . . . . . XIV, Nr. 3
27. November 1932: Vorbereitende Weihnachtsausstellung der Lübeder Frauenberufs- und Fachschule im Heimatmuseum . . . . . XIV, Nr. 4
17. Dezember 1932: Wilhelm Busch = Feier (Prof. Dr. Gehrig-Rostod) . . . . . XV, Nr. 1
8. Januar (Sonntag) 1933: Gastwirt Göbel, von Wilh. Broost (Niederdeutsche Bühne in Lübed) . . . . . XV, Nr. 1
- 8.—10. Juli 1933: **Heimattreffen** in Schönberg Hierzu auch der Leitartitel . . . . . XV, Nr. 2  
XV, Nr. 3
28. u. 29. Oktober (Sonnenabend u. Sonntag) 1933: **Auflöst**, von Elisabeth Schröder . . . . . XV, Nr. 4
7. Januar (Sonntag) 1934: Wenn die Hahn freit, von August Hinrichs (Niederdeutsche Bühne in Lübed) . . . . . XVI, Nr. 1

### C. Lebensbeschreibungen und Nachrufe, auch Familiengeschichtliches.

- Buchdrucker Ludwig Wilh. Georg Bider in Schönberg (gest. 1864). Mit Bildnis . . . . . XIII, Nr. 1, S. 2—8
- Aus der Geschichte meiner Vorfahren Cruse. Von Otto Stein . . . . . XIII, Nr. 1, S. 8—10
- Nachruf für Dr. Hans Ferd. Gerhard in Radeburg. Vom Herausgeber . . . . . XIII, Nr. 1, S. 14—16
- Zu den Familiennamen Meiburg und Kobrah. Von Dr. Endler . . . . . XIII, Nr. 1, S. 16
- Die Familie Bider. Vom Herausgeber. Mit Bildnis des Bürgermeisters Bider . . . . . XIII, Nr. 2, S. 20—23
- Hauswirtschaftsfamilien in Pasingen. 1444—1648. Von Dr. Endler . . . . . XIII, Nr. 2, S. 27—30
- Buchdruckerfamilie Borchers in Lübed (seit 1524). Vom Herausgeber . . . . . XIII, Nr. 2, S. 30—31
- Joh. Jakob Tischbein, der Maler der Biderschen Familienbilder. Von J. Warnde . . . . . XIII, Nr. 2, S. 32

Hauswirtsfamilien in Bardowiek und Lauen. Vor 1648. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 3, S. 40—42
Hauswirtsfamilien in Lüdersdorf. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 4, S. 59—61
Familiengrab des Obersförsters Dandwarth in Schönberg	XIII, Nr. 4, S. 64
Familie des Peter Flüge und der Kassows in Schönberg. Von Ferd. v. Noß	XIV, Nr. 1, S. 4—8
Hauswirtsfamilien in Wahrjow. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIV, Nr. 1, S. 9—12
Familie des Peter Flüge und der Kassows (Fortsetzung). Von Ferd. v. Noß	XIV, Nr. 2, S. 20—21
Hauswirtsfamilien in Duvennest. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIV, Nr. 2, S. 22—24
Desgleichen von Hof Venschow	XIV, Nr. 2, S. 24—26
Zur Familiengeschichte Gruse. Von Otto Stein	XIV, Nr. 2, S. 32
Die Pächter von Hof Lockwisch. Dr. Endler	XIV, Nr. 3, S. 40—45
Hauswirtsfamilien in Dorf Lockwisch	XIV, Nr. 4, S. 58—60
Hauswirtsfamilien in Malzow und Kleinfeld	XV, Nr. 1, S. 8—12
Hauswirtsfamilien in Ruhrade. Von 1373—1618. Dr. Endler	XV, Nr. 2, S. 22—27
Desgl. von Klocksdorf	XV, Nr. 2, S. 24—27
Adelsgeschlecht der Karlow auf Röggelein	XV, Nr. 3, S. 42—44
Hauswirte in Klocksdorf. 1597—1618. Dr. Endler	XV, Nr. 3, S. 45
Hauswirtsfamilien zu Kl.-Molzahn	XV, Nr. 4, S. 56—59
Zur Geschichte der Hufe V (Wiend) in Samtow. Von Otto Stein	XV, Nr. 4, S. 64

## D. Vorgeschichte.

Besondere Aufsätze fehlen, daher nur Hinweis auf gelegentliche Erwähnungen in den Flurnamen-Registern.

Urnenfeld auf dem Riebißberg (Flurn. v. Pasingen)	XIII, Nr. 1, S. 28
Urnenfunde auf dem Hengstberg (Flurn. v. Lüdersdorf)	XIII, Nr. 4, S. 60
Regelgrab (Flurn. v. Wahrjow Nr. 14)	XIV, Nr. 1, S. 10
Urnencherben auf dem Sann (Flurn. v. Duvennest Nr. 5)	XIV, Nr. 2, S. 23
Herbststellen auf der Offentoppel (Flurn. v. Venschow Nr. 17)	XIV, Nr. 3, S. 25
Urnenfriedhof (Flurn. v. Venschow Nr. 27 u. 28)	XIV, Nr. 3, S. 26
Ringwall bei Hof Lockwisch	XIV, Nr. 3, S. 42
Urnenfeld auf dem Hengstberg (Flurn. v. Lockwisch Nr. 51)	XIV, Nr. 4, S. 60
Urnenfund Masch bei der Bollbrücke (Flurn. v. Malzow Nr. 39)	XV, Nr. 1, S. 10

## E. Bau- und Kunstgewerbliche Abhandlungen.

Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum (Titelbild). Dazu: Neue Nachbarn. Von Fr. Buddin.	XIII, Nr. 1, S. 1—8
Blick aus dem Fenster des Heimatmuseums auf die Kirche (Titelbild). Dazu: der Schönberger Kirchturm. Von Fr. Buddin	XIII, Nr. 3, S. 33—37
Blick auf den Kirchturm in Dassow (Titelbild). Zum Vergleich: Blick auf den Schönberger Turm vor 1829 (Zeichnung). Dazu: der Dassower Kirchturm. Von Propst Romberg.	XIII, Nr. 4, S. 49—52

Blick auf den Rakeburger Dom und auf das Löwen-  
denkmal (Titelbild). Dazu: der Dachreiter und  
anderes vom Rakeburger Dom. Von Architect  
W. Lenjchow-Lübed.

XIV, Nr. 1, S. 1—3

Die Inschrift G. S. M. T. A. E. auf der Schönberger  
Glocke von 1601. Von J. Warnde

XIV, Nr. 3, S. 45—46

Das Museum im Alten Garten zu Schwerin. Nach  
Prof. Dr. Belz

XV, Nr. 2, S. 30

Grabstein im Rakeburger Dom (Titelbild). Dazu:  
Grabsteine im Rakeburger Dom. Von Ferd. v.  
Noß

XV, Nr. 4, S. 49—51

Seltene Geschichte von einem Schatz, den man 1716  
im Amtshause zu Stove gesucht hat. Mitgeteilt  
von Fr. Buddin

XV, Nr. 4, S. 52—55

Das Steinkreuz (Pomertkreuz) bei Herrnburg. Von  
Fr. Buddin

XV, Nr. 4, S. 64.

## F. Kulturgeschichtliche Beiträge.

Kritik des Buches von Jegorov: „Die Kolonisation  
Medlenburgs im 13. Jahrhundert“ von Prof. Dr.  
H. Floen

XIII, Nr. 1, S. 14

Rakeburgerin (Titelbild nach einem Delgemälde von  
J. Schefel)

XIII, Nr. 2, S. 17

Brandordnung für das Bistum Rakeburg v. J. 1698  
Buchdruckerei „Gebrüder Vorhers“ (1559—1599  
Johann Ballhorn) in Lübed

XIII, Nr. 2, S. 24—26

Die Ausdrücke Erntelühhirt, Kühlmann, Kühleld,  
Kühler. Anfrage v. Dr. Floen

XIII, Nr. 2, S. 30—31

Der Dassower Adersteute Kampf um Besitz, Rechte  
und Freiheit. Von Professor Dr. H. Floen

XIII, Nr. 3, S. 47

Aus einer alten Bibel. Von Ferd. v. Noß, Oberst  
a. D. in Rakeburg

XIII, Nr. 4, S. 53—57

Der Grenzstein bei Lauen. Von Mittelschullehrer  
W. Stier-Lübed

XIV, Nr. 1, S. 4—8

Die Dombibliothek in Rakeburg (Titelbild). Dazu  
gleichnamiger Aufsatz von Kirchenrat Schmidt-  
Zietzen

XIV, Nr. 1, S. 16

Aus einer alten Bibel (Fortsetzung u. Schluß). Von  
Oberst v. Noß

XIV, Nr. 2, S. 17—19

Brandgilde und Feuerordnung des Amtes Schönberg  
v. J. 1650. Mitgeteilt von W. Busch-Jürgens-  
hagen i. Medlb.

XIV, Nr. 2, S. 20—21

Köstenbaum (zur Hochzeit). Von Fr. Buddin

XIV, Nr. 2, S. 26—29

Grenzstein bei Schlutup (Titelbild). Dazu: die  
Grenze des Landes Rakeburg mit dem Freistaat  
Lübed bei Schlutup. Von W. Stier-Lübed

XIV, Nr. 2, S. 32

Feueregeben- und Straßenpolizeiordnung für die  
Stadt Schönberg im Jahre 1650. Von Rechts-  
anwalt Hagenkötter-Neustrelitz

XIV, Nr. 3, S. 33—36

Halseisen und Schandpfähle. Von Fr. Buddin

XIV, Nr. 3, S. 36—37

Das Rakeburger Zehntenregister. Von Dr. Endler-  
Neustrelitz. Mit 3 Abbildungen, darunter Titel-  
bild: Eingangsseite zum Zehntenregister

XIV, Nr. 3, S. 48

Ueber Grenzsteine. Von J. Warnde

XIV, Nr. 4, S. 50—55

Was vor 200 Jahren zu einem Hochzeitsmahl ge-  
braucht wurde. Von Fr. Buddin

XIV, Nr. 4, S. 56—58

Noch einmal: das Zehntenregister. Von Archiv-  
direktor Dr. Witte-Neustrelitz

XIV, Nr. 4, S. 64

XV, Nr. 1, S. 14

Heber Grenzsteine. Von Dr. Endler	XV, Nr. 1, S. 15
Allerlei aus den grünen Bezirken des Heimat- schutzes. Von Gartenarchitekt Harry Maas- Lübed	XV, Nr. 1, S. 5—7
Wie alt sind die Heden? Von Dr. Endler	XV, Nr. 1, S. 15
Alte Spur im Hochzeitsbitterlied. Von Konrektor Göge-Lauenburg	XV, Nr. 2, S. 20—21
Zum Bild des Hochzeitsbitters auf der Titelseite. (Vd.)	XV, Nr. 2, S. 30
Brautwagen und Trachtenzug beim Schönberger Heimattreffen am 9. Juli 1933 (Titelbild). Dazu: Vollstrachten und Vollstänze bespr. v. Fr. Buddin	XV, Nr. 3, S. 33—39
Wie Pastor Masch den Raseburger Bauer sah. Mitgeteilt von Theod. Göge	XV, Nr. 3, S. 40—42
Der Haushalt der Karlows auf der Burg Röggefin im Jahre 1425. Von Prof. Dr. Bertheau, †	XV, Nr. 3, S. 46—48

## G. Sprachliches.

Medlenburgisches Wörterbuch: 7., 8. u. 9. Frage- bogen	XIII, Nr. 1, S. 16
Die Namen Meiburg und Robrahn. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 1, S. 16
Medlenburgisches Wörterbuch, 10. Fragebogen: Kartoffelbau und -ernte	XIII, Nr. 2, S. 32
Hans Franc. Versuch einer Einführung in seine Welt. Von Hermann Wiechmann-Friedland i. M.	XIII, Nr. 3, S. 37—39
Wer kennt noch die Ausdrücke Erntekühnheit, Küh- lmann, Kühlgeld, Kühler? Umfrage von Prof. Dr. Floen	XIII, Nr. 3, S. 47
Mäfelbörger Dörpnamen. Von Professor H. Bohn	XIV, Nr. 3, S. 37—39
Die Inschrift „G. S. M. T. A. E.“ auf der Schönberger Glocke von 1601. Von J. Warnde	XIV, Nr. 3, S. 45—46
Das „d“ ist eine Dehnungsbezeichnung (Vd.)	XIV, Nr. 4, S. 64
Bemerkungen dazu und über die Schreibung des Dorfnamens Blühen. Von Frä. A. F. i. Nr.	XV, Nr. 1, S. 15
Silbenbetonung der Personennamen Oldörp, Grevs- mühl, Sterley, Westphal und Marung	XV, Nr. 1, S. 16
Alter Hochzeitsbitterspruch	XV, Nr. 2, S. 18
Patweiden. Von Dr. Neumann-Rostock	XV, Nr. 2, S. 31
Zur Betonung der Personennamen Bohnhoff, Oldörp usw. Von Dr. Marung	XV, Nr. 2, S. 32
Die Bezeichnung Lite für Bruch. Von Dr. Neu- mann-Rostock	XV, Nr. 4, S. 63—64

## H. Sagen und Volksaberglauben.

Nur Hinweise auf gelegentliche Erwähnung, da selbständige Aufsätze fehlen.	
Sage von Kirchhoff, Kirche und Galgen auf Döden- bargstoppel (Flurn. Nr. 57 von Palingen)	XIII, Nr. 2, S. 29
Hexen auf dem Bloksbarg od. Bucksbarg (Flurn. Nr. 23 von Lauen)	XIII, Nr. 3, S. 42
Bät zwischen Lüdersdorf und Wahrjow: „De Dümel hett sei mit twei blinn' Ossen pleugt“	XIII, Nr. 4, S. 61
Änerirdschen auf dem Kegelgrab bei Dorf Wahrjow (Flurn. Nr. 15)	XIV, Nr. 1, S. 10
Sage von der kupfernen Brücke an der Wallkoppel bei Hof Lodwisch	XIV, Nr. 3, S. 43
Reiter ohne Kopf auf weißem Schimmel (Grenz- steinjagen)	XIV, Nr. 4, S. 56

Es spukt an der Bückbät (Flurn. v. Dorf Lockwisch Nr. 56)  
 Unterirdischer Gang von Klocksdorf nach der Burg Röggelein  
 Sage von einem im 30jähr. Kriege niedergebrannten Dorfe in der Brandkuhle (Flurn. Röggeleiner Holz Nr. 10)

XIV, Nr. 4, S. 60

XV, Nr. 2, S. 27

XV, Nr. 3, S. 45

## J. Volkserzählungen, meistens in plattdeutscher Mundart.

Wie Schulze Burmeister zu Kleinsfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte. Von P. S. Burmeister, † als Aderbürger in Schönberg  
 Masch un sin Tid in Demern. Von Joach. Hartmann in Demern  
 Wer taulekt lacht, lacht am besten. Von Professor Bohn-Rethwisch  
 Worüm id werre ümtreden müßt, un wat id dorbi biläwt hem. Von Prof. S. Bohn-Rethwisch  
 Lockwischer Geschichten (Straßenräuber Klaus von Ossen). Von Heinr. Krüger-Parchim  
 Seltsame Geschichte von einem Schatz, den man 1716 im Fürstentum Rakeburg gesucht hat. Mitgeteilt von Fr. Buddin

XIII, Nr. 1, S. 11—13

XIII, Nr. 2, S. 43—46

XIII, Nr. 4, S. 62

XIV, Nr. 1, S. 12—14

XIV, Nr. 4, S. 61

XV, Nr. 4, S. 52—55

## K. Flurnamen aus dem Fürstentum Rakeburg.

### I. Kartenstizzen mit dem Verzeichnis der Flurnamen. (Sämtliche Bearbeitungen vom Herausgeber).

Palingen	XIII, Nr. 2, S. 26—29
Lauen (mit Hof) und Bardowief	XIII, Nr. 3, S. 40—43
Lüdersdorf	XIII, Nr. 4, S. 57—61
Wahrjow (Dorf und Hof)	XIV, Nr. 1, S. 9—12
Duvenest und Vorwerk Lenschow (vormals zu Hof Wahrjow)	XIV, Nr. 2, S. 21—26
Lockwisch (Hof)	XIV, Nr. 3, S. 40—45
Lockwisch (Dorf)	XIV, Nr. 4, S. 58—60
Malzow und Kleinsfeld	XV, Nr. 1, S. 8—12
Kuhlrade und Klocksdorf	XV, Nr. 2, S. 22—27
Röggelein und Röggeleiner Holz	XV, Nr. 3, S. 42—45
Al-Molzahn	XV, Nr. 4, S. 56—59

### II. Allgemeine Abhandlungen und Anmerkungen.

Der Flurname „Bürenschinten“. Von P. Gerds-Lübed	XIII, Nr. 1, S. 16
Die Flurnamen „Krüzkoppel, Krüzküden uhm.“ Von W. Stier-Lübed	XIV, Nr. 1, S. 16
Flurnamen des Amtes Grevesmühlen. Von Dr. Neumann. Buchbespr. von Buddin	XIV, Nr. 2, S. 30
Mätelbörger Dörpnamen. Von Professor Bohn-Rethwisch	XIV, Nr. 3, S. 37—39
Der Name „Lite“ für Wiese. Von Dr. Neumann-Rostod	XV, Nr. 4, S. 63

## L. Naturwissenschaftliches und Geographisches.

Die Grenze des Landes Rakeburg mit dem Freistaat Lübed bei Schlutup. Von W. Stier-Lübed	XIV, Nr. 2, S. 34—35
Mätelbörger Dörpnamen. Von Professor Bohn-Rethwisch	XIV, Nr. 3, S. 37—39

Unf' Knicks. Von R. Puls-Lant . . . . .	XIV, Nr. 4, S. 62
Die Weide (Salix). Von Fr. Buddin . . . . .	XIV, Nr. 4, S. 63
Die Eibe (mit Bild auf der Titelseite). Von Fr. Buddin . . . . .	XV, Nr. 1, S. 1—4
Allerlei aus den grünen Bezirken des Heimatsehns Von Harry Maaß-Lübed . . . . .	XV, Nr. 1, S. 5—7
Von Fißh un Lüs' un anner Geschichten. Von Professor Bohn-Nethwisch . . . . .	XV, Nr. 1, S. 12—14
Ueber Grenzsteine. Von Dr. Endler . . . . .	XV, Nr. 1, S. 15
Wie alt sind die Heden? Von Dr. Endler . . . . .	XV, Nr. 1, S. 15
Notiz über die Eibe . . . . .	XV, Nr. 1, S. 15
Patweiden. Von Dr. Neumann-Rostod . . . . .	XV, Nr. 2, S. 31
Wat is Klump? Von Karl Puls-Lant. Mit Nach- schrift des Herausgebers: Ortstein und Rasen- eijenerg . . . . .	XV, Nr. 4, S. 60—61

### M. Museumsangelegenheiten.

Protokoll der Vorstandssitzung am 8. April 1931 wegen Einweihung des Heimatmuseums . . . . .	XIII, Nr. 1, S. 18—19
Blick aus dem Fenster des Heimatmuseums . . . . .	XIII, Nr. 3, S. 33—36
Quittungen zum Stiftungsbuch . . . . .	XIII, Nr. 3, S. 48
Wunschzettel des Museumsverwalters (Spinett u. runden Tisch) . . . . .	XIII, Nr. 4, S. 62
Feuersgefahr am 6. Nov. 1931: Umichlagseite . . . . .	XIII, Nr. 4,
Aufruf zu einer Arbeitsgemeinschaft der Heimat- museen im Kulturgebiet Lübed. Von J. Warnde . . . . .	XV, Nr. 2, S. 28—29

### N. Buchbesprechungen.

Wenn nicht anders bezeichnet, vom Herausgeber.

Jegorov, Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert. Bespr. v. Prof. Dr. Floen . . . . .	XIII, Nr. 1, S. 14
Lauenburgische Heimat, Zeitschrift des Heimatsbundes, Heft 4 von 1930 . . . . .	XIII, Nr. 1, S. 14—15
Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg . . . . .	XIII, Nr. 4, S. 63—64
Ferdinand v. Roh, Der Dom zu Raseburg . . . . .	XIV, Nr. 1, S. 14—16
Dr. W. Neumann, Die FURNAMEN des Amtes Grevesmühlen . . . . .	XIV, Nr. 2, S. 30—31
Karl Puls, Der Schulmeister von Jäßenig . . . . .	XIV, Nr. 2, S. 31—32
Hans Witte, Kritisches Nachwort zu Jegorov. Bespr. v. Dr. Floen . . . . .	XIV, Nr. 3, S. 47
Hans Gummel, Die vorgegeschichtliche Lehrsam- lung in Rostod. Bespr. v. Dr. W. Hansen-Hamburg . . . . .	XIV, Nr. 3, S. 47—48
Dr. Hans Bahlow, Mecklenburgisches Namen- büchlein. Bespr. v. J. Warnde . . . . .	XIV, Nr. 3, S. 48
Lauenburgischer Haushaltungskalender 1933 . . . . .	XIV, Nr. 4, S. 62
Dr. Hans Bahlow, Deutsches Namenbuch. Bespr. v. J. Warnde . . . . .	XV, Nr. 2, S. 32
Dr. Hans Bernhöft, Das Prämonstratenser- Domstift Raseburg im Mittelalter. Bespr. v. J. Warnde . . . . .	XV, Nr. 4, S. 62—63
Heimatkalendar für das Fürstentum Raseburg: Jahrgang 1932 . . . . .	XIII, Nr. 4, S. 63
Jahrgang 1933 . . . . .	XIV, Nr. 4, S. 62
Jahrgang 1934 . . . . .	XV, Nr. 4, S. 62

# Mitteilungen

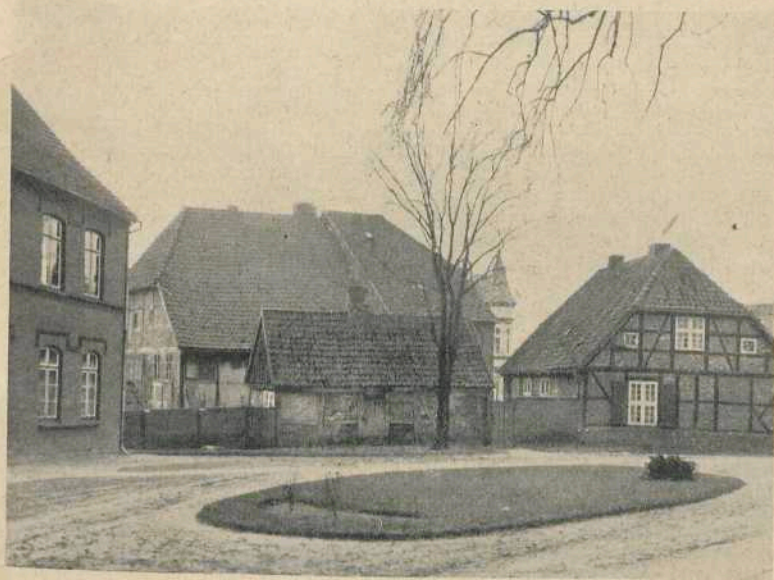
des Heimatbundes für das Fürstentum Rastenburg

13. Jahrgang.

Februar 1931

Nr. 1

**Inhalt:** Neue Nachbarn; zum Bild auf der Titelseite: Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum (Fr. Buddin). — Aus der Geschichte meiner Vorfahren Gruse (Otto Stein, Billstedt b. Hamburg). — Wie der Schulze Burmeister zu Kleinsfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte (Abdruck einer Erzählung von P. H. Burmeister †). — **Kleine Mitteilungen:** Die Kolonisation Medlenburgs im 13. Jahrhundert, von Prof. Jegerow (Bespr. von Prof. Dr. Bloen). — Lauenburgische Heimatblätter, Oktoberheft 1930 (Bespr. von Bd., zugleich Nachruf für Dr. Hans Ferd. Gerhard). — Rasteburger Familiennamen Meiburg und Robrahn (Dr. Endler). — Zur Frage betr. Bürgerschaften (P. Gerds, Lübeck). — Fragebogen 7, 8 u. 9 zum Medlb. Wörterbuch. — An unsere Rastinger Heimatfreunde.



**Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum**

Aufnahme 2. Jan. 1931 v. R. Montag

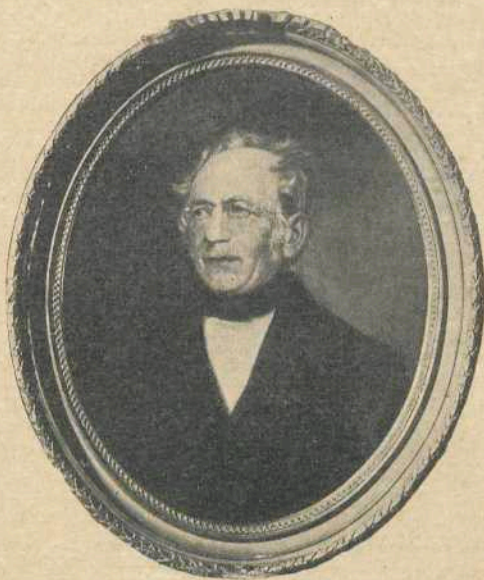
# Neue Nachbarn.

(Zum Titelbild.)

Unser Heimatmuseum ist fertig. — Fertig? nun natürlich: ein Museum wird nie „fertig“; denn das wäre schlimm und würde — es kann kommen — seinen Tod bedeuten. Ein Museum ist als lebendes Gebilde dem Stoffwechsel unterworfen, das heißt, es muß überflüssig gewordene Teile abstoßen und sich neue herzuföhren, es muß, wie immer so trefflich gesagt wird, „wachsen, blühen und gedeihen“. Sagen wir also: unser Museum ist soweit fertig, daß es nach erfolgter Einweihung, die voraussichtlich am 15. Mai 1931 vor sich geht, zur Besichtigung freigegeben werden kann. Es zu beschreiben, fehlt hier der Raum. Das mag im nächstjährigen Heimgattkalender geschehen, schon deswegen, weil der Kalender mehr unter die Leute kommt als unsere Zeitschrift. Heute machen wir nur einen Anstandsbesuch bei der Nachbarschaft, nämlich bei den kleinen ehrbaren Häuschen, die das Titelbild dieses Heftes mit unserem Museum zusammen zeigt. Wir tun gut, uns dabei einer besonders feierlichen Form zu befleißigen, denn man steht nebenan im Zeichen eines hochbedeutsamen Jubiläums, eines Jubiläums, an dem am allerwenigsten unser Heimatbund achtlos vorübergehen darf. In dem winzigen Bau, den wir in der Mitte sehen und den man heute als überaus kümmerlichen Vieh- und Holzstall benutzt, wurde vor hundert Jahren die erste Zeitung Schönbergs gedruckt, und in dem hübschen Hause rechts, dem sogenannten Pfarrwitwenhause, das heute die Pfarraderpächterin gemietet hat, wohnte der Drucker und Herausgeber.

Nicht alle Leser werden verstehen, wenn ihnen gesagt wird, daß die genannten Häuser und auch unser jetziges Museumsgebäude „am Kirchhof“ liegen. Wer das von uns herausgegebene „Schönberger Bürgerbuch von 1588—1822“ besitzt (hoffentlich hat es jedes Mitglied!), der wird auf der darin befindlichen Karte von 1747 den damals vorhandenen Kirchhof verzeichnet finden. Er umgab die Kirche von drei Seiten und reichte ostwärts so weit, daß das jetzige Organistenhaus noch etwa zur Hälfte auf seinem Platze steht. Nur die Westseite (beim Turm) war frei, weil hier die Straße vorüberführte. Von hier aus bewegte sich der Leichenzug unter Vorantritt der vom Rektor geföhrtten Singeknaben um die Kirche, und nach erfolgter Einsetzung hielt der Geistliche am Altar die Trauerrede. Schon 1820 beantragt der Pastor Zander die Anlegung eines neuen Friedhofes vor dem Siemzer Tore, wo man eine geeignete Koppel von dem Schmiedemeister Peter Christian Heine zu erwerben gedenkte. An den Verhandlungen beteiligten sich selbstverständlich auch die Stadtväter: Bürgermeister Thomßen und die (6) Ratmänner Färber Waad, Zimmermeister Riebert, Schuhmacher Soll, Bäcker Pöhlz, Baumann Johann Burmeister und Baumann Peter Grebzmühl. Nun stirbt aber der Schmiedemeister Heine und im April 1822 auch der Pastor Zander. Doch weiß dessen Nachfolger, der Pastor Marggraf, sich nicht nur mit den Heineschen Erben zu einigen, sondern auch die Verhandlungen mit den Bürgern und mit den Hauswirten der eingepfarrten Dörfer wegen der erblichen Grabstellen, die ihnen bei der Kirche zugestanden hatten und die sie auch auf dem „neuen“ Kirchhofe beanspruchten, zu einem guten Ende zu föhren. Am 13. Oktober 1824 kann der neue Kirchhof von dem Konsistorialrat Arndt, Propst zu Rakeburg, eingeweiht werden. Damit waren die Bestattungen bei der Kirche vorbei, aber der Kirchhof selbst mußte vorläufig unberührt bleiben, da die Kirchhofsordnung vom 5. Februar 1838 nach der auch sonst üblichen Gewohnheit eine Verweilungsfrist von 20 Jahren vorschrieb. Nachdem der große Innenausbau der Kirche, der gewiß notwendig gewesen ist, aber in manchen Stücken leider auch Unheil angerichtet hat, im Jahre 1847 vollendet war, setzte Pastor Fischer (1844—1855) die Ab-

tragung und Planierung des alten Kirchhofes durch, die 1847—48 nach den Plänen des Landbaumeisters Rickmann vor sich ging. Damals sind die Linden und Kastanien bei der Kirche gepflanzt worden, wovon wir in einer Bleistiftzeichnung, die bei uns im Museum hängt, eine anschauliche Darstellung haben. Auch Pastor Kaempffer (1856—1896) ließ sich die Pflege und Verschönerung des Kirchenplatzes sehr angelegen sein. Während seiner Amtszeit wurde das Kriegerdenkmal 1870/71 errichtet (1880), die große Frei-



**Hofbuchdrucker Ludwig Wilh. Georg Bicker**

geb. d. 11. Juni 1798 zu Lübeck

gest. d. 10. Juni 1864 zu Schönberg.

Nach einem im Besitz der Familie Bicker befindlichen Gemälde.

treppe nach dem Marktplatz zu angelegt (1880) und der Obelisk mit dem Bildnis unseres Reformators Dr. Martin Luther aufgestellt (1883). Mehr und mehr aber erwies sich die Nähe der Schule als verhängnisvoll. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Anlagen durch das tägliche Spiel von einigen hundert Kinderfüßen schwer litten, und darum war es erfreulich, daß mit dem Fortzuge der Mädchenschule (14. November 1929) der Kirchplatz aufgehört, ein Spielplatz zu sein. Man ging unverzüglich daran, gründlich Wandel zu schaffen, und es darf gesagt werden, daß die im Sommer 1930 geschaffenen Anlagen allgemeinen Beifall gefunden haben. Sie sind nicht nur auf das Gefallenendenkmal 1914/18, das wir am 18. Oktober 1921 weihen konnten, eingestimmt, sondern auch auf das Heimatmuseum im Gebäude der alten Mädchenschule, und sie geben damit schon äußerlich ein stimmungsvolles Zeichen freundschaftlicher Beziehung zum Gotteshaufe.

Doch nun zurück zu den beiden Häuschen auf unserem Titelbilde. Wir haben das größere davon bereits ein Predigerwitwenhaus genannt, und das wäre schon richtig so, aber wir müssen auch das kleinere, so ganz unscheinbare und häufige — man wird staunen! — mit dem gleichen Titel ansprechen. Über das größere berichtet Pastor Marggraf im Jahre 1832, daß es „vor einigen vierzig Jahren“ erbaut worden sei, also muß dies, da es 1782, wie wir gleich sehen werden, noch nicht stand, um 1785 herum geschehen sein. Wie alt das kleinere ist, habe ich nicht feststellen können. Auch im Gebälk oder sonstwo findet sich keine Spur einer Datierung. Aber vor mir liegt ein Altenstück (Hauptarchiv Neustrelitz. R. V. Bl. 1—21), das enthält die Beschreibung der Prediger-Witwenhäuser vom Jahre 1782, wie sie der Präpositus Ramwert-Rakeburg auf Befehl des Herzogs Adolf Friedrich IV. von seinen Synodalen angefordert und erhalten hat. Ich lege das „Verzeichniß von dem Wiwenhause bei der Ersten Pfarre im Städtlein Schöneberg“ bis auf eine spätere Gelegenheit zurück und lasse das „Verzeichniß von dem Hause bei der Zweiten Pfarre“ im Wortlaut (mit Abänderung in unsere jetzige Orthographie) hier folgen.

1. Es liegt dies Haus verlängert und zwar die nördliche Seite am Kirchhofe, das östliche Giebelende nach des Herrn Rectors Wohnhaus zu, der westliche Giebel und die südliche Seite nach der Straße. Dieses Haus ist 40 Fuß lang, 20 Fuß breit, in Etage 14 Fuß hoch, an beiden Enden mit aufstehenden, geraden Giebeln. Der westliche Giebel, nicht weniger die nördliche Seite sind die Wände mit Stein ausgemauert, östlicher Giebel wie auch südliche Seite sind die Wände gekleimt. Über den Balken sind die beiden Giebel mit Brettern zugestrichelt, das Dach ist mit Ziegelsteinen gedeckt und nicht von bester Beschaffenheit.

2. Die Wohnstube an der nördlichen Seite am Kirchhofe ist 17 Fuß lang, 9 Fuß breit und 7 Fuß hoch im Boden. Dieser Boden über der Stuben ist mit Brettern belegt, der Fußboden aber mit Mauersteinen ausgepflastert. Bei dieser Stuben befinden sich 2 Kammern, die erste 9 Fuß lang und 6 Fuß breit, die zweite 14½ Fuß lang und 8½ Fuß breit. Die Boden über diesen Kammern sind mit Brettern belegt, die Fußböden aber von Lehm eingeschlagen. Die Hausdiele ist 18½ Fuß lang und 15 Fuß breit. Hinter der Wohnstube und zwar auf südlicher Seite der Diele ist noch ein kleiner Raum von 8½ Fuß im Quadrat, worauf der Feuerherd mit dem Schornstein ist angelegt, welcher auch oben aus diesem Gebäude des Daches ist ausgeführt. Oben sind noch 2 Kammern, die erste ist 18½ Fuß lang und 12½ Fuß breit, die zweite auch 18½ Fuß lang und 8 Fuß breit. Der Boden über diesen Kammern wie nicht weniger über dem ganzen Hause ist von Brettern.

Nota: Es ist dieses Haus in Holz mehrenteils schlecht. Ausgenommen das östliche Giebelende ist das untere Holz bis an den Balken noch etwas in brauchbarem Stande, die Böden aber sowohl über der Stube als auch über den Kammern des ganzen Hauses, mithin auch über der Hausdiele sind sehr schlecht. Die inwendigen Wände sind alle gekleimt.

3. Südlicher Seite und am östlichen Ende ist ein kleiner Platz, hält ungefähr 3¼ □R. Ställe sind bei diesem Hause gar nicht.

4. Der zu diesem Hause gehörige Garten, am Kirchhofe gelegen, zwischen dem Bürger Johann Kniepp und dem Baumann Peter Burmeister hält 38 □R.

(Nachsatz von der Hand des Pastors): Bewohner dieses Hauses ist ein Raschmacher\*) Namens Daniel Hase. Er hat 2 Witwen ohne Kinder bei sich, die eine heißt An Marie Edmanns und die andere Lehn Laudahns. Die jährliche Miete für das Haus ist 11 Rthl. courant. Den Garten hat Herr

\*) Sammetmacher.

Rektor schon seit Jahren mietsweise gehabt und bezahlt jährlich dafür 2 Rthl. courant.

Schönberg, d. 8. Febr. 1782.

J. B. Wendt (Pastor)  
mit Zuziehung des hiesigen Maurer- und Zimmermeisters  
Johann Wigger und Johann Hinrich Westphals.

Das wäre also „das Jüngste Wittwen Haus“, unter welchem Namen es in der bereits erwähnten Schröderschen Amtslarte von 1747 eingetragen ist (das jetzige Pfarrwitwenhaus, weil erst nach 1782 erbaut, war ja damals noch nicht da), und in diesem Hause stand die alte Handpresse, mittels welcher der Buchdrucker Ludwig Bider die ersten Jahrgänge seiner „Wöchentlichen Anzeigen“ und auch seines „Kalenders für das Fürstentum Rakeburg“<sup>2)</sup> herstellte. Die in der Beschreibung von 1782 angegebenen Maße stimmen genau im Verhältnis zueinander, aber wenn man mit dem „Hamburger Fuß“ (= 31.6 cm) nachmisst, sind sie zu kurz, woraus folgt, daß die beiden Meister „Fuß vor Fuß“ und zwar mit einem merkwürdig kleinen Fuß gemessen haben. An der inneren Raumaufteilung ist im Lauf der Jahre wenig oder gar nichts geändert. Auf der Nordseite, als von der Kirche aus gesehen, lag in der Mitte die Wohnstube, dahinter auf der Südseite die kleine Herdstelle, rechts davon die verhältnismäßig geräumige Diele und links, dem Schulhause zu, die Kammer I (9 : 6 Fuß) und dahinter die größere Kammer II (14½ : 8½ Fuß). Ungewiß bleibt die Lage der beiden Bodenkammern (18½ : 8 und 18½ : 12½ Fuß), wahrscheinlich war sie längsweis unter der Tirst. Sonst aber kann man sich leicht eine deutliche Vorstellung machen, denn trotz seines jammervollen Zustandes ist das Häuschen in seinem Gebäl heute noch durchaus festgefügt, und seine Dachzungen liegen so schnurgerade ausgerichtet, daß man über die solide Bauweise unserer Vorfahren staunen muß. Allerdings unterstand gerade der Neubau eines Pfarrwitwenhauses — es ist doch schade, daß wir das Erbauungsjahr nicht wissen, vielleicht gibt die am alten Pfarrwitwenhaus zu Carlow eingeschnitzte gewesene Jahreszahl 1663 einen Anhalt — besonders scharfer Bestimmungen. Es heißt da im Visitationprotokoll v. J. 1599 (1620 und 1641 wiederholt): „Es sollen die Wittwen Zeit ihres Lebens, solange sie unbesreit bleiben, freie Wohnung haben, und sollen hierzu bei allen Kirchen feine, bequeme Häuser von dem ganzen Kapel (= Kirchspiel) auf das förderlichste gebaut werden. Wenn keine Wittwen vorhanden sind, sollen die Juraten das Haus an einen gottesfürchtigen Mann verheuen“<sup>3)</sup> und mit dem Heuergelde daselbstige ohne alle Verjäumnis bessern, und damit das Haus soviel höher könnte verheuert werden, soll dieser Heuerling, so lange er im Witwenhause wohnt, aller Unpflicht (d. i. aller Steuern und Lasten) ebenjowohl als die Witwe, gefreiet sein.“ — Demnach waren alle Pfarrwitwenhäuser sozusagen Luxushäuser, und daß auch das unsrige ehemals als ein solches angesprochen werden mußte, geht daraus hervor, daß es einen Schornstein hatte, was 1782 noch als unerhörter „Luxus“ galt. Inbetrreff der Steuerfreiheit ist aber doch wohl eine Bemerkung nötig, denn dieses zur Zeit so hochwertige Privilegium könnte zu falschen Schlüssen führen. Ursprünglich hatte jede der beiden Schönberger Pfarren ihr eigenes Witwenhaus, und selbstverständlich war auch das „Witwen Haus zum Senior Pastorat“ (wie es auf der Karte von 1747 heißt)

<sup>2)</sup> Dieser Kalender, der sogen. Bidersche, erschien erstmalig mit dem 1. Januar 1832, er muß also ebenfalls im Jahre 1831 gedruckt worden sein. Wir haben ihn in unserer Bibliothek von 1842 an; die ersten 10 Jahrgänge fehlen uns. Sollte irgendwo noch eins von den Exemplaren stehen, so wären wir für Zuvendung dankbar.

<sup>3)</sup> vermieten.

„von aller Unpflcht befreit.“ Es lag an der Stelle, wo jetzt die Filiale der Rostocker Bank (Direktor W. Oldörp) steht und war unter gleichem Dach mit einer „Bude“ verbunden, die als Wohnung für die Witwe des Rectors diente. Wegen übergroßer Bauälligkeit wurde es 1826 an den Ratmann und Krämer Spehr für 582 Taler verkauft mit der Bestimmung, es sofort abzubauen und einen Neubau zu errichten. Mieter der Pfarrwitwenwohnung war damals der Schlachter Johann Kniep, der Rectorwitwenwohnung Schmiedemeister Mettcher. Von einem Neubau des Witwenhauses zur Ersten Pfarre wurde abgesehen, denn da auf der Zweiten Pfarre immer ein jüngerer Geistlicher saß, der nach dem Ableben des Ersten Pastors in der Regel dessen Nachfolger wurde, glaubte man mit dem damals noch in gutem Zustande befindlichen zweiten Witwenhause für beide Pfarren auszukommen. Allerdings lebten 1821, als diese Sachen zuerst erwogen wurden, nicht weniger als 4 Pfarrwitwen, nämlich die Pastorinnen Wendt (gest. 1828), Genzmer (gest. 1832), Riemann (gest. 1827) und Zander (gest. 1843), doch wohnte die erstgenannte auf dem Domhof und die Witwe Zander bei ihrer Mutter in Lübeck. Wer von den beiden andern im Witwenhause gewohnt hat, war nicht festzustellen. Vielleicht ist es die Pastorin Riemann gewesen, denn nach ihrem Tode (1827) wäre das Haus für den jungen Buchdrudereibesitzer Ludwig Vider frei geworden. Fest steht nur, daß ihm in diesem Hause sein Sohn, der spätere Bürgermeister Vider, am 20. September 1835 geboren wurde und daß in dem oben ausführlich beschriebenen alten Witwenhause, wie schon gesagt, die ersten Jahrgänge der „Wöchentlichen Anzeigen“ entstanden sind.

Es war die Absicht des Herausgebers dieser Mitteilungen, im vorliegenden Hefte eine Geschichte der Familie Vider zu bringen. Nun haben aber die Vorarbeiten dazu erkennen lassen, daß der Umfang des Aufsatzes größer wird, als vermutet werden konnte, und daß auch das vorliegende Material vielfach der Nachprüfung und Ergänzung bedarf. Indem ich das Erscheinen — so Gott will — für die nächste Mainummer bestimmt in Aussicht stelle, möchte ich hier noch zu einem Einblick in den ersten Jahrgang der „Wöchentlichen Anzeigen“ einladen.

Die erste Nummer, datiert auf den 1. Januar 1831, beginnt mit der amtlichen Bekanntmachung, daß dem Buchdrucker L. Vider die Herausgabe eines Intelligenzblattes für das hiesige Fürstentum Landesherrlich gestattet worden sei und daß künftig alle Landesherrlichen und sonstigen Verordnungen und Bekanntmachungen lediglich durch dies Intelligenzblatt zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden würden. Offenbar hatte der noch sehr junge Redakteur (er ist am 11. Juni 1798 geboren) nicht nur Tüchtiges bei Gebr. Borchers in Lübeck gelernt, sondern auch seine Wanderjahre brav ausgenutzt, denn die Aufmachung seiner Zeitung verrät eine außerordentlich geschickte Hand. In der richtigen Voraussetzung, daß die Mehrzahl seiner Bezueher unter den Hauswirten sein würde, läßt er es an entsprechenden größeren Aufsätzen nicht fehlen: „Über das Brot und die Behandlung des Getreides“, „Bewährte Mittel, um gedrückte oder verwundete Pferde sicher und gut zu heilen“, „Mistjauche zur Vertilgung der Schnecken“, „Schafviehzucht“, „Verbesserung der Wiesen“, „Über die Tollmut der Hunde“, „Blitzgefahren“, „Was ist ökonomische Landwirtschaft?“ usw. — alles Sachen, die z. T. heute noch lesenswert sind. Dann hält er Umschau nach Zeitereignissen: „Sicherung gegen die Cholera“ (in mehreren Artikeln, denn damals herrschte diese Epidemie), „Über Kometen“, oder er gibt Aufsätze erzieherischen Inhaltes, wie: „Die Kunst, hauszuhalten“, „Achte nicht das Kleine gering“, „Über die Freude“. Für die Hausfrauen, die mit gleichem Eifer die wöchentlich erscheinende „Brot-Taxe der Stadt Schönberg“ eingesehen haben werden, wie ihre Hausherren die „Getraide-Preise“, hält er unter der Überschrift „Allerlei“ allwöchentlich eine Menge von kurz gefaßten Rezepten und Ratschlägen be-

reit, enthält sich aber noch des Romans mit Fortsetzungen, was erst später zur Mode „unter dem Strich“ geworden zu sein scheint.

Was uns Heimatfreunden und Altertumsforschern nun ganz besonders wohlthut, ist ein Aufsatz in der dritten Nummer: „Das Rakeburgische Wappen“, denn als sein Verfasser zeichnet G. M. E. Masch, also der von uns gleichsam als Schutzheiliger der historischen Wissenschaft unseres Fürstentums angesehene berühmte Masch. In Nr. 20 und durch einige folgende Nummern hindurch bringt er einen „Beitrag zur Geschichte der Kirche in Schönberg“. Weiteres finden wir nun zwar von ihm auch in den folgenden Jahrgängen nicht, wohl aber hat er 1834 noch eine kleine Schrift „Das Jahr der Stiftung des Bistums Rakeburg“ und ganz spät noch (1852) „Zur ältesten Geschichte der Domainen im F. R.“ bei L. Wider drucken lassen. Sein größtes und bedeutendstes Werk „Die Geschichte des Bistums Rakeburg“ erschien 1835 in Lübeck bei Frd. Aschenfeldt. Wir müssen annehmen, daß Wider alles mögliche versucht hat, den nur um vier Jahre älteren Gelehrten zu heimatgeschichtlichen Beiträgen für seine Zeitung heranzuziehen, und wenn der Erfolg dem nicht entsprach, dann lag das sicher nicht an ihm. Masch war (vgl. Nr. 1 des Jahrg. I dieser „Mitteilungen“) seit 1826 Lehrer an der Schönberger Bürgerschule und seit 1830 ihr Rektor; als Pastor nach Demern kam er 1838. Das alte Rektorat, wie es in der Amtskarte von 1747 bezeichnet ist, stellt das Urgebäude dar, aus welchem durch Anbau und Aufbau und Durchbau das Mädchenschulhaus, dessen Räume unser Heimatmuseum heute bergen, entstanden ist. Unsäglich klein muß auch dieses Haus gewesen sein, und wir begreifen heute nicht, wie der Rektor, der ein studierter Mann war, mit seiner Familie darin wohnen und außerdem noch die zu seiner „Rektorschule“ gehörenden 60—70 Kinder (d. h.: wenn sich alle einfanden!) unterbringen konnte. Masch ist davon verschont geblieben. Als er 1826 kam, war gerade das Schulhaus am Amtsplatz (jetzige Realschule) fertig geworden und zwar zu dem Zweck, die von nun an zweifelhafte Rektorschule aufzunehmen. Der bisherige Rektor Allers und mit ihm Masch als zweiter Lehrer wurden in die neue Schule übernommen und hatten dort fortan auch ihre Dienstwohnungen. Wie im alten „Rektorat“ erfolgte die Aufnahme der Schüler (Knaben und Mädchen) erst mit Beginn des 10. Lebensjahres; vorher wurden die Kinder, wenn sie nicht vorzogen, in die kleinen Klippeschulen zu gehen, in der Klipperschule unterrichtet, in der sie auch blieben, wenn sie auf vermehrte Weisheit keinen Wert legten. Nach der Räumung der alten Rektorschule bezog die Klipperschule das Haus, was zunächst keine baulichen Veränderungen erforderte, aber für die Geschichte dieses unseres jetzigen Museumsgebäudes heute doch bemerkenswert ist.

Das Widersche Offizin ließ sich von der alten Rektormwohnung her in einem Sprung erreichen, doch wäre das ohne Bedeutung gewesen, auch wenn der Rektor Allers 1830 noch darin gehaust hätte. Allers wird als ein Mann von schlimmster Unfähigkeit auf pädagogischem Gebiet geschildert, was ja zur Folge hatte, daß Masch alsbald die Schulleitung an seiner Stelle übernahm. Wie hätte Wider eine Beratung oder gar irgendwelche Mitarbeit von ihm erwarten können, als ihm die Pläne zur Gründung seiner Zeitschrift vorschwebten. Seine Wohnung in dem neuen Witwenhaus mußte er aufgeben, als die 1843 Witwe gewordene Pastorin Marggraf ihre Rechte darauf geltend machte. Sie hat darin bis zu ihrem 1877 im Alter von fast 80 Jahren erfolgten Ableben gewohnt. Die Pastorin Fischer hielt sich seit dem Tode ihres Mannes (1855) in Woldegg auf, wo sie 1892 auch gestorben ist. Von dem Witwenhaus in Schönberg machte sie, als es ihr 1877 zufiel, keinen Gebrauch, sondern vermietete es (7. IV. 1877) an den Kürschner Heinrich Schädling. Dieser erneuerte den Mietkontrakt 3. VII. 1893 zu Raempfers Zeit mit dem Kirchenvorstand, starb aber bald nachher, worauf der Pfarraderpächter Lang-

paap, der bis dahin in der Sabower Straße bei Bielefeldt gewohnt hatte, das Haus bezog.

Als Bider das neuerdings zum Magistratsgebäude erworbene Haus 1844 kaufte (vgl. Mitteilungen VIII, Nr. 3), verlegte er selbstverständlich auch seine Druderei nach dort. Damit hörte das kleine Häuschen zwar auf, die Zapfstelle der Schönberger „Intelligenz“ zu sein, aber seine höhere Bedeutung verlor es darum doch nicht ganz, weil es den Mann beherbergte, ohne dessen Hilfe in der guten alten Zeit der handfesteste Organist, und wäre es der selige Johann Sebastian Bach selber gewesen, seines Amtes nicht zu warten vermochte. Schon 1835 wird der Valgtreter Schnoor<sup>1)</sup> als darin wohnend bezeichnet, woraus folgt, daß unser Häuschen bis dahin nicht aufgehört hatte, eine Herdstelle zu sein und daß zur Druderei die verhältnismäßig große Diele ausreichte. Als der alte Schnoor brüchig geworden, zog sein 1820 geborener Sohn, der Schneidermeister Georg Schnoor zu ihm ins Haus und übernahm seinen Posten. Nicht lange, so hieß man auch ihn „den ohlen Snaur“. Nach einem Erweiterungsbau des Küsterschulhauses und früheren Rektorats um zwei Mädchenklassen (1870) erhielt er das Amt eines Schuldieners darin, zog aber erst hinein, als nach Fertigstellung des Organistenhauses (1878) eine Dienstwohnung des Küsters in dieses mit hineinkam und dadurch zwei Stodwerke unseres jetzigen Heimatmuseums für Mädchenschulklassen frei machte. Noch 17 Jahre hat Meister Schnoor im Dachgeschoß, wo wir jetzt Bauernstube, Küche und bürgerliches Zimmer nebst Vorraum für Haus- und landwirtschaftliche Geräte eingerichtet haben, gewohnt. Am 14. November 1895 wurde J. Alswardt, nunmehr der Hauswart unseres Museums, zu seinem Nachfolger ernannt.

Mit dem Auszug des alten Schnoor im Jahre 1878 (gestorben ist er erst am 16. Dezember 1897) erlosch das Herdfeuer in dem kleinen Häuschen, das wir als das älteste zu Wohnzwecken erbaute in unserer Stadt zu betrachten haben, älter noch als das 1707 entstandene Organistenhaus in der Hinterstraße. Es fällt noch lange nicht um und wird auch auf Jahrzehnte hinaus zu seinem so armselig gewordenen Zweck verwendet werden. Aber entspricht dies dem Gebot der Pietät? Sollte für das höchstwahrscheinlich drei Jahrhunderte alte Bauwerk (ich glaube doch noch, daß die Alten seinen Geburtstag bergen) kein würdigerer Lebensabend möglich sein? Unser Jubiläumsbesuch hat ihm in erster Linie gegolten, da möchte ich ihm zum „Geschenk“ wenigstens eine — Anregung stiften. Uns fehlt zum Heimatmuseum die naturwissenschaftliche Abteilung. Wie wäre es, wenn das Häuschen für einen solchen Zweck wieder instand gesetzt würde? Es braucht ja nicht von heute auf morgen zu geschehen.

Fr. Buddin.

<sup>1)</sup> Franz Ludwig Schnoor; er ist am 22. Juni 1864 im Alter von fast 80 Jahren gestorben.

## Aus der Geschichte meiner Vorfahren Kruse.

Von Otto Stein, Billstedt b. Hamburg.

Der Familienname Kruse (Krause, Cruse, Crusius) ist schon während des Mittelalters in Niedersachsen weit verbreitet; er findet sich auch in Dänemark nicht selten.

Die folgenden Zeilen gelten der geschichtlichen Betrachtung der Vorfahren meiner Mutter, welche im Fürstentum Rakeburg seit 1642 urkundlich nachweisbar sind. Auf Grund der allgemeinen Ergebnisse siedlungshistorischer Forschung liegt die Vermutung nahe, daß die früheren Generationen vielleicht aus südwestlicher Richtung eingewandert sind, im Zusammenhang mit der

mittelalterlichen ostdeutschen Kolonisation. (1564 ist der Familienname K. im Lüneburgischen, seit mindestens 1618 in lauenburgischen Ortschaften urkundlich bezeugt.)

Die früheste Erwähnung des hier behandelten Bauerngeschlechts findet sich in den alten Steuer-Registern des Amtes Stove (heute im Archiv in Neustrelitz): unter den Klocksdorfer Hauswirten 1642—1649 wird auch „die Krusenische“ („Hausstelle“ ist zu ergänzen) aufgeführt und dann bis 1689 Hans Kruse.

Am 8. Dezember 1649 wurde ein Kind der Tochter des „Frank Kruse von Klocksdorf“ Peter getauft, die Paten waren: Peter Stövesandt, Joachim Lange und Hinrich Syvers aus Stove. Wenig später, am 20. Dezember 1649, wird Stoffer (Christopher) Kruse, wohnend in Carlow, als Pate bei einer Kindtaufe erwähnt; er wird noch an vier weiteren Stellen in den Carlower Kirchenbüchern verzeichnet: 1. als Trauzeuge bei der Hochzeit des Hans Kruse, Frank Kruses Sohn und der Grete Gruwels 1665. 2. seine Tochter Marie war Patin bei der Taufe eines Töchterleins desselben Ehepaares, am 4. April 1659. 3. im Februar 1660 starb sein Weib Trien (Catharina); sie war wegen der kaiserlichen Einquartierung nach Lübeck gewichen und ist in Genin begraben worden.<sup>1)</sup> 4. er starb am 31. August 1685, „ein alter Mann, der vormals zu Carlow gewohnt“, beerdigt am 3. September.

Über Frank Kruse habe ich nur wenig erfahren können. Unbekannt ist sein Geburts-, Hochzeits- und Sterbetag und auch der Name seiner Ehefrau; es ist schon erwähnt worden, daß er eine Tochter und einen Sohn Hans hatte. Dieser erbt den Hof und heiratete am 12. Juni 1655 Grete Gruwels, die Tochter des Peter Gruwels aus Demern;<sup>2)</sup> Trauzengen: Christopher Kruse, Carlow, Peter Heitmann, Klocksdorf, und Joachim, Küster von Demern. Grete geborene Gruwels ist am 24. März 1677 gestorben, am 27. begraben worden. Danach heiratete Hans Kruse, „ein Witwer von Klocksdorf“, wieder 1681 und zwar Trien Schmiedes, fchl. Joachim Arpen von Lüdjen Künz Witwe.“ Er starb am 30. April 1689 und ist am Donnerstag hernach, am 2. Mai, bestattet worden. Als Kinder aus seiner ersten Ehe habe ich folgende ermitteln können:

1. Grete, „am 9. Februar 1656 etwa um 4 Uhr morgens geboren und den 11. getauft.“<sup>3)</sup>
2. Trien, am 1. April 1659 geboren, am 4. getauft (s. oben!).
3. Eine Tochter (Name ?), am 20. April 1665 geboren, am 24. getauft.
4. Am 23. April 1667 ist Hans Kruses Töchterlein Anna Margarete gestorben, am 25. begraben.
5. Hartwig, am 19. März 1668 geboren, am 24. getauft. Paten: Hartwig Christian, Verwalter von Röggelein, Joachim Hamborn, Fischer von Klocksdorf, und Anna, Hans Schels von Klocksdorf, eines Rätters Hausfrau.
6. Am 5. Februar 1677 ist ein Sohn (Name ?) gestorben [sieben Wochen vor der Mutter] und am 9. begraben worden.

Nachdem am 30. April 1689 der Hauswirt Hans Kruse seine Augen zur ewigen Ruhe geschlossen hatte, scheint zunächst kein volljähriger männlicher

<sup>1)</sup> Es ist die Zeit des Poladentrieges — die Sterbebücher von Genin sind erst seit 1718 erhalten (Staatsarchiv Lübeck).

<sup>2)</sup> Ein Gruwel (ohne Vornamen) wird erwähnt am 3. Juni 1607 in Mölln i. Lbg.

<sup>3)</sup> Sie war Patin bei der Taufe eines Sohnes des Asmus Henning, Asmus, in Carlow am 7. Dezember 1678.

Erbe für den Bauernhof vorhanden gewesen zu sein. Die alten Steuerregister nennen als Interimswirt Hartig Barß seit 1689, bis wieder ein Hans Kruse als Besitzer genannt wird (in der Amts-Beschreibung von 1747), dessen Stiefvater Hartig Barß war. Hans Kruse (II) hatte eine Halbhufnerstelle, dieselbe, die sein Großvater, Hans (I.), Sohn des Franz, 1654 schon besaß; er diente dem Amt Stove als „großer Kossate“ und hatte jährliche Abgaben zu liefern. Er ist gestorben am 22. März 1759. Sein Sohn Hans (III.) heiratete am 8. November 1742 Lena Greta Drewes. Sie war die Tochter des Stoffer Drewes aus Ruhlsrade und ist am 1. Dezember 1710 geboren, am 4. getauft. Außer anderen Kindern stammt von diesen beiden ab: Joachim Hartwig Kruse, geboren am 7. Juni 1751 in Klossdorf; derselbe wurde Hauswirt und Schulze in Klein-Molzahn im Kirchspiel Schlagsdorf. Er heiratete am 31. Juli 1791 Engel Oldenburg, die Tochter eines Hauswirts aus Raddingsdorf, vorher verehelichte Parbs; sie ist geboren am 5. Mai 1757 und gestorben am 20. Februar 1823. Joachim Hartwig Kruse starb am 23. März 1819. Als ihre Kinder liegen sich ermitteln: Peter Heinrich, Catharina Engel, Hans Heinrich, Margaretha Elisabeth; die erste Tochter, geboren am 20. Mai 1792, heiratete Joachim Wehmer in Schlagsdorf, die andere Hans Heinrich Jabs in Klein-Molzahn; Hans Heinrich, geboren am 23. August 1795, starb schon am 15. Mai 1797. Peter Heinrich erblickte das Licht der Welt am 23. Dezember 1788. Er arbeitete in Heiligeland und Kieps und wurde Bädner in Klein-Molzahn. Am 25. Oktober 1822 heiratete er Catharina Magdalena Harms, eine Tochter des Hauswirts Joachim Nicolaus Harms in Pögez. Sie war geboren am 6. Februar 1800 und starb am 3. April 1862, während Peter Heinrich Kruse am 18. September 1865 gestorben ist. Ihre Kinder waren: 1. Anna Catharina, geboren am 17. Februar 1823, heiratete den Regiments-Schneider Belitz in Stade; 2. Catharina Maria, geboren am 24. September 1825, heiratete Sorgenfrey; 3. Joachim Heinrich, geboren am 23. Dezember 1827; 4. Hans Heinrich, geboren am 16. Januar 1831; 5. Catharina Dorothea, geboren am 15. April 1835, gestorben am 24. Februar 1836; 6. Catharina Elisabeth, geboren am 13. April 1837, gestorben in Berlin am 4. Januar 1894; 7. Catharina Dorothea, geboren am 30. Januar 1840, und 8. Hans Joachim, geboren am 5. Dezember 1843, gestorben in Ruhlsrade.

Der an 4. Stelle genannte Hans Heinrich Kruse aus Klein-Molzahn war einige Zeit als Steinmeh in Jütland tätig gewesen und siedelte als Bädner nach Jarrentin am Schaalsee über. Er heiratete am 23. Oktober 1863 Luise Catharina Dorothea Wiend, Tochter des Hauswirts Johann Heinrich Wiend in Samtow, geboren am 18. Februar 1837. Sie ist hochbetagt gestorben im Juli 1923 in Kraak bei Hagenow. — Von ihnen stammen her:

1. Catharina Dorothea Luise, geb. am 10. Juni 1864;
2. Friedrich Wilhelm Theodor, geb. am 18. Februar 1867;
3. Emma Marie Luise, geb. am 3. Januar 1870, Mutter des Verfassers;
4. Heinrich, Bädner und Gastwirt in Kraak (Hagenow).

Männliche Nachkommen namens Kruse hat hiervon nur der in Neumünster (Holstein) als Eisenbahner tätige Friedrich Kruse (unter 2) „Onkel Frik“: Bruno, Bernhard (während des Weltkrieges in Sibirien als Gefangener) und Hans. — Ut arbor virescit!

Quellen-Nachweis: Carlower Kirchenbücher im Archiv in Neustrelitz; 2. Schlagsdorfer Kirchenbuch, Schlagsdorf; 3. Alte IV B Amt Stove 1654—1747 im Archiv in Neustrelitz.

## Wie der Schulze Burmeister zu Kleinfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte.

Nach den Erzählungen seines Großvaters berichtet von P. H. Burmeister,  
weiland Alderbürger zu Schönberg.

(Nachdruck aus einer 1895 bei M. Schmalzfeldt in Schönberg erschienenen Broschüre.)

Zu Ende der 1770er Jahre hatten sich fünf dänische Marodeurs aus ihrer Garnison entfernt und sich aufs Räuberhandwerk gelegt. Vielsache Einbrüche hatten sie im Holsteinischen in einzeln liegenden Gehöften und namentlich bei Holländern und Müllern, in deren Familien zu damaliger Zeit sich vielfach wertvolles Silberzeug und auch lares Geld vorfand, ausgeübt. Hierdurch entstand denn dort zu Lande überall große Aufregung, und wie den Strolchen dadurch der Boden dort zu heiß wurde, setzten sie über die Trave, um das Land Mecklenburg zu besuchen. Somit nahmen sie in einzeln an den Landstraßen liegenden Wirtschaften, als Siechenhaus bei Dassow, Flechttrug bei Grevesmühlen usw., Logis und kundschafteten von hier als verkleidete Handwerksburschen überall im Lande sich die beste Gelegenheit zum Stehlen aus.

Beim Bauer war aber zu der Zeit selten viel bares Geld anzutreffen. Nun hatten sie doch wohl vernommen, daß der Schulze zu Kleinfeld nicht so ganz arm sei. Derselbe war ein energischer Bauer, bewirtschaftete eine fast sieben Last große, guten Weizenboden enthaltende Stelle, hielt gegen zwanzig Pferde und baute öfter sehr viel Korn. Namentlich hielt er stark auf sehr reinen und guten Saatweizen, der von den Höfen hinter Dassow immer sehr gesucht und teuer bezahlt wurde. Der Weizen wurde denn auch fast immer nach eingebrachter Ernte alle ausgedroschen und als Saatgut verkauft, so daß der Schulze sich zu Herbstzeiten manchmal ein bis zweitausend Taler ansammelte und in seiner eichenen Lade verwahrte.

Solches mochten denn auch die Räuber alles auskundschaftet haben, und dachten sie nun wohl in nächster Zeit einen Einbruch auf der Schulzenstelle zu unternehmen. Die Lage der Hofstelle zog sich von der Dorfstraße aus von Süd bis Nord etwa 150 Schritte in die Länge und befanden sich dort nachstehende Gebäude: 1. das überdachte Torhaus, 2. etwas links gelegen der Heutofen, 3. das etwa 110 Fuß lange Bauernhaus, 4. links dagegen Schweinestall und Kornspeicher, 5. nördlich vom Hause gelegen die gegen 100 Fuß lange Scheune und 6. rechts beim Hintertor gelegen das Badhaus, alle Gebäude natürlich mit Strohdachung. Die Landstraße von Schönberg nach Dassow zog sich dazu mal an der Westseite des Dorfes vorbei und zwar so, daß das Hintertor des Schulzen etwa 300 Schritte davon lag.

Nun kam es, daß bei schwachem Mondenschein in einer Septembernacht — es war im Jahre 1779 — gegen elf Uhr die beiden Hofhunde des Schulzen heftig anschlugen und sich gegen die nördliche Giebelwand des Hauses, wo der Schulze seine Schlafkammer hatte, festsetzten. Der Schulze erwachte sofort, sah aus dem Fenster und beobachtete nun von da aus, wie ein Kerl vom Hintertor her sich im Schatten der Scheune

näher schlich und den Hunden Kranichsaugen (starkes Gift) zuwarf und sich dann still wieder entfernte. Nun wußte der Schulze, wie die Sache stand, hatte es doch schon den ganzen Herbst öfter viel vom Stehlen gemunkelt; auch war ihm selber eine Anzahl fette Hammeln gestohlen worden; also aufstehen, seine Hose, Schuhe und eine sehr dicke Friesjacke anziehen, war das Werk eines Augenblicks. Dann weckte er seinen Sohn, welcher damals 17 Jahre alt war, und den Brotknecht; Halbknecht und Jungen wurden liegen gelassen, um kein Geräusch zu machen. Sohn und Knecht wurden auf der Diele vor die nördliche Haustür postiert, der Schulze selbst wollte den Angriff von der Feldseite her ausführen. Zu diesem Zweck bewaffnete er sich mit einem langen weidenen Schaufelstiel, die Stafförke wollte er nehmen, dieselbe munkte sich aber gerade nicht an dem Orte befinden, wo sie sonst gewöhnlich stand, stieg nun am Südennde des Hauses aus einer Klappe, ging durch seinen und des Nachbars Garten nach dessen Hintertor zu, überleate auch noch, ob er des Nachbars Leute wecken und mitnehmen sollte; dachte aber doch, es würde dadurch Lärm verursacht und die Diebe dann weglassen, bevor er hinkäme.

So ging er denn getrostes Mutes allein darauf los. Das Hintertor des Nachbars lag gegen 200 Schritte parallel in einer Linie mit seinem Hintertor nach der nördlichen Seite des Dorfes. So näherte der Schulze sich einen hohen Raun entlang seiner Hofstelle, wo sein Hintertor wohl gegen 15 Schritt zurücksprang. Wie er nun um die Ecke des Raunes bog, sah er plötzlich fünf Kerls in dem kleinen Hofstör stehen. Auf seinen Ruf: „Na! und was wollt denn ihr hier?“ zogen sie gegen das freie Feld hin noch etwas langsam ab.

Nun rief der Schulze aus Leibeskräften: „Leute, kommt herbei, hier ist eine ganze Bande.“ Wie er darauf auf die Kerls eindrinat, erschallt der Ruf: „Trüg oder wi scheit!“, worauf auch sofort ein Schuß krachte. Hierdurch nun aber erst recht böse gemacht, lief der Schulze um so mehr darauf los: er war nämlich ein sehr starker und gewandter Mann und zu der Zeit 47 Jahre alt.

Darauffhin ein abermaliger Ruf: „Trüg oder wi scheit!“, der Schuß erfolgte, ein Rehposten streifte die Hand des Alten, andere Körner schlugen ihm gegen die Brust, so daß er zwar einen heftigen Stoß verspürte, aber das weitere Eindringen der Körner hielt seine dicke Friesjacke ab. Sein Sohn und der Knecht kamen nun auch zu ihm.

Nun aber erst recht zum Kampfe gereizt, machte der Schulze nur noch einige rasche Sprünge, holte bald den hintersten Mann ein und schlug denselben mit seinem langen Stiel nieder. Darauf macht der Hauptmann von den Kerlen rasch kehrt, holte mit einem langen scharfen Deegen zu einem gewaltigen Schläge — der jedoch durch die Dazwischenkunft des Sohnes vereitelt wurde — gegen den Kopf des Alten aus.

Gerade in dem rechten Moment, wie der Kerl den Arm zum Schläge erhob, kam der Sohn des Schulzen herbeigesprungen, schlug den Kerl mit einem glatten Haselstiel, der an einem Ende mit einem runden Knopf verwachsen war, auf das Handgelenk des rechten Armes, so daß ihm der Deegen entfiel. Dann holte der Sohn abermals zum Schläge aus und traf den Räuber gerade vor die Stirn, so daß derselbe betäubt zu Boden stürzte. Knecht und Sohn setzten sich nun auf den Kerl

und bearbeiteten ihn dermaßen mit Schlägen, daß er fürs erste das Aufstehen vergaß.

Der Alte setzte nun wieder den anderen Kerlen nach. Wie der Letzte von diesen merkt, daß auch er bald einen Schlag erhalten wird, macht er rasch kehrt und läuft dem Schulzen unter die zum Schlage erhobene Stange und will ihm ins Gesicht greifen. Als der Schulze die Absicht des Räubers bemerkt, läßt er mit der rechten Hand den Stiel los, faßt alsdann den Räuber hinten beim Kopfe, der damals noch vielfach beim Militär getragen wurde, und reißt den Kerl sofort zu Boden. Wie hierdurch der Alte in etwas gebückte Stellung gerät, kommt ein anderer Kerl herzugesprungen und versetzt ihm einen wuchtigen Schlag mit einem kurzen Knüttel über den Kopf, wovon der Alte etwas betäubt auf den vor sich niedergerissenen Kerl hinsinkt; kann aber doch noch soviel, daß er seinen Leuten zuruft, sie sollten doch schnell herkommen und ihm beistehen. Seine Leute kamen denn auch im Nu herbei und bewirkten dadurch, daß die Kerls von ihm abließen und schnell die Flucht ergriffen. Wie der Alte dies sah, sagte er zu seinen Leuten: „Geht nur schnell wieder zu eurem Kerl, daß uns der nicht wekommt, den ich hier habe, werde ich schon festhalten.“

Nun war die Schlägerei damit beendet. Der Schulze mit seinen Leuten sah zu, daß er die gefangenen Kerls in die Beine kriegte und brachte sie nach seinem Hause, wo sich unterdessen die durch den großen Lärm munter gewordenen Leute des Dorfes eingefunden hatten und die Bewachung der Räuber in der großen Wohnstube übernahmen. Der Schulze wusch in der Küche seine blutende Hand, auch hatte er eine schwere Kopfwunde erhalten.

Die Räuber klagten mittlerweile über heftigen Durst, und um den zu stillen, brachten die Mädchen eine Schale mit Wasser herein. Da verlangten nun die Kerls, daß die Mädchen ihnen die Schale vor den Mund halten sollten, indem ihnen die Arme so sehr zer schlagen seien, so daß sie die Schale nicht heben könnten. Den Mädchen graute aber zu sehr vor den Kerlen und weigerten sich, solches zu tun. Darüber kam der Schulze herzu, und mit den Worten: „Ich will euch Halunken das Trinken schon lehren,“ mußten sie noch einmal die Bekanntschaft mit dem schon zerfaserten Schaufelstiel machen, worauf sie dann nachher auch gut allein trinken konnten.

Des anderen Tages wurde ein Wagen zurecht gemacht, die Räuber festgebunden daraufgesetzt und beim Ante in Schönberg abgeliefert, mit samt einem ganzen Sack voll Diebeswerkzeugen, als da sind: Stemmeisen, Brechstangen, Diebschlingen, Mundtuchel, Dietriche und dergl. mehr. Die weggenommenen Kerls sind den anderen Morgen in der Gegend dicht bei Wismar ohne Kopfbedeckung gesehen worden, die Gefangenen aber nach Rendsburg ausgeliefert und, wie hiesige Leute auf dem Lübecker Weihnachtsmarkt von den Preeker Schuhmachern erfahren haben, später hingerichtet worden wegen der vielen Mordtaten, die sie im Holsteinischen verübt hatten.

Von den beiden Hunden sei noch erwähnt, daß, obgleich dieselben stark mit Süßmilch gefüttert wurden, doch der wachsamste bald freierte, während der andere am Leben blieb.



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. „Die Kolonisation Medlenburgs im 13. Jahrhundert“ betitelt sich ein umfangreiches Buch, das der russische Gelehrte Professor Dimitri Mik. Jegorow 1915 in russischer Sprache herausgegeben hat. Während der Kriegszeit hat niemand davon Kenntnis erhalten; erst 1925 hat der Grazer Slawist Felix Heinrich Schmidt eine ausführliche Besprechung veröffentlicht, von der Dr. Follers in seiner Schrift über „Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung in Holstein und Lauenburg“ Gebrauch gemacht hat, um seine eigenen Forschungen zu stützen; ich glaube, mit Unrecht.

Nest endlich, nach 15 Jahren, ist der 1. Band des russischen Werkes unter dem Titel: „Material und Methode“ (ungefähr 450 Seiten Großformat) in deutscher Übersetzung von Harald Cosack mit Vorwort vom Verfasser erschienen. Preis 24 Mark ungebunden.

Eine besondere Beilage zu diesem 1. Bande enthält ein Facsimile unseres Rakeburger Zehntenregisters. Um dieses Registers willen ist dieser Teil für uns besonders wichtig. Hoffentlich können wir später genauer darüber berichten.

Der russische Verfasser besitzt eine ganz ungewöhnliche Gelehrsamkeit und beherrscht die einschlägige Literatur in staunenerregender Weise. Was früher Hellwig über das Zehntenregister geschrieben, verwirft Jegorow — wohl mit Recht — vollständig; Helmolts Slawenchronik findet auch keine Gnade vor seinen Augen. Als Ergebnis seiner Forschungen scheint für Jegorow festzustehen: Die Medlenburger sind nur germanisierte Slawen; die Zahl der deutschen Einwanderer war nur gering. Genaueres kann man erst nach Erscheinen des 2. Bandes sagen.

Mir will es scheinen, als wenn dies russische Werk über Medlenburg eine staatlich bestellte politische Arbeit ist, um dem Slawentum Wege zu bahnen zur Ausdehnung nach Westen hin; ohne öffentliche Mittel war die Herausgabe unmöglich; die Zeit des Erscheinens spricht auch dafür. Was für Medlenburg galt, konnte leicht auf das ganze Kolonisationsgebiet ausgedehnt werden. Die Wiederherstellung der Slawenherrschaft bis zur Elbe war doch zu lödend. Hatten, wie bekannt, die Russen den Franzosen den Rhein als Grenze versprochen, warum sollte ihnen dann die Elbgrenze verwehrt werden? Ludwig der Deutsche hatte doch 843 auch nur das Gebiet zwischen Rhein und Elbe erhalten!

Dassow, September 1930.

Dr. H. Ploen.

II. Lauenburgische Heimat. Zeitschrift des Heimatbundes Herzogtum Lauenburg. Schriftleiter: Landesarchivar Dr. Gerhard in Rakeburg. Heft 4 (Oktober 1930), Jahrgang 6.

Es ist ein wehmütvolles Gedenden, das uns veranlaßt, heute über dieses Heft zu sprechen. Auf der Titelseite sehen wir das Bild des Schriftleiters, aber neben der Unterschrift steht ein Kreuz, das bedeutet: Hans Ferdinand Gerhard ist nicht mehr. Der 15. September 1930 war sein Sterbetag. — Selten sind einem Führer der Heimatbewegung so warm empfundene und so einmütig anerkennende Nachrufe gewidmet worden, wie sie im Anschluß an die Trauerbotschaft damals durch die Presse gingen. So warm empfunden, denn Gerhard war ein Mensch, den man lieben mußte, wenn man in seine

strahlenden blauen Augen geschaut hatte. Und so einmütig anerkennend, denn was er in einer verhältnismäßig kurzen Zeit für sein Land Lauenburg schaffen durfte, ist bezwingend nach Umfang und Inhalt.

Dr. Hans Ferd. Gerhard war von Haus aus kein Lauenburger. Geboren am 14. März 1868 in Wolfenbüttel, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, diente nach dem Abiturium als Einjähriger beim 8. Sächs. Inf.-Rgt. Nr. 107 und studierte in Berlin, Freiburg und Heidelberg Philologie, neuere Geschichte und Philosophie. 1893 promovierte er in Heidelberg magna cum laude. Da er sich nebenher mit Kunst- und Kulturgeschichte und auch mit Volkswirtschaftslehre eingehend beschäftigt hatte, konnte er am „Hamburger Correspondenten“ die Schriftleitung für Kunst, Wissenschaft und Literatur übernehmen, wobei er Gelegenheit fand, auf weiten Reisen, die ihn auch ins Ausland führten, seine praktische Bildung zu vertiefen. Im Jahre 1905 ließ er sich in Rakeburg als freier Schriftsteller nieder und gründete ein Heim. In der Kriegszeit stellte er sich von 1916—1919 dem Kollegium der Lauenburgischen Gelehrtenschule zur Verfügung, um die durch Einberufung der Oberlehrer entstandenen Lücken zu füllen, und im Anschluß daran übernahm er 1920 die Organisation des Volkshochschulwesens im Kreise Lauenburg sowie das Amt eines Kreisjugendpflegers. Daß ihm eine außergewöhnliche pädagogische Begabung eigen war, ist sowohl in seinen Schriften, besonders in den „Federzeichnungen aus der Lauenburgischen Geschichte“ (vgl. M. VII, Heft 2), als auch in der von ihm 1925 gegründeten Zeitschrift des Lauenburgischen Heimatbundes unverkennbar. Trotzdem, die Vorsehung führte ihn andere Wege: im Jahre 1920 berief ihn der Kreis Herzogtum Lauenburg zum Landesarchivar. Nachdem er in der ihm eigenen peinlich sorgfältigen Weise das Archiv neu geordnet und nutzbar gemacht hatte, ging er unverzüglich an seinen Lieblingsplan, an die Gründung eines Heimatmuseums. Dank seiner großen Kunst, die Kräfte des wohlhabenden Landes für seine Bestrebungen mobil zu machen, gelang es ihm, die Beschaffung und Aufstellung der Sammlungsgegenstände so schnell zu fördern, daß schon im Mai vergangenen Jahres die Einweihung vor sich gehen konnte.

Der Entschlafene war ein Mann von unglaublicher Arbeitskraft. Noch von seinem Sterbelager aus besorgte er die Zusammenstellung der letzten Nummer seiner Zeitschrift, die er zwar nicht mehr gedruckt zu sehen bekommen hat, an deren Kopf der Heimatverlag aber doch den Namen ihres alten Schriftleiters mit Fug und Recht hat setzen dürfen. Und es ist wiederum ein gar feines Heft geworden. Aus dem reichen Inhalt nenne ich nur die Überschriften der Hauptaufsätze: Die Bismard-Gedächtniskirche im Sachsenwald (Architekten Bomhoff und Schöne in Altona), Die steinzeitliche Beheimrat Prof. Haupt), Alte Wandmalereien des Rakeburger Doms (Ferd. von Roh), Schmetterlingsfauna des Kreises Lauenburg (G. Warnede, Kiel), Zur mittelalterlichen Münzkunde Lauenburgs (Br. Dorfmann, Altona), Die Lauenburger Alten im Hauptstaatsarchiv zu Dresden (Dr. Baring, Dresden), Lo'nborger Dönten (Gustav Friedr. Meyer, Kiel). Fast allen Arbeiten ist noch ein Beitrag unseres Heimatfreundes Joh. Warnede in Lübeck auf: „Ergänzende Mitteilungen über den Apostelaltar im Rakeburger Dom“, wo der gelehrte Verfasser u. a. seine Untersuchungen über Herkunft und Beschaffenheit der silbernen Christusfigur bekanntgibt. Und allen diesen reichen Gaben hat Traugott Tamm, der treueste und vertrauteste Freund des Verstorbenen, der ihm auch am Sarge den Abschiedsgruß nachrief, ein letztes Wort des Gedankens voranstellen müssen!

Doch unsere Zeit lebt rasch und — vergift rasch. Weniger denn je darf man heute glauben, nicht ersetzbar zu sein. Und das ist ja auch gut so, denn nicht auf den Meister kommt es an, sondern auf das von ihm geschaffene

Wert. In einer kleinen Notiz am Schluß des vorliegenden Heftes macht der Vorstand des Lauenburgischen Heimatbundes bekannt: „Die Schriftleitung der Zeitschrift hat Herr Bibliothekar Siegfried Schellbach in Mustin i. Lbg. übernommen.“ Wir dürfen hinzufügen, daß Herr Schellbach auch mit der ehrenamtlichen Verwaltung des Lauenburgischen Landesarchivs betraut ist. Er gilt als erprobte Kraft. Möge es ihm vergönnt sein, das Wert des Meisters, dessen Mitarbeiter er schon längere Zeit gewesen ist, im rechten Sinne fortzusetzen. Fr. Buddin.

III. Zu den Rabeburger Familiennamen Meiburg und Robrah n. Die Meiburgs kommen in älterer Zeit nur in der Vogtei Stove vor. Im ältesten Register von 1593 wird in Samkow, auf der Stelle, die bis vor ganz kurzer Zeit noch in Meiborgschen Besitz gewesen ist, ein M. genannt, und in Demern. 1795/1918 sitzt in Kłodzsdorf ein Meiborg, 1702/22 in Pogež, seit 1898 in Thandorf. Die älteste Form des Namens lautet Meideborg. Das ist der mittelalterliche Name für Magdeburg. Es handelt sich hier also um eine Familie, deren Vorfahren um die Zeit, wo sich die Familiennamen bildeten (14. Jahrhundert) aus Magdeburg abgewandert sind.

Die Robrans, auch Rubran geschrieben, haben ihren Sitz in der Vogtei Stove. Hier wird 1593 bereits in Pogež ein R. genannt, seit 1761 in Demern, 1797 in Carlw, 1730 in Kłodzsdorf, außerhalb Stoves 1698/1728 in Herrnburg, 1868 in Rieps, 1930 in Selmzsdorf. Der Name ist slawisch und, nach Witte, „Wendische Zu- und Familiennamen“, von robocan = der Fronbauer abzuleiten. Er kommt weder im übrigen Mecklenburg noch im Wendland vor. Dr. Endler.

IV. — Bürenschinken. Herr P. Gerds, Lübeck, Falkenstr. 181, schreibt uns: Der Weg von Haltestelle Grieben bis an die mit der Eisenbahn ziemlich parallel laufende Schönberger Landstraße Korin—Küschened wird „Bürenschinken“ genannt. Der Weg hat scheinbar seinen Namen nach der Gestalt und Form eines Bürenschinkens. Als in den 90er Jahren die Haltestelle angelegt worden war und der Weg mehr als bisher befahren wurde, kam es namentlich im Winter oft vor, daß Fußgänger und Fuhrleute ihre Not hatten, hier durchzukommen.

V. Mecklenburgisches Wörterbuch. Es sind zu diesem von uns wiederholt besprochenen, hochbedeutsamen Werk in jüngster Zeit erschienen:

7. Fragebogen (Feldwirtschaft im Frühjahr),
8. und 9. Fragebogen (Heuernte und Kornerte).

Mitarbeiter immer noch sehr willkommen. Anschrift der Zentralstelle: „Mecklenb. Wörterbuch“, Rostock, Blücherplatz. Die ausgefüllten Fragebogen bitten wir einzusenden an Herrn Studiendirektor Professor Dr. Oldörp, hier.

VI. An unsere Pälinger Heimatfreunde. Es ist uns wegen Mangel an Raum nicht möglich gewesen, die Flurnamen von Päligen für diese Nummer zu drucken. Die Arbeit ist gesetzt und auch die Kartenskizze ist angefertigt; wir bringen beides im Maiheft. Bb.

## An unsere Mitglieder!

Mit diesem Hefte eröffnen wir den 13. Jahrgang unserer „Mitteilungen“. Gemäß unserem Versprechen sind die letzten drei Jahrgänge in einem gemeinsamen Inhaltsverzeichnis zusammengefaßt. Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß der Jahresbeitrag von

**3 Mark** (zuzüglich 50 Pfg. für Postbezieher)

fällig ist. Das Geld wird im Orte abgeholt, für Auswärtige liegt eine Zahlkarte bei.

Was ich im Februarhefte des letzten Jahres als unsere Aufgabe hinstellte, ist inzwischen ausgeführt. Wir haben unser Heimatmuseum neu eingerichtet. Wie es nicht anders zu erwarten war, hat nicht nur der Durchbau des bisherigen Schulhauses, sondern auch die Ausstattung der neuen Räume, die Beschaffung von Schaukränken, Regalen usw. sehr viel Geld gekostet, aber wir werden uns durchringen, wenn unsere Freunde uns treu bleiben. Ich bitte so herzlich wie dringend, den Jahresbeitrag möglichst ohne Verzug uns zu übermitteln. Für Anwerbung neuer Mitglieder wären wir gerade jetzt ganz besonders dankbar.

Schönberg, den 1. Februar 1931.

Im Auftrage des Gesamtvorstandes:  
Fr. Buddin.

## Chronik des Vereins

29. November (Sonntag) 1930: Die 4. Mitgliederversammlung findet im „Hotel Stadt Lübeck“ (E. Küßau) statt. 60 Besucher. Nach unwesentlichen geschäftlichen Besprechungen der Vortrag des Mittelschullehrers J. Klöding aus Lübeck: „Zur Zeit Abrahams bei unseren Voreltern.“ Etwa 12 Lichtbilder werden gezeigt, eine Reihe von anderen Bildern ist ausgehängt.
10. Januar (Sonntag) 1931: Gastspiel der Niederdeutschen Bühne aus Lübeck (Leitung Prof. Dr. Krüger): „De Kortnleggerich“, von Hedwig Lützow. Starke Besuch. Besonders gefallen hat auch das gemüthliche Beisammensein nach Schluß der Vorstellung.

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Montag, den 23. Februar 1931, abends 8 Uhr  
in Wieschendorfs Hotel:

## I. Mitgliederversammlung

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Kassenbericht und Jahresbericht.
3. Vorsprechung zur Einweihung des Heimatmuseums.
4. Vorlesungen.

Der Vorstand.

Der Heimatbund bittet, die von ihm herausgegebenen

## Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

### Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospekte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung  
Emil Hempel, Schönberg (Mecklb.)



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Ratzeburg

---

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

13. Jahrgang

Mai 1931

Nummer 2

---

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Mecklb.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

---

## § 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
  2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
  3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
  4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.
- 

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,  
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Hauptpastor H. Rüdiger,  
Oberpostmeister E. Böttcher,  
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Meck.b.)

---

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen a. d. Buchhandl. Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postsparkonto Hamburg 19419.

---

Das Heimatmuseum am Kirchenplatz Nr. 52 ist vom 8. Mai ab wieder zu besichtigen. Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Rügenburg

13. Jahrgang.

Mai 1931

Nr. 2



## Rügenburgerin

Nach einem Ölgemälde von Richard Ischeked, Schwerin  
Aufn. Fritz Henschel

Aus der Rügenburg-Nummer (Juni 1930) der „Medlenburgischen Monatshefte“;  
Carl Hinrichs Verlag, Rostock.

**Inhalt:** Rakeburgerin (Titelbild). — Protokoll der Vorstandssitzung am 8. 4. 31, betr. Einweihung des Heimatmuseums. — Die Familie Bider (Fr. Buddin), mit Bild des Bürgermeisters L. Bider. — Brand-Ordnung v. J. 1698. — Flurnamen von Palling (Fr. Buddin). — Die Palling Hauswirte seit 1440 (Dr. Endler). — Kleine Mitteilungen: über die Buchdruckerei „Gebr. Borchers“ in Lübeck (W. Dahms). — Tischbein, der Maler der Bider'schen Familienbilder (J. Warde). — Fragebogen 10 (Kartoffelbau und -ernte) zum Medlb. Wörterbuch.

## **Protokoll der Vorstandssitzung**

**am 8. April 1931 im Bibliothekszimmer des Heimatmuseums.**

Anwesend sind alle 7 Vorstandsmitglieder. Zur Besprechung stehen: I: das Programm der Einweihungsfeier am 8. Mai d. J., II, die für künftige Besichtigung des Museums geltenden Bestimmungen und III, ein Plan zur Beschaffung von Geldmitteln.

Zu I. Es werden eingeladen das Ministerium des Innern Abtl. für Unterricht und Kunst, das Amt Schönberg nebst Amtsausschuß und Landtagsabgeordneten, der Rat der Stadt und die Stadtverordneten, das Hochbauamt in Neustrelitz, der Kirchgemeinderat in Schönberg und die Pastoren des Landes, die Kollegien der beiden Schönberger Schulen und die Lehrervereine des Landes Rakeburg, die Ortsvorstände der Dörfer und die Presse. Direkt eingeladen werden ferner die Vorstände der benachbarten und befreundeten Heimat- und Geschichtsvereine sowie sonstige Freunde und Gönner des Heimatbundes. Ohne weiteres eingeladen sind die Mitglieder des Heimatbundes mit ihren Familien. Es ist aber nötig, daß die am Ort wohnenden Mitglieder sich in der Hempelschen Buchhandlung eine Eintrittskarte, die natürlich nichts kostet, geben lassen und daß die auswärtigen ihr Kommen durch Fernsprecher oder Postkarte mit Angabe der Personenzahl mitteilen.

Die Einweihungsfeier findet in der Turnhalle der neuen Bürgerschule statt. Sie beginnt nachmittags 2 Uhr. Es sind vorgesehen: Begrüßungsansprache des Vorsitzenden und ein Vortrag des Museumsverwalters über Entstehung und Einrichtung unseres Heimatmuseums. Daran schließen sich Begrüßungen und Glückwünsche der Behörden und der auswärtigen Vereine, auf die der Vorsitzende mit einem Schlußwort antwortet. Zwischen den Vorträgen spielt das Schönberger Streichquintett einige Sätze, die in dem am Einweihungstage ausgegebenen Programm noch namhaft gemacht werden. Nach der Feier folgt die Besichtigung des Museums in 2 Gruppen. Die erste Gruppe, in welche die Behörden gebeten werden, führt der Vorsitzende Dr. Marung, die zweite (auswärtige Vereine und Gäste) der Museumsverwalter Buddin. Die Mitglieder schließen sich nach Belieben einer der beiden Gruppen an. Zwecks besserer Verteilung empfiehlt sich für die zweite Gruppe, während die erste im Museum ist, eine Besichtigung der Kirche. Beide Gruppen vereinigen sich schließlich zu einer gemeinsamen Kaffeetafel (Gedek 1,50 Mk.) im Rüßauschen Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal).

Zu II. Auswärtige Museen haben vielfach besichtigungsfreie Tage. Sie sind dazu imstande, weil sie regelmäßige staatliche Zuschüsse beziehen. Wir müssen nicht nur zunächst unsere Schulden decken, sondern auch noch darauf bedacht sein, wie wir Mittel für den Ausbau unseres Museums beschaffen. Es wird darum folgendes festgesetzt:

Freien Eintritt an den öffentlichen Besichtigungstagen haben die Mitglieder mit ihren Frauen und schulpflichtigen Kindern, soweit diese in Begleitung ihrer Eltern kommen. Auf den Namen lautende (also nicht übertragbare) Mitgliedsarten sind diesem Maihefte unserer Mitteilungen beigegeben. Nichtmitglieder zahlen an den Besichtigungstagen 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Außer der Zeit nehmen wir von der einzelnen Person 1 Mk., von anderen, die sich ihr anschließen, und von unseren Mitgliedern 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Schüler im Klassenverbande und Teilnehmer von Wandergruppen unter einem Führer zahlen je 10 Pfg., Vereine geben eine Pauschalsumme nach Übereinkunft. Öffentliche Besuchstage sind zunächst der Sonntag vor Himmelfahrt, die beiden Pfingsttage und der erste Sonntag nach Pfingsten, nachmittags von 4—6 Uhr. Weitere Besichtigungstage werden durch die Zeitung bekanntgemacht.

Zu III. Zu diesem Punkte trägt der Museumsverwalter folgendes vor. Er sagt: „Wenn wir auch von der Besichtigung unseres Museums eine für die erste Zeit vielleicht nicht unbeträchtliche Einnahme erwarten und weiter annehmen, daß die Zahl unserer Mitglieder, die ja mit ihren Familien kein Eintrittsgeld bezahlen, zunächst einen kleinen Aufschwung bekommen mag, so reicht das doch alles nicht aus, um die Summe aufzubringen, die wir nötig haben. Augenblicklich geht es uns wie jener Frau, die den Badtrog zerschlagen hatte, um den Badofen zu heizen. Die mit Jahresbeginn eingelaufenen Mitgliederbeiträge haben wir für die Einrichtung unseres Museums ausgegeben, und wie wir das Geld für den Druck der noch ausstehenden beiden Nummern unserer Mitteilungen aufbringen sollen, entzieht sich einsehen unserer Kenntnis. An die eiserne Ration, die unser Kassierer zurücklegt, um die halbjährlich fälligen Hypothekenzinsen zu begleichen, läßt er uns nicht heran. Da gibt es nur einen Weg, den wir gehen können, weil auch andere Heimatverbände ihn gegangen sind. Wir legen ein Buch auf, in das sich unsere besonderen Freunde und Gönner mit einer größeren Summe eintragen. Wir nennen das Buch unser **Stiftungsbuch** und quittieren in unseren Mitteilungen über alle Beiträge von 10 Mk. an aufwärts. Wir sind uns der harten Zeit, in der wir stehen, wohl bewußt. Aber unser Schiffelein ist in Not, und da mag unser Hilferuf doch nicht ungehört verhallen.“ —

Der Vorstand ist mit dem Vorschlage des Museumsverwalters einverstanden und gibt ihm auf, die vom Heimatbund hiermit getragene Bitte in den „Mitteilungen“ zu veröffentlichen. Für die auswärtigen Mitglieder, die uns eine Spende zuwenden wollen, soll er eine Zahlkarte beilegen.

Dr. Marung.

Fr. Buddin.

## Die Familie Bicker

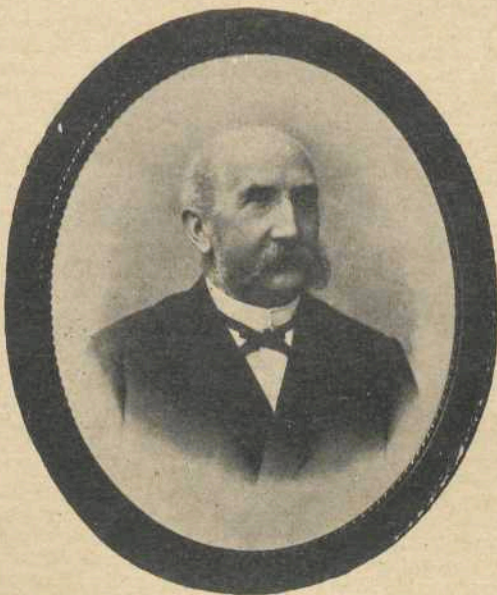
(vgl. den Aufsatz „Neue Nachbarn“ im vorigen Hefte)

findet für die Erinnerung der älteren Schönberger ihren Mittelpunkt in der ehrwürdigen Persönlichkeit des am 21. Februar 1914 im hohen Alter von fast 79 Jahren verstorbenen Bürgermeisters Ludwig Bicker. Nach dem Tode seines Vaters (1864) hatte er dessen Buchdruckerei und mit ihr den Verlag der „Wöchentlichen Anzeigen“ übernommen; zum Bürgermeister ernannte ihn der Großherzog Friedrich Wilhelm auf Vorschlag hiesiger Landvogtei am 21. Juli 1873. Sein Vorgänger war der Kaufmann Christian Schreep gewesen (vgl. den Artikel „Das Rathaus in Schönberg“ in Hest 3 des Jahrgangs 1926). Was der Bürgermeister Bicker in seiner mehr als 40jährigen Amtstätigkeit für unsere Stadt geschaffen hat, das haben die unruhigen Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit nicht vergessen machen können, und darum war es gut, daß man bei Benennung der neuen Straßen, die anlässlich des Baues der Bürgerschule entstanden waren, derjenigen Straße, an der das in den 80er Jahren erbaute Haus der Herberge zur Heimat, das 1900 errichtete Gebäude der elektrischen Zentrale und das 1911 eingeweihte Elisabeth-Krankenhaus liegen, den Namen Ludwig-Bicker-Straße gegeben hat. Man muß sich vergegenwärtigen, wie es 1873, als der Bürgermeister seine Wirksamkeit begann, in Schönberg aussah. Damals war — man staune! — der Marktplatz noch nicht gepflastert, auf die Zweckmäßigkeit von Bürgersteigen (Trottoiren) war noch niemand gekommen, und selbst die uns heute so lächerlich vorstellbare Straßenbeleuchtung mit Petroleumlampen konnte erst 1879, in welchem Jahre übrigens auch die steinerne Brücke in der Sabower Straße entstand, vorgenommen werden. Wer macht sich heute ein Bild von solchen seltsamen Zuständen? Nicht vergessen dürfen wir auch die Durchführung der Kanalisation und die Anlage der artesischen Brunnen in den achtziger beziehungsweise neunziger Jahren — beides Annehmlichkeiten, um die uns heute noch mancher größere Ort beneidet. Freilich verteilen sich alle diese Errungenschaften auf einen verhältnismäßig weiten Zeitraum. Aber es muß uns doch wundernehmen, wie der Bürgermeister bei den außerordentlich geringen Aufwänden, die ihm zur Verfügung standen, die Mittel dazu hat aufbringen können, denn eine Schuldenlast, wie man sie wohl anzunehmen versucht wäre, war bei seinem Abgange in nennenswertem Maße keineswegs vorhanden, im Gegenteil, es war ihm gelungen, eine bedeutende, die er bei Übernahme der Stadtverwaltung vorgefunden hatte, zum größten Teil zu tilgen.

Bürgermeister einer amtsfähigen Stadt zu sein ist nicht leicht. Wieviel diplomatisches Geschick ist da nötig, um Hemmungen zu überwinden, wieviel kluge Besonnenheit, um Widerwärtigkeiten zu vermeiden oder abzuwenden. Ludwig Bicker war sich des landesväterlichen Vertrauens, das ihn auf seinen Posten berufen und ihn bei Gelegenheit des Fürstenbesuches am 6. August 1906 mit dem Titel Ökonomierat ausgezeichnet hatte, wohl bewußt, aber seine Ansichten und Maßnahmen ließ er damit nun und nimmer in Fesseln schlagen. Stets fühlte er sich — beispielsweise bei Ausübung seiner Patronatsobliegenheiten bei den Schützenfesten — als Bürger unter Bürgern, nie vergessend, daß er sowohl wie sein Vater ein Handwerk gelernt und auf diesem „goldenen Boden“ zunächst einmal festen Fuß gefaßt hatten. Aus solchem Selbstbewußtsein heraus, unter Verzicht auf die wohlfeile Hilfe konzilianten Gebarens, schuf er sich die autoritative Stellung, wie sie ihm für sein Amt nötig erschien.

Man behauptet, daß im Leben eines Mannes im tiefsten Grunde die Gattin den entscheidenden Einfluß habe, und das wird schon so richtig sein. In demselben Jahre, wo der eben 29jährige das Geschäft seines Vaters über-

nahm, vermählte er sich mit Sophie geb. Hamann, der am 10. Mai 1842 geborenen Tochter des Pastors Hamann in Selmsdorf. Die Hochzeit (am 25. November 1864) war im Hause des Domänenpächters Brenel, denn die Eltern der Braut lebten nicht mehr: der Vater, aus Stargard in Pomm. gebürtig, war bereits 1852, die Mutter, eine Neustrelitzerin, 1854 gestorben, und das verwaiste Kind hatte in der Brenelschen Familie Aufnahme gefunden. Es wird erzählt, daß die junge Frau Bider eine außergewöhnliche Schönheit gewesen sein soll, und wer die am 21. Juli 1920 verstorbene „Frau



**Bürgermeister L. Bider**

Bürgermeister“ noch gesehen hat, wird das bestätigen, denn die Züge dieser bei aller Einfachheit und Herzensgüte wahrhaft vornehmen Erscheinung ließen es auch im hohen Alter nicht verkennen. Ihrer sehr glücklichen Ehe mit dem Bürgermeister Bider sind 6 Kinder entsprossen. Die älteste Tochter Caroline, geb. 22. Februar 1866, war verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Wilhelm Bade auf Schömwolde bei Güstrow. Sie ist am 16. Februar 1894 gestorben. Der älteste Sohn Ludwig, geb. 9. Dezember 1868, wurde, dem Wunsche des Vaters entsprechend, wieder Buchdrucker, starb aber am 22. Aug. 1890 im blühenden Alter von noch nicht 22 Jahren. Da die beiden anderen Söhne Friedrich (geb. 17. Oktober 1875) und Adolf Friedrich (geb. 29. Oktober 1880) andere Laufbahnen im Auge hatten, entschloß sich der Vater, seine Druckerei nebst Zeitungsverlag zu verkaufen, was am 1. Oktober 1898 geschah. Friedrich Bider ist jetzt Besitzer des Rittergutes Rameelow bei Friedland (Pomm.), das sein Vater in den 90er Jahren gekauft hat. Sein Bruder Adolf Friedrich ist Chef der Erzimportfirma Bider & Co. in Essen a. d. Ruhr. Von den beiden Schwestern heiratete Luise den Weingroßhändler Gerhard

von Welle in Lübed, während Henny sich mit dem Major Stoeder, damals Bezirksoffizier in Schönberg, vermählte. Unter der Todesanzeige des Vaters am 21. Februar 1914 sind 14 Enkelkinder vermerkt. Von ihnen, wie von der Familie Bider überhaupt, wohnt im Fürstentum Rakeburg gegenwärtig nur noch Frau Apotheker Montag, geb. von Welle, in Schönberg.

Der starke patriarchalische Zug im Wesen des Bürgermeisters Bider, überhaupt seine Pflichtverbundenheit zur Familientradition, sind wohl zum Teil zurückzuführen auf die Lehrzeit, die er und sein Vater in dem alten Patrizierhause der Gebr. Borchers in Lübed haben durchmachen dürfen. Man wolle hierzu den Abschnitt I in den „Kleinen Mitteilungen“ auf Seite 30 dieses Heftes vergleichen. Aus dem älteren der dort angeführten „Lehrbriefe“ geht aber hervor, daß die Familie ursprünglich nicht im Handwerkerstande wurzelt, und wir dürfen hinzufügen, daß sie auch ursprünglich nicht deutscher, sondern höchstwahrscheinlich (die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen) schwedischer Herkunft ist. Nach den Akten des Staatsarchivs zu Bremen wird 1754 im dortigen Schoßregister ein Nicolaus von Vidern aufgeführt. Er hat ein Buch herausgegeben, eine Übersetzung aus dem Englischen, mit dem Titel „Die Pflichten des Frauenzimmers“, und dieses Buch ist 1773 in der Greenischen Buchdruckerei (jetzt Gebr. Borchers) zu Lübed hergestellt worden. Was ihn zu der Übersetzung veranlaßt hat, weiß man nicht. Die englische Verfasserin („auf Verlangen eines vornehmen Herrn beschrieben von einer Dame“) verschweigt ihren Namen, und auch der Übersetzer macht keine Andeutung darüber, obgleich er seiner Arbeit eine längere Einleitung vorausschickt. Nun gibt es zwei Exemplare dieses Buches, nämlich je eins in der Lübeder und in der Bremer Stadtbibliothek. Letzteres ist für unsere Nachforschung wichtig, denn auf der ersten Innenseite des Umschlages findet sich von einem J. P. Cassel der folgende handschriftliche Vermerk: „Der Übersetzer war ein Schwede von Geburt und soll Bürgermeister von Upsala gewesen sein, aber auf dem Reichstag in Stockholm ist er von der einen Partei gewesen, die von der anderen verfolgt wurde. A. 1748. Darauf er hat flüchten müssen, kam 1749 nach Bremen, wo er teils durch Information im französischen und englischen anfänglich, nachher durch Handlung mit Galanteriewaren sich unterhielt und endlich banterott wurde. Darauf er anno 1773 nach Lübed sich mit Frau und Kindern begab und seinen Unterhalt durch Information in beiden Sprachen erwarb. Er ist allzeit mein guter Freund gewesen. Dieses Büchlein hat er in Bremen auf einmal écriet.“ Wenn diese Notiz in bezug auf die schwedische Herkunft des „Nikolaus von Vidern“ auch kaum einem Zweifel unterliegt, so bedarf doch die von ihr selbst als nicht unbedingt sicher aufgestellte Behauptung, daß er Bürgermeister von Upsala gewesen sei, noch der Nachprüfung, und ebenfalls wird untersucht werden müssen, wann und unter welchen Umständen die Rehabilitierung erfolgt ist. Nikolaus von Vidern suchte am 29. 10. 1763 beim Bremischen Senat die Verleihung der Schutzfreiheit nach, die ihm auch am 7. 12. 1763 gegen eine Gebühr von jährlich 5 Reichstalern erteilt worden ist. 1773 wird er zuletzt im Schoßregister aufgeführt, weil in diesem Jahre seine Übersiedelung nach Lübed erfolgt. Dort ist er 1784 gestorben (1. 4. 1784 begraben). Er war mit Maria Magdalena Boulangere verheiratet; seine Kinder sind: 1. Johann Heinrich, 2. Georg Nicolaus, 3. Christine Wilhelmine, 4. Friedrich, 5. Karl August. Für uns kommt zunächst als Stammhalter der Familie Johann Heinrich, der älteste Sohn, in Betracht. Geboren ist er in Bremen, aber sein Geburtsjahr steht nicht fest. In Lübed war er zunächst Sprachlehrer wie sein Vater, am 12. 4. 1783 wurde er publicus notarius. Seine erste Frau Anna Dorothea Nicoline Dux starb 30. 4. 1790. Das einzige Kind aus dieser Ehe, eine Tochter Maria Dorothea, ist 11. 11. 1785 geboren und schon nach wenigen Tagen gestorben. Die zweite Frau, Anna Magdalena Ludovici aus Wether i. Purreßen, geboren daselbst

5. 7. 1767, hat er 20. 2. 1798 geheiratet. Sie starb 24. 10. 1830 in Lübed. In den alten Lübeder Adressbüchern wird sie 1821 und auch noch 1826 als „Madame Vider“ aufgeführt, wohnhaft Mühlendamm Nr. 843. Ihr Mann lebte damals nicht mehr. Es wird erzählt, daß er vor den Franzosen habe flüchten müssen, und das ist wegen seiner Berufstätigkeit als Notar und als Lehrer der französischen Sprache schon erklärlich. Fest steht, daß er sich in Danzig aufgehalten hat und später in Memel, wo es ihm aber wirtschaftlich, nach den noch vorhandenen Briefen zu urteilen, nicht besonders gut gegangen ist. Die letzten Nachrichten hat er 1818 aus Memel geschrieben, und dort wird er bald darauf auch gestorben sein. Die Familie Vider besitzt ein Bild von ihm, das mit dem Namen „Tischbein“ signiert ist. Und mit derselben Signatur hat sie noch ein zweites Gemälde in ihrem Besitz, das die Schwiegermutter des Sohnes, also eine Urgroßmutter der jetzt lebenden jüngsten Generation darstellt, eine Frau Reimandt, geb. Pöschel. Auffallend bei diesem Bilde ist die außerordentlich saubere Ausführung, beispielsweise muß die Behandlung des Spizenumhangs (ich habe das Bild gesehen) einfach bewundernswert genannt werden. Wer mag der Schöpfer der beiden Gemälde sein, und welches waren seine Beziehungen zur Familie Vider? Auch unter dem Bilde des Sohnes selbst, das wir im vorigen Hefte dieser Mitteilungen bringen durften, steht die Anmerkung: „nach einem im Besitz der Familie befindlichen Gemälde“. Natürlich kann der Maler nicht derselbe „Tischbein“ sein, denn der war längst tot, als das Bild entstand. Es ist ein unbekannter und darum wohl unbedeutender Künstler, wenn er auch die charakteristischen Züge unseres ersten Schönberger Hofbuchdruckers ganz trefflich festgehalten hat. Schade, daß wir seinen Namen nicht wissen!

Damit wäre denn nun die Kette geschlossen. Ludwig Wilhelm Georg Vider gründete im Mai 1830, also wenige Monate vor dem Tode seiner Mutter, eine Buchdruckerei in Schönberg und erwarb am 8. Oktober 1830 das Schönberger Bürgerrecht. Er verheiratete sich in demselben Jahre mit der am 16. Dezember 1810 geborenen Maria Luise Reimandt, deren Mutter wir vorher erwähnten. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor, doch sind sie alle früh gestorben bis auf Ludwig, unseren späteren Schönberger Bürgermeister.

Der Vollständigkeit wegen mögen nun schließlich noch die übrigen Kinder von Nicolaus von Vidern genannt werden, also die Geschwister des Johann Heinrich von Vider, von dem wir sagten, er sei um 1818 in Memel gestorben. Es ist da zunächst der zweite Sohn Georg Nicolaus, geb. 30. 7. 1754. Er war verheiratet mit Dorothea Antoinette Henriette Jochmus und starb als Dr. med. und Augenarzt am 20. 3. 1823 in Celle. Er muß ein bedeutender Spezialarzt gewesen sein, denn in einem Buch berühmter deutscher Ärzte ist er aufgeführt. Seine Schwester Christine Wilhelmine wurde in Bremen 6. 1. 1760 geboren. Weiteres ist von ihr nicht bekannt. Schließlich noch die beiden Brüder Friedrich, geb. 22. 11. 1762 in Bremen, und Karl August, geb. 14. 8. 1765. Ersterer ist in Batavia gestorben, letzterer in Stettin.

So sind von der großen Familie Vider eigentlich nur die beiden Ludwig Vider, Vater und Sohn, mit dem Fürstentum Rakeburg beruflich in Verbindung gekommen, aber ihre langjährige Wirksamkeit für unser Vändchen ist so stark gewesen, daß ihnen dauernd und mit Stolz ein Ehrenplatz gesichert bleibt. Wurzelgewachsenheit und Bodenständigkeit sind keineswegs immer unbedingt nötig, um eine Persönlichkeit zum Segen für ihre Umgebung werden zu lassen. Ist dies Letztere aber der Fall gewesen, dann rechtfertigt sich für unseren Heimatbund die Frage nach dem Woher und Wohin, und darum sind wir der Familie Vider herzlich dankbar dafür, daß sie uns das Material aus ihrem Archiv überlassen und zur Veröffentlichung freigegeben hat.

Fr. Buddin.

# Brandordnung

für das Bistum Rakeburg d. d. Domhof, den 16. Sept. 1698.

Am 18. Februar dieses Jahres hat die Feuerversicherungs-gesellschaft a. G. für das Fürstenthum Rakeburg den Tag ihres 100-jährigen Bestehens gefeiert. Sie ist im 18. Februar 1831 in Schönberg gegründet worden. In Schönberg hat sie auch heute noch, seit dem 1. Mai 1905 unter Leitung ihres Direktors J. Oldenburg, ihren Sitz. Die alte „Feuer-Affecuranz-Societät für das Fürstenthum Rakeburg“, wie sie laut Überschrift der im ersten Jahrgang der „Wöchentlichen Anzeigen“ (1831 Nr. 15, 16, 17) erstmalig veröffentlichten Statuten anfangs hieß, ist ursprünglich eine Zusammenfassung sogenannter Brandgilden gewesen, nämlich der Herrnhurger (gegr. 1751), der Petersberg-Rupensdorfer (gegr. 1761) und der Schönberger (gegr. 1819). Die Gildenbrüder waren „auf einer gewissen Rolle gegen Erlegung von 24  $\beta$  in der Lade und 4  $\beta$  Schreibgebühr“ einzuschreiben; sie versammelten sich alljährlich, meist am 2. Montag nach Pfingsten, damit ihnen die 24 Artikel der Brandordnung vorgelesen werden konnten. Die Lade der Petersberg-Rupensdorfer ging 1831 in den Besitz der Schönberger über. Sie steht jetzt in unserem Heimatmuseum.

Über die wechselvolle Geschichte der „Schönberger“, wie die Versicherung im Volksmund kurzweg genannt wird, hat das Aufsichtsratsmitglied Herr Hauswirt Stöver, Lüdersdorf, bei der Jubiläumsfeier einen ausführlichen und altentmähig belegten Vortrag gehalten, der im Sonderdruck als Festschrift und auch als Artikelreihe in den Nummern 43/44 des „Schönberger Tageblattes“ (Februar 1931) erschienen ist. Es erübrigt sich also, hier weiter darauf einzugehen, obwohl die Bedeutung der Kasse für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, ja schon die Namhaftmachung der im Laufe der Jahre daran tätig gewesenem Persönlichkeiten nicht ohne Reiz für den Historiker gemessen wäre. Zum Verständnis der folgenden Brandordnung vom Jahre 1698, deren Abdruck wir uns als eine kleine Jubiläumsgabe für die Schönberger Brandkasse denken, möge vorweg bemerkt sein, daß unser damals noch Bistum Rakeburg genanntes Fürstenthum von 1648—1701 zu Mecklenburg-Schwerin gehörte. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, mit dem unsere Strelitzer Linie den Güstrower Erbfolgestreit bis zur Entscheidung im Jahre 1701 führte, ist der Nachfolger (seit 1692) des durch sein exzentrisches Gebaren berüchtigt gewordenen Herzogs Christian Louis, des Verehrers von Ludwig XIV. von Frankreich.

Und nun das Altenstück.

Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Rakeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostod und Stargard Herr,

urkunden und tun hiermit männiglich zu wissen, was gestalt Uns Unser im Fürstenthumb Rakeburg wohnende sämbl. Untertanen untertänigst zu vernehmen gegeben, wie daß durch Verwahrlosung sowohl ausländischen als einheimischen Gesindels und gottloser Leute öfters Feuersbrunsten, leider!, entstanden, wodurch viele Häuser wüste geworden und die Abgebrannten um all ihr Hab und Güter gekommen, wie solches einen jeden mehr dann zur Genüge bekant.

Wann nun hierdurch dieselben Leute, so es getroffen, in solche Not und Armut geraten, daß sie zum Teil den Stod in die Hand genommen, davon gegangen und also Unser Land verlassen, theils aber ob sie zwar angefangen, ihre Häuser aufzubauen und deswegen sich in große Schulden gesetzt, dennoch wegen Mangelung der Mitteln solches nicht zur perfection bringen können und Wir dann aus Landes-fürst- und väterlicher Vorforge notwendig dahin

bedacht sein, nach dem Exempel anderer benachbarten, absonderlich der großen Städte und Ämtern ein expedicus zu ergreifen, wie solchem Schaden in Zeiten vorzukommen.

Als haben wir die höchste Nothdurft zu sein erachtet, nachgesetzte Feuerordnung verfertigen und von der Kanzel zu jedermanns Wissenschaft publiciren zu lassen, der gnädigsten Zuversicht lebend, es werde ein jeder unserer Untertanen, derselben in allen, wie es seine untertänigste Schuldigkeit und die Nothwendigkeit erfordert, ohne einziges Kurren und Myrren nachkommen, auch dabei gedenken, daß was einem oder anderm schon vor diesem begegnet ist, ihm auch, so Gott verhüte, widerfahren könne.

Falls aber jemand sich hierwider setzet, sollen die dazu verordneten Aufseher, als der Schulze und die 2 Ältesten in jedem Dorf, solches den Beamten, und selbige sofort Uns, als der Hohen und Landesfürstl. Obrigkeit, in Untertänigkeit anzeigen, damit die Widerspänstigen, andern zum Exempel, gebührlich abgestrafet werden mögen.

1.) Erstlich setzen und wollen Wir, daß da etwa eine Feuersbrunst durch Gottes Verhängnis bei einem oder anderm — welches der grundgütige Gott gnädig abwenden wolle — entstehen möchte, daß die Untertanen insgesamt zusammentreten, den Abgebrannten nicht allein mit Reinmachung der Hofstätte, sondern auch mit Wiederherbeiführung des benötigten Bauholzes und möglicher Handarbeit in Kleben, Decken und sonsten getreue Hülfe, bis die Wohnung fertig, tun sollen.

2.) Weil nun zum Andern hierzu einige Gelder nötig, so sollen die Holzböge jedes Ortes solches nach der ihnen gegebenen Designation jährlich auf Michaelis von jedem Hufner 16  $\beta$ , Halbhufner 8  $\beta$  und Kossaten 4  $\beta$  einfordern und nach Rakeburg in Indicio liefern, die Ungehorsamen aber, so es auf bestimmten Tag nicht zahlen, auf 6  $\beta$ , ohne vorherührten Taxt, auspfänden und an Exekutionsgebühr sich sofort 2  $\beta$  geben lassen.

3.) Zum Dritten sollen alle diejenigen, so durch ihre Unachtsamkeit und Verwahrlosung eine Feuersbrunst verursacht, von diesem Gelde keine Hülfe zu erwarten haben, sondern davon gänzlich ausgeschlossen sein, ja, gestalten Sachen noch an Leib und Leben gestrafet werden, damit ein jedweder so viel sorgsamer mit Feuer und Licht umzugehen veranlaßt werde.

4.) Damit auch fürs 4te eine gute Anstalt und Ordnung bei entstehenden Feuersbrünsten gehalten werde, so soll von dato an innerhalb 2 Monat ein jeder Hausmann eine tüchtige große Leiter, einen ledernen oder hölzernen Eimer und Feuerhaken in und bei seinem Hause haben und schuldig sein, sobald ein Geschrei des Feuers entsteht, mit seinem Eimer bei dem Feuer erscheinen und nach höchstem Vermögen zu helfen: Na, bei Strafe 24  $\beta$  nicht ausbleiben, auch seine Knechte und anderes Gesinde mit nötigen Berreitschaften an Arten, Beilen, Leitern und Haken mitzubringen. Da es auch gemeiniglich auf den Dörfern an Wasser ermangelt, sollen die nächsten Dörfer, sobald sie Feuersbrunst vernehmen, augenblicklich mit Krüsen aus dem nächstgelegenen Teiche oder See, Wasser zuführen, und der Erste, so Wasser bringet, aus der Cassa 16  $\beta$ , der andere 12  $\beta$  und der dritte 8  $\beta$  zu gewarten haben, diejenigen aber, so hierbei säumig und nachlässig sein oder muthwillig ausbleiben, nach Befindung hart gestrafet werden.

5.) Als auch zum 5ten der Holzvoigt in jeder Vogtei einige Dorfschaften zu bestellen hat, die abgebrannte Stätte zu reinigen, das Bauholz wieder beizufahren und andere nötige Arbeit dabei zu verrichten, inbetracht es einem Dorf zu schwer wird und die nächst angrenzende solche christliche Hilfe zu tun schuldig sein, so soll der Schulze desselben Ortes darauf gute Aufsicht haben und alles zur Emschafft mit befördern helfen, da aber einer alsdann ausbleibt, derselbe in 12  $\beta$  Strafe verfallen sein.

6.) Weiter und zum 6ten: So sollen Unsere Holzwögte jährlich die Häuser visitieren und zusehen, ob ein jeder auch seinen Gimer, Reiter, Feuerhaken fertig halte und da jemand tadelhaft befunden würde, es Unserer Regierung in Rakeburg anzeigen, wie sie auch nicht weniger auf alle Feuerstätten, Backöfen, Brandmauern und Schwiebogen, auch auf die Hausböden oben dem Feuer, ob selbige mit Behm beschlagen oder sonst mit Brettern wohl verwahrt seien, gut Achtung geben und da es gefährlich scheine, dem Hauswirt dasselbe bei Strafe 16  $\beta$  zu ändern und zu bessern anbefohlen, demselben auch bei obemäßiger Strafe kein Flachs dergestalt in Öfen drücken und die Nacht drin stehen zu lassen, auch bei Licht zu hecheln und zu schwingen ernstlich verbieten, auch beschaffen, daß die Backöfen, so theils in den Häusern, theils aber nahe bei und also gefährlich stehend, niedergeschlagen werden und ihnen einen andern sicheren Platz dazu anweisen.

7.) Dieweil auch zum 7ten öfters bei einem oder anderen Mangel an Ret und Dachstroh sich befindet, so soll alsdann ein Baumann 12 Schöfe, ein Halb-Baumann 6 Schöfe und ein Cossate 3 Schöfe oder an dessen Statt das Geld, um das Mangelnde einzukaufen, erlegen und bezahlen.

8.) So soll auch zum 8ten Forstmeister, ihige und künftige Holzwögte und Schulzen samt ihren Nachbarn jeder auf ihren eigenen Feldern und in den Dörfern die Stein- und Bahlldämme wieder ausbessern, die schäden in den sumpfigten Örtern mit Holz, Busch und Erde ausfüllen, die Fußsteige wieder versertigen, die Wasserläufe, so verstaunet, und die Wege vertiefen wieder ausaubern und in Ablauf bringen und dabei erhalten, hierauf die Beamten sowohl für sich, wenn sie in den Ämtern reisen, Achtung haben, als auch durch die Holzwögte und Landreiter fleißige Acht darauf geben lassen, auch die Nachlässigen, die ihre Wege und Stege nicht im Stande bringen, zu gebührender Strafe anmelden.

9.) Nächst diesem und zum 9ten wollen Wir Allerhöchst: daß dafern über kurz oder lang einigen oder anderen Untertanen diebischerweise ein Pferd oder mehr entwendet werden sollte, daß alsdann 3 oder 4 Untertanen aus der Nachbarschaft oder aus den nächstbelegenen Dörfern alsobald aus- und den Dieben nachreiten, dieselben auf eckliche Meilen schleunig verfolgen, sich danach rückwärts bemühen und alles, was in solchem Falle zu observiren nötig, wohl beachten und bei ihrer Zurückkunft davon untertänigst referiren.

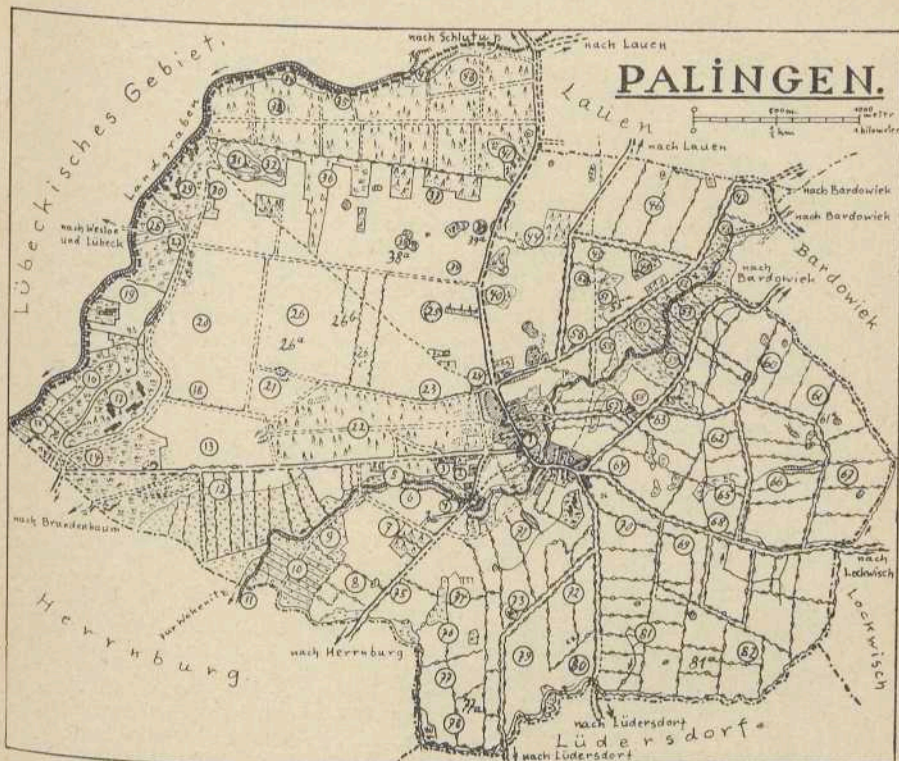
Urkundlich unter Unserm Fürstl. Insiegel und gegeben

Rakeburg auf Unserm Thumhofs den 6. September Anno 1698.

(Unterschriften)

## Flurnamen von Palingen.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus der Amtskarte in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfakten durch die eingeklammerte Jahreszahl gekennzeichnet. Wo die Bezeichnung in deutscher Schrift fehlt, ist der Name verschwunden. Zur Verfügung stand: Carte von Palingen, vermessen im Dec. 1823 und März 1824 durch J. O. v. Wickede, desgl. eine Dorfkarte. Die Regulierungs-urkunde ist mit 26. April 1825 datiert. Die Separation wurde durch die große Verschiedenheit des Bodens erschwert. Jeder Hauswirt erhielt einschließlich seiner Hauskoppel 9 Stücke, nämlich 2×2 im „Kleefeld“ und 1×4 (auch 1×6 und 1×1) in den Sandschlägen und Mooren. Für die staatliche Forst (Zuschlag) mußte die Dorfschaft 48 264 OR abtreten. An Grundzins zahlt jeder Hauswirt für 56 Scheffel, der Drittelskufner für 19 Scheffel, dagegen fallen ab Ostern 1825 Dienst-, Monats-, Pacht-, Mühner-, Lämmer-,



Schweine- und Fuhrgeld weg, sowie die bis dahin nach Hof Lauen zu leisten gewesenen Hofdienste und für die Einklieger die ihnen nach Hof Lauen und Hof Selmsdorf obliegenden Gartendienste. Jeder Vollhufner muß eine Holzkoppel zu 1200 □R anlegen, der Mittelhufner eine solche zu 400 □R. Die Schulzenstelle hat 720 □R voraus. Die Namen der 14 Vollhufner heißen im Regulierungsjahr: Claus Jochen Sterlie (I, jetzt Emil Mette), Asmus Mett (II, jetzt Heinr. Jhns), Asmus Peter Mett (III, fr. Schantgerechtigkeit, jetzt Peter Mette, Bruder von Emil Mette auf I), Hans Oldörp (IV, jetzt Fritz Oldörp), Claus Jochen Kopmann (V, jetzt Fritz Frölich), Claus Hinrich Schluß (VI, „Sandschluß“, jetzt Hermann Menkens), der Müller Adolph Menz (VII, jetzt Wilhelm Oldenburg, nachdem 1908 die Mühle mit 13 ha Land abgetrennt worden ist; deren Besitzer jetzt Paul Köhler), Claus Schluß (VIII, „Immenschluß“, auch „Rosen-“ oder „Blomischluß“, jetzt Emil Mette), Claus Mett (IX, jetzt Gerh. Verhülsdonk), Hans Mett (X, jetzt Joach. Lüth), Hans Werner (XI, jetzt Joach. Werner, bezw. der Schwiegersohn Walter Ketelsdorf aus Herrnburg), Claus Borgwarth (XII, jetzt Joh. Mette, Bruder von Emil Mette auf VIII), Jochen Faasch (XIV, hat Krämereigerechtigkeit, jetzt Fritz Murjahn). Der Rätner Peter Mett will Halbhufner werden, wird aber nur Drittelhufner (XV, jetzt Landwirt Hans Mette). Als Büdner zeichnen 4, nämlich Jochen Rüter (Nr. 1, jetzt Hans Reuter), der Schmied Jürs (Nr. 2, jetzt Wilhelm Hamann), der Weber Hans Jochen Schluß (jetzt Nr. 7, Gastwirtschaft Wilh. Oldenburg), der Rademacher

Arph (heut Nr. 11, Gastwirtschaft Rudolf Arp), Linnow (heut Nr. 2, Brothandlung J. Scharrenberg). Später ist eine ganze Reihe Büdnerereien hinzugekommen, es sind heut über 20. Ein „Schulmeister Johann Mette“ wird 1763 erwähnt. Der Hirtentaten (nicht Heidetaten, vgl. M. XI, Heft 4, S. 63) liegt vom Schultaten etwas weiter westlich (f. Fturn. Nr. 24).

Paltingen ist eins der im Fürstentum sehr seltenen Straßendorfer (vergl. „Quellen der Heimat“, Reihe D, Heft 5, S. 15). Die Reihe der Vollhufen ist vom Mühlenbach aus: I, II, III, IV, V rechts an der Dorfstraße nach Schlutup, dann zurück auf der andern Seite nach Schulhaus und Büdnerereien Arp bis Linnow: VI, VII, VIII, diesseits des Mühlenbaches am Wege nach Vochwisch: IX, X, XI, gegenüber auf der andern Seite XIII, XV, XII (bis Büdnererei Nr. 1 Hans Reuter) und schließlich am Schulzenhof die Stelle XIV, wieder jenseits des Mühlenbaches. Ihr gegenüber zwischen Büdnererei Nr. 7 und Vollstelle VIII wird die wüste Stelle (XVI) gelegen haben. Zwischen VIII und XIII der vom Mühlenbach durchflossene Dorfsteich.

Die Kammern der Kartenstizze: 1. Der Schulzenhof. Hierbei: der Eniederhoff, der zu den Wiesen und nach Lübed führende Weg als Verlängerung der Dorfstraße: De Kätelweg. 2. Mäölenkamp. 3. Mäölenbrauk. 4. Die Mühle (Windmühle 1915 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut, f. oben). In den Regulierungssakten: „Der Müller gibt 12 Ahtl. wegen der weiland bey Pauen gestandenen, aber umgefallenen und nicht wieder aufgebauten Windmühle.“ Bei der Wassermühle: De Roggenhoff, Roggenhoff (1825). 5. Guskoppeln. Mohlenbrock, darin: Beckenkoppel. 6. Schlüßburg, Schlüßburg (zur Mühle). 7. Schlüßburg (zu Stelle IX). 8. Klästerberg, Clastersberg, (zu I und VI). 9. Harkenstahl, Harkensteel (Wiese zu III). Hier: De Bär. Weber Jochen Klüter gibt vom Harkenstahl (1825) eine Abgabe an die Kirche zu Herrnburg. 10. Bökemwischen (verteilt), Böckenwischen. 11. De Mäölenbäk (zur Watenib). 12. Häftoft (Wiesen verteilt), Havekost. 13. Langen Grund (zu XI u. XIII) Langengrund. 14. Brinmannsbarg (zu VII und verteilt), Brinkmannsbarg. 15. Däwelsmaur (Torfmoor, verteilt), Dävelsmoor. 16. Swart Heidbarg (verteilt), Schwarte Heidberg. 17. Mönenmaur (Torfmoor, verteilt), Börnmoor. 18. Notbreid (zu X u. XI), Hootbrehd. Hier: bi de säöben Fichten. 19. Biermaur (Torfmoor, verteilt), Peermoor. 20. Maurstüden (verteilt), Moorstücken. 21. Trenthop (zu IV, mit Niesühle), Trinthoop, auch: Trinthoff, im Trenthaupt (1746). 22. Up'n Saun', upn Sand, auch: de Burdamm (Tannenholzung, verteilt). 23. Eckhold, upn Eckholt (verteilt). 24. Burlann', Buerland (Dorffreiheit, seit 1923 verkauft an Büdner Kreuzfeld). Hier der Hirtentaten (f. oben). 25. Petrus Maur, Petrusmor (Wasser und Torf, zu V). 26. Dudenbreid, Duckenbrehd (Heide). 26a. Moorstücken, Maurbarg (hier fr. die militärischen Uebungen der Lübeder Garnison). 26b. de Bäk. 26c. Swienbüschen (zu III), Schwiebüschen (1825). 27. Fetthörn, Fetthörn (zu I, 7 u. 15), in den Fetten Sandschlag (1763). 28. Wittheidbarg, Witt Heidbarg (hierher wird der Stubensand geholt). 29. Ohln Maur, Bidbeernmaur, Ohlenmoor. 30. Am Ohlenmoor. 31. Lüt Moor, Lütt Moor (Tannengrund, verteilt). 32. Hoppenmaur, Hoppenmoor (zu II). 33. Hungerpaul, Hungerpool (zu III). 34. Groth Hungerpaul, Groth Hungerpool. 35. Lüt Hungerpaul, Lütt Hungerpool. (34 u. 35 heute staatl. Forst, Zuschlag). 36. Korten Käwel, Korten Kabel (verteilt). 37. Seestüden, Seestücken (zu II, III u. IV). 38. Swart Sol, Schwarte Sol (zu III u. IV). 38a. bym Schwartensahl. 39. Kiewitzbarg, Kiebitzberg (zu II, XII u. XIV). Hier liegt ein Urnenfeld. 39a. Kiewitzmaur, Kiebitzmoor (beste Badegelegenheit, Schafwäse). 40. Slutuper Maur, Schlutuper Moor (zu VIII u. XIII). 41. Heid'maur, Heidenmoor (zu XIV u. XIII). 42. Walkendief, Walkerdiek (sehr tiefes Wasserloch, heut nach Schlutup verkauft). 43. Walkendiefsbarg, Walkerdieksberg (heut staatl. Forst). Auch Löt'n (= Lauener) Barg.

44. Krumm Stüden, Krummstücken (zu I u. III), auch Sülverberg. 45. Steenbäfenburg. Steenbeckenburg (zu X), im Steinlandt (1739). 46. Hartfamp, Hartcamp (zu XIV). 47. Hartfamp (zu XII), upn Fuhr, upn Forth (zu III u. XV). 48. Hartfamp (zu II u. VI). 49. Voßmaur, Voßmoor (zu IV u. VI). Hier noch: Luffuhl. 50. Steenbäfenmaur (verteilt), Lüt Steenbeckenmoor. 51. Grot Steenbäfenmaur (zu X), Grot Steenbecken Moor. 52. Rohwisch (zu III u. XV), Kohwisch. 53. Schietenbraut (Wiese, verteilt), Schitenbrock, Schieten-Broock (1825). 54. Radwisch (III und verteilt), Radwisch. 55. Dörpstäd, Dörpstade. 55a. by Dörpstede. Hier noch de Schapbrüg, Schapbrügg. 56. by de Schaapbrüg (zu XV). 57. Dodenbargskoppel, Dodenbergskoppel (zu XIV). Sage: hier soll ein Kirchhof mit Kirche gelegen haben, auch von einem Galgen wird geredet. 57a. Stubbenkoppel. 58. Dreeblattenwisch. 58a. Dodenburg (zu XIV), Dodenberg. 59. Grot Wisch (zu II und geteilt), Groth Wisch. 60. Gälens Winkel (zu II u. geteilt), Gehlenwinkel, auf dem gelen Winkel (1746). Karstmannsweg, beym Karstmanns Weg (1746). 61. Zu'n Holl' (verteilt), Lauerholt. 61a. Lauersrade. 62. Steinlann (zu V, jetzt als Siedlungsland abgenommen). Krüßbedenbarg (zu I), Krüzbeckerberg (1825). 63. Bornfamp (zu IV), Borncamp. 64. Ruppenstieg (zu XI), Rummstieg, im Rumstieg (1739 u. 1763). 65. Millrar (zu IV), Melckenrade. 66. Kettlann (Schlucht, verteilt), Kettland. 67. Up'n Holl' (zu IV), Stubbenford, Stubbenforth. 68. Niddelsbarg (zu IV), Niddelsberg, Niedelsbarg. 69. Böddelst, mittelst und hinnelst Barg (zu XII), Germs Jard, Germsjard. 70. Hoppenäl (zu I), Hoppensahl, Hoppensoll. Hoppendämm'. 71. Grot Koppel (zu IX), Grothe Koppel, Groth Koppel. 72. Zu'n Oder (zu V u. VIII), im Ocker, im Ecker. 73. Achterkoppel (zu II und IX), Achterkoppel. 74. Sünnbrink (zu VII), Sünnenbrink. 75. Kalann', Kalannsbarg (zu VII), Radeland. 76. Dornfuhl (zu VII), Dovekuhl. 77. Zu de Wäden (zu VII u. XV), in de Weeden, im Weden. 77a. Wedenskoppel. 78. Fuhlenkrog (zu VII u. XV), Fuhlenkrog. 79. Wädensäl (zu IX) Wedenssahl. 80. Durlann' (zu VI u. verteilt, jetzt vom Staat zu Siedlungen gekauft), Doorland. 81. Hannräd (zu VI), Hannrädbrink (mit Lehmfuhe), Hannrade, das Hanradt (1739), die Hanbäcken (1763). Hannrädsweg. 81a. Schewen Frau, Scheven Krog. 82. Papenfrau (verteilt an I, II, III usw.), Papen Kroog. Nördlich: Düstereffersweg. Fr. Buddin.

## Die Palinger Hauswirte seit 1444.

Stelle I: Von 1444—1858 Sterlie. Zu I ist eine kleine Stelle (Katen) gekommen, die folgende Eigentümer gehabt hat: 1444 Eggherd, 1465 Plate, 1477 Möller, 1490—1498 Burmeister, 1510—1534 Sterlei (XI). Dessen Witwe heiratet 1534 Gerde Siverdes, der 1570 den Katen an Tonnies Sterley (I) verkauft.

Stelle II: 1444—1534 Berottes, 1534—1658 Rehder (1584—1602 Peter Sterlie).

Stelle III: 1444—1532 Schumemann, 1532—1610 Mett, 1610 Hermanns (Harms).

Stelle IV: 1444—1693 Mette (1616 Harde, Schwirt).

Stelle V: 1444, Krogher, 1465—1648 Kopmann.

Stelle VI: 1444 Boitin, 1565—1481 Köpde, 1481—1510 Arendes, 1510—1648 Mette.

Stelle VII (Mühle): 1444—1648 Möller.

Stelle VIII: 1444—1477 Sagher, 1481—1510 Eggerdes, 1510—1610 Hoppe, 1610—1648 Hellmann.

- Stelle IX: 1444 Krogher, 1465—1659 Runge.  
 Stelle X: 1444 Schünemann, 1465—1481 Burmeister, 1488—1648 Venschow.  
 Stelle XI: 1444—1490 Samerowe, 1510 Blanke, 1532—60 Sterlie und Sie-  
 verdes (wie „zu I“), vor 1567 Hans Mette, 1567—72 Ebbe.  
 Stelle XII: 1444—81 Schünemann, 1481—1510 Dene, 1510—1610 Wendel-  
 born, 1610—1634 Grevesmühl (1616—1619 Carsten Damm, Schwirt),  
 1634—1647 Mette.  
 Stelle XIII: 1444—1510 Eddeler, 1510—1516 Lunders, 1576—1678 Bur-  
 meister, Einheirat.  
 Stelle XIV: 1444—1510 Eddeler, 1510—1602 Kreuzfeld, 1602—1648 Wasche.  
 Stelle XV: 1444 Röpcke, 1465—1488 Eddeler, 1488—1526 Grefsemann, 1526  
 bis 1532 Bide, 1532—1570 Arendes, 1570 Lohse aus Herrnburg, 1571  
 bis 1608 Burmeister aus Wahrsow, 1608—1693 Meyer.  
 (Stelle XVI: 1444—1477 Runge, 1477—1610 Wendelborn, 1610—1646  
 Glatte, 1646—1648 Petersen, dann auf II, VIII, XI, XIV verteilt).

Da die Zusammenstellung nur auf Registern, nicht auf Stellenakten und  
 Kirchenbüchern beruht, sind Irrtümer möglich, besonders hier bei der großen  
 Zahl der Stellen und den zahlreichen gleichen Namen. Um Berichtigung wird  
 gebeten. Die Zahlenangaben sind nicht genau. Dr. Endler.



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. über die Buchdruckerei „Gebrüder Borchers“ in Lübeck,  
 Königstraße 46, teilt uns ihr gegenwärtiger Chef, Herr W. Dahms, auf  
 unsere Bitte das Folgende mit. — Die Firma läßt sich nach den Akten des  
 Lübecker Staatsarchivs bis zum Jahre 1524 zurück verfolgen. Man nimmt  
 an, daß bald nach der Erfindung Gutenbergs (um 1440) wandernde Buch-  
 drucker nach Lübeck gekommen sind. In der Lübecker Stadtbibliothek wird  
 als besonderer Schatz die berühmte Weltbeschreibung „Rudimentum Novi-  
 tiorum“ aufbewahrt, die 1475 in Lübeck von Lucas Brandis gedruckt worden  
 ist. Auch die plattdeutsche Bibelübersetzung von Stephan Arndes (1494)  
 mag erwähnt sein. Die Lübecker Frühdrucke erstrecken sich auf verschiedene  
 Gebiete, am Anfang vorwiegend theologische, später geographische, gramma-  
 tische und schließlich auch erzählende Werke, wie z. B. „Reincke Fuchs“. Sie  
 haben mit dem gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sich  
 entwickelnden Zeitungswesen wohl kaum eine Verbindung, wenn auch nach  
 Salomon, „Geschichte des deutschen Zeitungswesens“, im Jahre 1692 in Lü-  
 beck die erste Zeitung erschienen sein soll, was übrigens trotz aller Nachfor-  
 schungen bis jetzt nicht hat bewiesen werden können. Im Jahre 1751 erschien  
 die erste Ausgabe der noch heute im Verlag Gebr. Borchers stehenden „Lü-  
 bedischen Anzeigen“. Das Archiv der Firma besitzt sämtliche Jahrgänge. Die  
 ersten, in Wochenausgabe, haben Klein-Quartformat, von 1759 an kommt  
 das Blatt zweimal wöchentlich heraus, von 1845 an viermal, seit 1848 täglich.  
 Im Jahre 1891, nach der Vereinigung mit der „Lübecker Zeitung“, beginnt  
 das zweimal tägliche Erscheinen. Die „Vaterstädtischen Blätter“ werden seit  
 1896 beigegeben.

Nun haben freilich im Laufe der vier Jahrhunderte die Inhaber der Buch-  
 druckerei gewechselt: 1524—1559 Ludw. Dieß (kam aus Rostock), 1559—1599  
 Johann Ballhorn, 1599—1607 Lorenz Albrecht, 1607—1623 Albrechts Erben,  
 1623—1649 Valentin Schmalherz, 1649—1680 Engel Schmalherz Ww.,  
 1680—1702 Moritz Schmalherz, 1702—1721 Moritz Valentin Schmalherz,

1721—1766 Nicolaus Green (1751 Verlag der Lübedischen Anzeigen), 1766 bis 1805 Georg Christian Green, 1806—1814 J. H. Borchers (1811—1813 werden die Lübedischen Anzeigen gezwungen, mit französischer Uebersetzung zu erscheinen), 1814—1822 J. H. Borchers Ww., 1822—1868 Gebrüder Borchers (B. C. & F. G.), 1868—1873 Gebrüder Borchers (Dr. Crone, Dir. G. Wilh. Rey), 1873—1906 Gebrüder Borchers (Dir. G. Wilh. Rey, 1892: Erben, & Adolf Rey), 1906 bis jetzt Gebrüder Borchers, G. m. b. H. (Geschäftsführer: Adolf Rey, Wilh. Dahms). Man sieht aber, daß der heutige Name der Firma über 100 Jahre alt ist. Auffallen wird in der langen Reihe der sprichwörtlich gewordene Name Johann Balhorn. Es ist ein Nachkomme des Lübeder Druckers Johann Balhorn (1528), dem nachgesagt wird, daß er bei einer Neuauflage seiner Schulsibel dem Hahn zwei Eier beigelegt habe und darum für alles „Verbalhornisieren“ verantwortlich sei. Die Fabel ist erdichtet. Dagegen mag stimmen, was ihm sonst noch zugeschrieben wird, nämlich daß er das Druckalphabet um die Buchstaben ff, it, ll und ß vermehrte.

Nun ist im Besitz der Druckerei ein Buch, das den Titel trägt: „Lehr- lings-Verträge der Firma Joh. Nicol. Green und Gebrüder Borchers 1722—1889.“ Offenbar ist das Buch nachgebunden und dann mit dem Titel versehen worden; denn die ursprünglichen Ein- und Ausschreibungen der Lehrlinge sind ersichtlich auf Einzelblättern erfolgt und zwar derart, daß bei der „Introduzierung“ ein kurzer Lebenslauf des Knaben „eingeschrieben“ wurde, worauf nach Beendigung der Lehrzeit das Ausschreiben auf demselben Blatt geschah. Die Lehrzeit dauerte bis 1888 fünf Jahre, dann bis heute vier. Als Beispiel möge aus dem genannten Buche ein „Lehrlings- Vertrag“ abschriftlich wiedergegeben werden, weil er für Schönberg ein besonderes Interesse hat. Er betrifft nämlich den nachher dort in Schönberg selbständig gewordenen Buchdrucker Vider und lautet folgendermaßen.

Zu wissen sey hiemit, daß unter heutigem Dato der Burſche Georg Wilhelm Ludwig Vider, Sohn des unlängst verstorbenen engl. Sprachlehrers und Notars Hen. Joh. Heint. Vider, bey mir die Buchdruckerkunst als Seher zu erlernen, auf und angenommen ist und zwar unter folgender Verabredung, daß er von Weihnacht 1813 (als zu welcher Zeit er auf Druckerrey gekommen) fünf nach einander folgende Jahre lernen und dienen sollte, und gelobt gedachter Burſche, in Gegenwart der unterzeichneten Mitglieder meiner Offizin, diese Zeit über ehrlich, treu und verschwiegen zu seyn, sich stets in den vorkommenden Verrichtungen unverdrossen und fleißig zu beweisen; und wenn er bey seinem bisherigen Fleiße in der Buchdruckerrey beharret, so verspreche ich ihm, von den gedachten fünf Lehrjahren ein halbes Jahr zu schenken und würde dann seine Losspredung schon Johannis 1818 erfolgen können.

Ich verspreche dagegen, ihn in den zur gründlichen Erlernung der Buchdruckerkunst nötigen Wissenschaften ordentlich anhalten und einführen zu lassen, damit er einst ein nützlicher und brauchbarer Mensch werde. Gott gebe hiezu seinen Segen!

Geschehen Lübeck, den 6. März 1815.

Gedachter Burſche ist in Gegenwart sämtlicher unterzeichneter Mitglieder freigesprochen, den 24. Juny 1818.

Jeel. J. H. Borchers Wwe.  
G. C. Schmidt, Faktor  
F. H. Grebe  
B. C. Borchers  
J. P. Thomsen

Jeel. J. H. Borchers Wwe.  
G. C. Schmidt, Faktor  
B. C. Borchers  
F. H. Grebe  
J. P. Thomsen

II. Tischbein, der Maler der Biderschen Familienbilder. In seinem Artikel „Die Familie Bider“ weist der Verfasser, Herr Fr. Buddin, auch hin auf zwei alte Familienbilder, die mit Tischbein signiert sind. Damit ist aber der Maler nicht ohne weiteres festgelegt. Wohl ist der Name Tischbein in der Geschichte der deutschen Malerei gut bekannt. Aber der 1764 gestorbene Klosterbäder zu Haina (Hessen) Joh. Heinr. Tischbein hatte 7 Söhne, von denen allein 5 als Kunstmaler sich betätigt haben. Am bekanntesten ist wohl Joh. Heinr. T., ein Enkel des genannten Klosterbäders; er war Goethes Reisebegleiter in Italien und hat dort ein Bild Goethes geschaffen, das vielfach wiedergegeben ist. Er lebte lange Jahre am Hofe in Göttingen und lieferte die Entwürfe für die Tischbein-Ofen.

Für die Biderschen Familienbilder kommt er sicher nicht in Frage. Den Maler hierfür haben wir wohl in Johann Jakob T. zu suchen, einem der vorhin erwähnten 7 Brüder. Er war 1724 zu Haina geboren. Eine Zeitlang war er in Hamburg tätig und siedelte bald nach 1770 nach Lübeck über. Hier starb er 1791. Als Porträtmaler genoß er in den kunstverständigen Kreisen Lübecks die größte Wertschätzung. Allein die Marienkirche weist unter ihren Epitaphien 5 Bildnisse auf, die von seiner Hand stammen; es sind die Porträts der Bürgermeister H. D. Balemann, Hinr. Brokes und Franz Bernh. Rodde, sowie der Pastoren Christ. Gottthold Kohlreis und Friedr. Joach. Schnobel, davon die ersten drei auf Kupfer gemalt. Als T. starb, hinterließ er auch eine bedeutende Gemäldesammlung mit 3. T. wertvollen Stücken. Dieser T. erscheint mir auch der Maler des Porträts von Joh. Heinr. Bider zu sein, ebenso auch wohl des der Reimandt, geb. Pöschel.

Nun hatte dieser Tischbein einen Sohn August Albrecht Christian, geb. 1768 zu Hamburg, der sich auch der Malerei widmete. 1792 wurde er Lübecker Bürger und heiratete; er wird hierbei als Porträtmaler genannt. Sonst wird er erwähnt als Zeichenlehrer. Aug. Albrecht hat Lübeck aber bald verlassen, 1803 ist er in Sternberg und seit 1805 in Rostock nachzuweisen. Hier ist er 1848 als akademischer Zeichenlehrer gestorben. Sein Urenkel ist übrigens der Medl. Gesandte in Berlin Dr. Friedr. Tischbein. Von diesem Aug. Albrecht T. stammt die Zeichnung vom Schönberger Schloß, die signiert ist „A. Tischbein Vater 1825“. „Vater“ gewiß im Gegensatz zu seinem 1805 geborenen Sohn Aug. Anton T. Die Beziehung zu Schönberg läßt sich wohl daraus erklären, daß seine Frau, eine geb. Grosse, aus Rakeburg stammte. Die Bedeutung seines Vaters Joh. Jak. hat Aug. Albrecht nicht erreicht. Porträts von seiner Hand sind nicht bekannt, ausgenommen zwei Kreidezeichnungen in Rostock. Auch das spricht dafür, daß Joh. Jak. der Maler der Biderschen Familienbilder ist.

J. Warnde.

III. Mecklenburgisches Wörterbuch. Der in den letzten Tagen erschienene 10. Fragebogen betrifft Kartoffelbau und Kartoffelernte. Wir verweisen auf das im Anschluß an den 7. und 8. Fragebogen in der Februarnummer d. J. Gesagte. Anschrift der Zentrale: „Medlb. Wörterbuch“, Rostock, Blicherplatz.

## An unsere Mitglieder!

Zu der am 8. Mai (Freitag) nachmittags 2 Uhr im Turnsaale der neuen Bürger Schule stattfindenden

### Einweihung unseres Heimatmuseums

erlauben wir uns mit Bezug auf den Sitzungsbericht, den der Vorstand auf Seite 2 und 3 dieses Hefes veröffentlicht, unsere Mitglieder nebst ihren Familien hiermit auch an dieser Stelle herzlich einzuladen. An die Feier schließt sich eine nur für die Mitglieder und geladenen Gäste vorgesehene erstmalige Besichtigung des Museums, und endlich gedenken wir, an einer gemeinsamen Kaffeetafel (Gebet 1,50 Mk.) im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau) etwa von 5 Uhr ab beisammen zu sein. Wir sehen einer regen Beteiligung unserer Mitglieder entgegen, darum wolle man es uns nicht übel deuten, wenn wir den am Orte wohnenden zumuten, sich eine Einladungskarte für die gewünschte Personenzahl in der Hempelschen Buchhandlung geben zu lassen und wenn wir die auswärtigen Mitglieder bitten, sich unter Benutzung der anliegenden Postkarte oder durch Telephon vorher anzumelden. Es ist das dringend nötig, damit wir (vor allem auch wegen der Kaffeebestellung) wenigstens ungefähr eine Übersicht über die mutmaßliche Beteiligung haben. Und dann noch eins, um Irrtümern vorzubeugen: die Teilnahme an der Einweihungsfeier nebst sich anschließender Museumsbesichtigung ist natürlich kostenlos, wie auch unsere Mitglieder an den öffentlichen Besichtigungstagen freien Eintritt haben. Aber außerhalb dieser Zeit sind wir leider gezwungen, auch von unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen 50 Pfg. Eintrittsgeld zu erheben.

In Ansehung der dringenden Geldnot, in der wir uns befinden, möchten wir überhaupt heute unseren Mitgliedern zwei Bitten ans Herz legen, nämlich

- I. nicht nur selbst uns treu zu bleiben und in Bekannntkreisen neue Mitglieder für uns zu werben, sondern
- II. darüber hinaus unseren Plan betr. Anlage eines Stiftungsbuches zu beachten.

Wenn wir diesem Hefte, soweit es mit der Post versandt wird, eine Zahlkarte beilegen, so darf das natürlich nicht für jedes Mitglied eine „Aufforderung“ sein. Aber wenn man die Karte hier und da zu einer Spende verwenden sollte, so werden wir diese mit herzlichem Danke in das Stiftungsbuch von kunstgeübter Hand eintragen lassen und an dieser Stelle darüber quittieren.

Schönberg i. Medlb., den 1. Mai 1931.

Im Auftrage: Fr. Buddin.

## Chronik des Vereins

23. Februar (Montag) 1931: Die 1. Mitgliederversammlung findet in „Wieschendorfs Hotel“ statt. 26 Besucher. Kassierer und Schriftführer geben den Kassen- bzw. Jahresbericht. Die Einweihungsfeier des neu eingerichteten Heimatmuseums wird zur Besprechung gestellt. Von einem Sommerausflug, wenigstens einem größeren, soll in diesem Jahre abgesehen werden.

# Heimatsbund für das Fürstentum Ratzeburg

Montag, den 8. Juni 1931, abends 8.30 Uhr  
im Schützenhause (H. Hecht):

## II. Mitgliederversammlung

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen, insbesondere über den Besuch des neu eröffneten Heimatmuseums.
2. Vortrag über ein naturgeschichtliches Thema. Näheres darüber, da die Verhandlungen noch schweben, durch Anzeigte in der Zeitung.

Der Vorstand.

Der Heimatsbund bittet, die von ihm herausgegebenen

## Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

### Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospecte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung

Emil Hempel, Schönberg (Mecklb.)



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Ratzeburg

---

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

13. Jahrgang

August 1931

Nummer 3

---

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Mecklb.)

Der Verein führt den Namen:

# Heimatsbund

## für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

### § 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,  
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Hauptpastor H. Rüdiger,  
Oberpostmeister E. Böttcher, jetzt (seit 1. 7. 31) in Warnemünde,  
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Geldsendungen für den Heimatsbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Raheburg

13. Jahrgang.

August 1931

Nr. 3



Blick aus dem Fenster des Heimatmuseums auf die Kirche.  
Aufnahme 21. Juli 1931 v. R. Wegner.

**Inhalt:** Turm und Kirchenplatz (zum Titelbild). — Hans Frand, Versuch einer Einführung in seine Welt (Herm. Wiechmann). — Flurnamen von Lauen (mit Hof) und Bardowiek (Fr. Buddin), mit Kartenfzisse. — Masch un sin Tid in Demern (Joach. Hartmann). — Kleine Mitteilungen: Wo kennt man die Ausdrücke Erntefühlhirt, Kühlmann, Kühlgeld, Kühler? (Dr. Floen). — Spenden für das Stiftungsbuch des Heimatmuseums (Bd.).

## Zum Bild auf der Titelseite.

Der Blick vom Fenster unseres Heimatmuseums auf die Kirche ist nach der Instandsetzung des Kirchenplatzes (vgl. Bild und Aufsatz dazu im Februarheft d. J.) überraschend reizvoll geworden. Leider muß sich unser Bild auf einen schmalen Ausschnitt beschränken, aber der Lichtbildapparat vermochte den Turm zu fassen, und das ist gut, denn der Turm hat vor genau 100 Jahren seine jetzige Gestalt bekommen, er steht in seinem Jubiläumsjahr.

Früher war ein steiles Zungen-Satteldach darauf mit einem kleinen hölzernen Dachreiter. Da schlug am 25. Juni 1829 der Blitz hinein. Als man den Schaden besah, stellte sich heraus, daß die Westseite des Turmes so arg verwittert und das ganze Gebälk derartig vermorscht war, daß man zum wenigstens den oberen Teil abtragen zu müssen glaubte. Nach dem üblichen Hin und Her wurde im Sommer 1831 der Neubau nach einem Entwurf des Landbaumeisters Lohmeier ausgeführt.

Lohmeiers Entwurf ist viel bekrittelt worden. Aber die eigenartige Form des oberen Turmes steht im reizvollen Gegensatz zu dem wuchtigen Körper der Kirche, deren breit ausladende Dachflächen an die Strohdächer der Bauernhäuser erinnern, und darum ist unsere Kirche, als Ganzes gesehen, zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden, das wir Schönberger nicht gerne missen möchten. Übrigens bietet die Konstruktion des Turmes nicht unwesentliche Vorteile. Da ist zunächst in Höhe der durch Spitzbogen gekoppelten Schallruken ein großer Raum für das Glodengefühl vorhanden. Ferner ließ sich in den drei klassizistisch anklingenden Giebelndreiecken je ein Zifferblatt anbringen, was bei der durchweg löblichen Zuverlässigkeit unserer alten Kirchenuhr dankbar empfunden wird. Endlich bietet die Plattform über dem Turmdach die Gelegenheit zu einem prächtigen Ausguck und eignet sich auch als Stehplatz für die Turmbläser, obgleich von dieser Gelegenheit leider immer noch gar zu selten Gebrauch gemacht wird. Ursprünglich war eine derbe Umgitterung aus Holz da oben, und das muß besser ausgesehen haben als das von unten etwas zimperlich erscheinende Eisengitter. Auf einem Bilde vom Jahre 1854, das wir im Museum haben, ist sie noch da, aber man hat dem leicht zerfallenden Material wohl nicht recht getraut.

Ja — und dann die als Bekrönung gedachte Laterne. Boshafte Fremdlinge pflegen sie als Taubenschlag anzusprechen, und es mag wohl sein, daß sie beim erstmaligen Anblick nicht gerade Ewigleitsgefühle erweckt. Aber wir Schönberger schauen doch gläubig zu ihr auf, weil das Schlagwerk der Uhr darin sitzt und uns, viertelstündlich sogar, die Zeit verkündet. „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ stand auf der kleinen Uhr Glocke zu lesen, die, 1896 von J. J. Radler und Söhne in Hildesheim gegossen, im Jahre 1917 bei der Glodenbeschlagnahme von uns ging. Sie schlug die Viertelstunden. Dieses Amt hat ihre größere Schwester, die uns verbliebene Stundenglocke von 1442 („anno † et † domini † m † cccc † gllii † do † wart † desse † flode † gheten †“), mit übernommen. Daß sie noch aus vorreformatorischer Zeit

stammt, besagt auch die Fortsetzung der Inschrift: „† help † ihesus † maria †“; über ihre Herkunft ist sonst kein Vermerk zu finden. Muß es uns nicht mit Ehrfurcht erfüllen, daß das Glöcklein fast 500 Jahre ohne nennenswerte Unterbrechung seinen Dienst getan hat? In allerneuester Zeit hat sich nun ein „Ungeheuer“ zu ihr gesellt, schrecklich wirkend nicht etwa durch seinen Körper, der von unten völlig unsichtbar ist, wohl aber durch den Ton, den es von sich gibt. Es ist die sogenannte Sirene, der elektrisch betriebene Feuer-Alarm-Apparat. Beide haben sich in ihren beiderseitigen Funktionen bisher nicht gestört, man darf also annehmen, daß sie mit einander in Freundschaft leben wollen. Warum auch nicht? Ein „Wimmern hoch vom Turm“ paßt in unsere aller Romantiker obholden Zeit nicht mehr hinein, wir erwarten Sirenengeheul, wenn irgendwo was in Not ist. Die kleine Glode von 1442 ist alt genug geworden, um sich über nichts mehr zu wundern, und vernünftig genug ist sie auch, denn alle Gloden der Kirche sind persönliche Wesen, und darum sieht sie ein, daß es richtig ist, wenn unsere große Pulsglode, die der Herzog Carl von Mecklenburg als Administrator des Bistums Rügen Anno 1601 am 18. Juni der Kirche schenkte, nicht mehr als Sturmglocke dienen soll. Sie hat es erlebt, wie in diesem Unglücksjahr 1601 am Palmsonntagmorgen die Kirche bis auf die Grundmauern niederbrannte. Wo sie damals gegangen und wie man sie gerettet hat, das wissen wir nicht; sicher war sie schon Stundenglocke, denn von unserer alten Turmuhr heißt es, daß sie „für 16 Rth. renoviert und den 23. Sept. 1605 aus Lübed geholt ward“, also muß diese schon vor dem Brande vorhanden gewesen sein. Die große Pulsglode, die noch heute als Betglode mit ihrem außergewöhnlich schönen Ton unsere Herzen erhebt, ist von den Gebrüdern Klaus und Gerhard Binde in Wismar gegossen. Neben ihr hing bis zur Glodenbeschlagnahme von 1917 eine Zwillingsschwester, die laut Inschrift aus einer beim Kirchenbrande von 1601 zerstörten Glode „renoviert“ worden war und, gleichfalls datiert mit dem 18. Juni 1601, den Herzog Carl zum Stifter hatte. Wir wissen nur aus einer Beschreibung (Wöchentl. Anzeigen Nr. 46 v. Jahrg. 1898), was darauf gestanden hat, denn diese Glode ist 1899 durch Radler u. Söhne (s. oben) umgegossen worden und eine photographische Aufnahme hat man damals verfaßt. Das ist schade. Auf dem Umguß von 1899 waren nämlich die Inschriften, abgesehen von einigen notwendigen Änderungen und Zusätzen, wörtlich wiedergegeben, außerdem aber noch die Figuren des Thorwaldsenschen Christus und des heiligen Laurentius mit dem Rost. Natürlich kann die Christusfigur auf der alten Glode nicht gewesen sein, aber wie steht's mit dem heiligen Laurentius? Er ist der Schutzheilige unserer Kirche. Wir haben die Glode, als sie vor ihrer Abreise unten stand, photographiert; vielleicht kann ein Kunstkenner auf Grund der sehr gut gelungenen Aufnahme feststellen, ob die Darstellung des Heiligen der Abguß eines älteren Bildes ist. Aus altem Glodenmetall, d. h. aus solchem, das bei dem großen Brand von 1601 geschmolzen war, soll auch die von dem Lübeder Gießer Kleinmann anno 1633 hergestellte kleine Wimmglode gewesen sein. Als 1899 der Umguß dieser Glode vorgenommen wurde, formte man den Vermerk „Peter Burmeister schenkte mich“ hinein, weil der Aderbürgers P. H. Burmeister (vgl. die Erzählung auf S. 11 des Februarheftes) die Gußkosten bezahlt hatte. Auch diese Glode ist 1917 von uns gegangen. Vor dem Kriege haben im Gestühle da oben 4 Gloden gehangen, jetzt sind es nur noch zwei, nämlich außer der Pulsglode die von dem berühmten Lübeder Lorenz Strahlborn gegossene vom Jahre 1722. Beide Gloden werden seit einigen Jahren elektrisch geläutet. Eine Frage mag nun an dieser Stelle wiederholt sein: was bedeuten die Buchstaben G. S. M. — T. A. E. auf der Pulsglode? Sie stehen über dem mecklenburgischen Wappen, das rechts und links von den leicht erklärbaren Schriftzeichen K. H. Z. M. (Karl, Herzog zu Mecklenburg) gekennzeichnet ist. Es scheint, als wenn die rätselhaften Buchstaben eine Besonderheit der Wis-

marschen Gießer gewesen sind, denn sie standen auch bei der Zwillingsschwester unserer Pulsblode über dem herzoglichen Wappen, und diese Blode ist ja höchstwahrscheinlich auch von den Gebr. Vinde gegossen. Unter dem Wappen sah man hier übrigens noch den Spruch: Sic eunt ordine fata (So vollzieht sich nach Ordnung das Geschick). Welcher Sinn mag dahinter stehen?

Unser Bild auf der Titelseite dieses Heftes zeigt in der Hauptsache den Turm, es liegt also kein Anlaß vor, hier auch über die Kirche selbst zu sprechen. Das mag einem späteren Aufsatze vorbehalten bleiben. Überhaupt ist unsere Kirche in ihrer Struktur so voller Rätsel, daß es sich schon lohnen mag, die Bauakten in den Archiven zu Neustrelitz, Schwerin und Rakeburg darauf hin zu untersuchen. Nach allgemeiner Ansicht — Urkundliches ist bis jetzt nicht gefunden — soll sie um 1300 erbaut sein. Dann kam 1601 der Brand. Was blieb stehen? Was ist vorher schon geändert? Was entstand bei dem Neubau nach dem Brande? Erst 1613 ist die Kirche, nach einem unzulänglichen Versuchsbau vorher, endgültig wieder unter Dach gekommen. Der Turm, d. h. wohl bemerkt: der alte Turm, stand gar erst 1618 fertig da. Seine Wetterfahne haben wir im Museum. Ob der alte Hahn sich aus den Flammen gerettet hat? Es ist nicht unmöglich, denn die Jahreszahl 1601, die derbe und deutlich in den Schwanz hineingehauen ist, braucht nicht das Entstehungsjahr zu sein, sondern kann sehr wohl nur zur Erinnerung an den Kirchenbrand haben dienen sollen. Renovatum 1764 steht auch noch drauf und darunter M. J. H. B. Vielleicht die Kirchenjuraten von damals? Auf die Namen der Pastoren um 1764 passen die rätselhaften Buchstaben nicht. — Auch die jetzige Wetterfahne gibt allerlei Rätsel auf. Wir haben sie mitsamt der Kugel, auf der sie steht, im Frühjahr 1922 unten gehabt, weil ihr Hauptträger im Gebälk der Laterne, der sogen. Kaiserstiel, erneuert werden mußte. Eine Jahreszahl hat die Fahne nicht, aber die Handwerker wollen irgendwo an der Kugel die Zahl 1835 gefunden haben, demnach hätte Lohmeier, der damals schon tot war, sie nicht hinaufbringen lassen, sondern sein Nachfolger. Bis zur Spitze der Stange sollen genau 100 Fuß, also rund 30 m sein. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Die herabgenommene Kugel war fast ganz voll Wasser gelaufen, irgendwelche Dokumente enthielt sie nicht. Die Handwerker behaupten, „es sei jetzt etwas drin“, das müßte aber auf Anordnung des Hochbauamtes hineingekommen sein, die Kirche weiß nichts davon. Sie kann auch die Behauptung, daß die Kugel schon einmal, Ende der 90er Jahre, unten gewesen sei, nicht bestätigen. Wer löst die Rätsel?

Nun noch ein Wort zum unteren Teil des zur Besprechung stehenden Bildes. Von dem schönen gotischen Südportal der Kirche, welches dem auf der Nordseite gleicht und wie dieses noch von dem ursprünglichen Bau vor 1601 herstammen soll, sieht man wenig. Wohl aber wird das Auge von dem *Ehrenmal* angezogen, das in eines der hohen gotischen Fenster hineingebaut ist. Die Inschrift auf dem Querbalken des aus schwarz-weißem Granit hergestellten Kreuzes lautet: UNSERN IM WELTKRIEGE 1914—1918 GEFALLENEN HELDEN ZUM GEDÄCHTNIS. Der Entwurf stammt von dem aus Blüssen gebürtigen Architekten Lenschow in Lübeck und ist in einem vom mecklenburgischen Heimatbund ausgeschriebenen Wettbewerb unter 110 Bewerbungen mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden. Sonderbarerweise hat das Kunstwerk den allgemeinen Beifall immer noch nicht finden können. Nur ab und an steht ein Besucher wie gebannt davor: „O, was für ein schönes Denkmal habt ihr hier in Schönberg!“ — Eingeweiht ist es am 18. Oktober 1921.

In Richtung auf das Kreuz führt von der Siemzerstraße her zum Südportal der breite Aufgang für die Kirchgänger. Er ist auf dem Bilde kaum wahrnehmbar, dagegen erscheint die erst im vorigen Sommer angelegte „Hochzeitstreppe“, die wir so nennen, weil die Brautwagen davor halten und auch die Wagen mit den Täuflingen, scharf herausgearbeitet. Die ge-

schwungenen Felsenmauern rechts und links sind oben mit Dornhecken bepflanzt. Es sind sogenannte Futtermauern, wie man sie hier zu Lande oft zur Einfriedigung von Gärten nach der Dorfstraße zu verwendet. In einiger Entfernung sind die Aufgänge zur Kirche auf beiden Seiten von zwei mächtigen Ulmen flankiert, deren Laubwerk unser Bild noch andeutet. Die Spitzen der Bäume ragen schon über die Dachfirste der Kirche hinaus! Bd.

## Hans Frand.

Versuch einer Einführung in seine Welt.

Von Hermann Wichmann.

Wir Mecklenburger haben zwei große Dichter, in denen unsere engere Heimat zum ersten Male wieder nach Reuter und Brindman ihr eigenes Wort in der deutschen Literatur spricht. Zwei Männer, deren geistiges Schaffen von einer Eigenart und Größe ist, daß nicht zuviel gesagt wird, wenn man behauptet, daß sie mit ihren Häuptern die geistige Himmelskuppel über der deutschen Gegenwart wesentlich mitbestimmen. Ich meine Hans Frand und Friedrich Griefe.

Die „Mitteilungen“ haben durch gelegentliche Hinweise und literarische Kostproben an bevorzugter Stelle bereits auf beide Erzähler hingewiesen und damit auf ihren besonderen Wert aufmerksam gemacht.

Es sind keine „Heimatlichter“, deren Vermögen stofflich und künstlerisch beschränkt ist. Es sind Dichter, die zwar fest im Heimatboden wurzeln, die aus ihm vornehmlich die Stoffe zu ihren Werken ziehen, die aber diese Stoffe in so hoher künstlerischer Eigenform und geistiger Allgemeingültigkeit behandeln, daß sie künstlerisch wie geistig an der tieferen Sinngebung und Gestaltung des Heute und Morgen mitwirken.

Wie weit bereits die Schätzung dieses Wirkens reicht, mag daraus erhellen, daß beispielsweise Frands Kurzgeschichten als Muster deutscher Stilkunst der Gegenwart selbst in den höheren Schulen des Auslandes (Japans und der Vereinigten Staaten) behandelt werden oder daß Frand der dramatische und Griefe der epische Erzähler zu ihrer Kennzeichnung mit Kleist und Hebbel bzw. mit Knut Hamsun in Vergleich gestellt werden.

Im folgenden soll nun zunächst einmal versucht werden, mit Hans Frand,\*) und zwar mit dem immer bekannter werdenden Erzähler Frand bekannt zu machen. Das geschieht wohl am glücklichsten durch eine Einführung in die Weltanschauung des Dichters, wie sie sich in seinen bisher erschienenen vier Romanen und fast 70 Novellen, Anekdoten und Kurzgeschichten niederschlägt. Denn auch ihm sind seine Werke „Bekanntnisse“. Die in seinen Werken erstehende Welt ist seine Welt, ist der unter Einsatz letzter Kräfte erstrittene Gewinn eines starken Lebenskämpfers, den die Tapferkeit eines großen Herzens und die Kühnheit eines scharfen Geistes wiederholt zu den gefährlichsten Wagnissen und Begegnungen fortgerissen haben.

\*) Aus seinem äußeren Leben sei kurz mitgeteilt: 1879 als Sohn eines Dachdeckermeisters in Wittenburg geboren. Volksschule. Lehrerseminar in Neukloster. Lehrer in Hamburg. Harte Arbeit an seiner Weiterbildung und erste literarische und dichterische Betätigung. Aufgabe seines Berufes. Jahre bittersten Leidens und Kampfes. Berufung ans Schauspielhaus in Düsseldorf Anfang 1914 als Dramaturg und Lehrer der Schauspielkunst. Rückkehr in die Heimat nach Frankenhorst bei Schwerin 1921.

Hans Frand ist ausgesprochener Dualist. Wie Hebbel sieht er in der Herauslösung des einzelnen aus dem Verwobensein mit der Natur die Vernichtung des ursprünglichen Zustandes, in dem noch das „zeitgezeugte Ich in dem urenigen Du“ eingebettet lag, wie er einmal sagt.

Darüber hinaus verbindet ihn mit Hebbel diese Denknöwendigkeit, daß alle Dinge und Verhältnisse auf Erden ihre feinste Verwurzelung im Jenseits unserer sichtbaren und ausföhlbaren Welt haben (im Transzendenten). Von daher wirke ein Unbekanntes im Menschen, das durch ihn hindurch für ihn handele, wo er selbst zu handeln meint, ohne — und das ist das Tragische — ihm die Verantwortung für sein Tun abzunehmen.

Es ist darum auch jenes Streben nach persönlicher Eigenformung durch die Herauslösung aus dem paradieshaften Zustand allseitiger Verwobenheit von jenseits gesetzt.

Der Mensch ist Bürger zweier Welten. Wir leben zwischen Himmel und Erde. Unser Fuß steht nicht an der Erde und unsere Stirn reicht nicht an die Sterne. Wir tragen zwiefaches Lehen. Wir spüren das „Müssen“ der Erde und das „Sollen“ des Himmels mit aller Glückseligkeit, die in dem tiefen Geborgenheitsgefühl zu unserer mütterlichen Erde und in der hohen Erkenntnis unserer Gotteskindschaft beschlossen liegt. Wir spüren aber auch die Dual des ewigen Widerstreites zwischen Himmel und Erde und ihren Forderungen an uns.

Diese Spannung zwischen Müssen und Sollen, zwischen Drang und Verpflichtung, mit der Sehnsucht nach einer Lösung ist der eigentliche Gegenstand allen dichterischen Schaffens Hans Frands.

Mit einer wieder an Hebbel erinnernden wahrhaften Besessenheit liefert sich Frand dieser Fragestellung aus. Er zwingt seine Gestalten, Männer wie Frauen wie Kinder, vor diese Entscheidung und zerbricht mit ihnen, wenn sie nur dem Müssen oder nur dem Sollen gehorchen. Immer auf der Suche nach der Lösung einer Verbindung beider auf höherer Ebene.

In dem selbstbiographischen Roman „Thief und Peter“ zerbricht Thief, d. i. Frand, nach mehr als zehnjähriger innigster Freundschaft an seinem jungstarken, alles erzwingen wollenden Herrenmenschentum. Ihn erschüttert die Erkenntnis, daß er trotz heifester und zähester Kämpfe um die Erhaltung seiner Freundschaft mit dem ihm völlig ergebenen Freunde, seinem leidenschaftlich geliebten Peterlein, diese nicht behaupten kann. Auch er muß sich und seinen Freund aus ihrer ich- und du-verschlungenen Freundschaft zu eigenbetonten Einzelwesen entwikkeln sehen, muß sogar erkennen, daß er seinen Freund um seine Eigenentwicklung gebracht hat, indem er allzu herrisch sein Wesen und Streben auch für ihn als das Maß aller Dinge setzte.

Frands hat diesen Roman, seinen Erstling, jüngsthin neu wieder herausgegeben unter dem Titel: Tor der Freundschaft. Er spielt damit auf eine schöne Stelle in diesem Buche an, die übrigens deutlich wieder den tapferen Menschen mit dem gespaltenen Herzen erkennen läßt: Er sagt Seite 63:

„Jedes der vielen Tore unseres Lebens, durch die wir schreiten, macht uns reicher und ärmer zugleich! Keines nur reicher! . . . An jedem Lebenstor gewinnen wir durch Verlieren, verlieren wir durch Gewinnen.“

Ich halte bei diesem Roman etwas an, weil er einmal den jugendlichen Hans Frand zeigt, zu dessen Werk der 50jährige noch ja sagte. Denn kaum in einem anderen Werk zeigt sich wie hier die ursprüngliche Art Frandscher Gestaltungsweise; das oft übersteilte, übersteigerte, hochgerissene der Situationen, in denen die Worte hart und knapp hallen wie der kurztaftige Hufschlag tänzelnder Vollblutpferde auf dem Kopfsteinpflaster oder: Die Vorliebe für das Heldische, Schicksaltroghende, unbedingte, kompromißlose Biegen oder Brechen.

Zum andern zeigt dieser Roman besonders deutlich, wie eng verbunden Hans Frands Leben mit seinen Werken ist. Wie in dieser Freundschafts-

tragödie, so steht eigentlich immer er selbst in jeder Geschichte. Er, der Mensch mit dem starken erdgebundenen Muß persönlicher Entfaltung zur geistigen Eigenform, oder er, der Mensch mit dem Gotteswillen im Herzen und mit dem Wissen um die Schuld des Müßens. Darum sind die Helden seiner Werke entweder die eigenwilligen, geradlinigen Diesseitsmenschen, die ihr Leben in heroischer Ausschließlichkeit bis zum Ende führen wie Thief, den ich eben erwähnte, wie der „Glockenfranzl“ in dem gleichnamigen Märchen oder wie „Machtnix“ in dem noch schöneren, ebenfalls nach ihm benannten Märchen, wie die „Befassine“, wie der Mönch im „Bruder Specht“, wie der junge Offizier im „Königsduell“ — oder es sind jene weltabgekehrten, himmelzugewandten Menschen wie etwa die beiden Mönche Rufus und Rufinus in der herrlichen Novelle „Taliter“ oder „Angela“ in der Novelle des gleichen Namens mit dem wunderzarten Seelengarten jungfräulicher Mystik oder der seelisch überfeinen Selbstmörderin in der Novelle „Welchen?“. Immer aber führt die Ausschließlichkeit solcher Lebensgestaltung zum Tode oder zum Umschlag und zur Bescheidung.

Mit besonderer seelenfundlicher Eindringlichkeit zeichnet Frand Frauen mit solcher erdgebundenen starken und stolzen Leidenschaft oder solche der gegensätzlichen, verstehenden Liebe mit dem „wissenden Herzen“, wie er eine von ihnen einmal von sich sagen läßt. Und vielleicht ist es bezeichnend, daß Frand, um Vertreterinnen für den ersten Typ zu gewinnen, diese aus dem Orient, aus Mittelamerika, Java oder einem anderen abendlandfernen Lande holt und daß er ihnen dann in der Frau mit dem „wissenden Herzen“ die Gegenspielerin gegenüberstellt. Immer aber sucht er durch die Katastrophe, die er hereinbrechen läßt, oder durch eine angedeutete Lösung die schicksalhafte Notwendigkeit mit unbarmherziger Klarheit erkennen zu lassen, daß wir Menschen in dieser Spannung zwischen Himmel und Erde leben müssen und sollen, daß wir zu einem „Synthetizismus“, wie Frand sich häufiger ausdrückt, gelangen müssen.

Damit wäre das Rund seiner Welt in ihrem größten Umfang linienhaft — aber nur so — umspannt. Es seien darum an den Schluß ein paar Verse gesetzt, die Bezug nehmen auf die eingangs erwähnte Jenseitsverhaftung unseres Wesens, durch die in wunderbarer Umkehrung das, was wir tun, an uns geschieht. Wie es auch an unseren Vätern geschehen ist. So daß sie wie wir an diesem seltsamen Menschenschicksal wie an einem Seil über den Strom der Zeit fahren. In dem zwiesprächigen zweiten Thema des Sonetts deutet der Dichter — ganz Frand, in der feinen, verinnerlichten, gedanken- und gefühlsgeschürzten Form — auf das unergründliche Geheimnis dichterischen Schaffens.

Wie wunderbar, daß unser Tun geschieht  
an uns, und daß wir dennoch keine Täter!  
Daß unsere Werke nur ein abendspäter  
Holüber-Ruf, vor dem in Rohr und Ried

Die aufgeschreckte Stille schluchzend flieht,  
und doch das Seil, daran schon unsere Väter  
stromüber fuhren! — — „So wären die Verräter  
Verratene? Und singt uns wer ein Lied —

Es wäre einer Laune Schellenspiel?“  
Nicht einer Laune. — „Aber Widerhall!“  
Der Vieder, die sich singen durch das All!

Ist das euch wenig? Mir — mir ist es viel.  
— — Still! — — Still! Wir werden nie ergründen,  
wie — Sternentzündete — wir Sterne zünden.

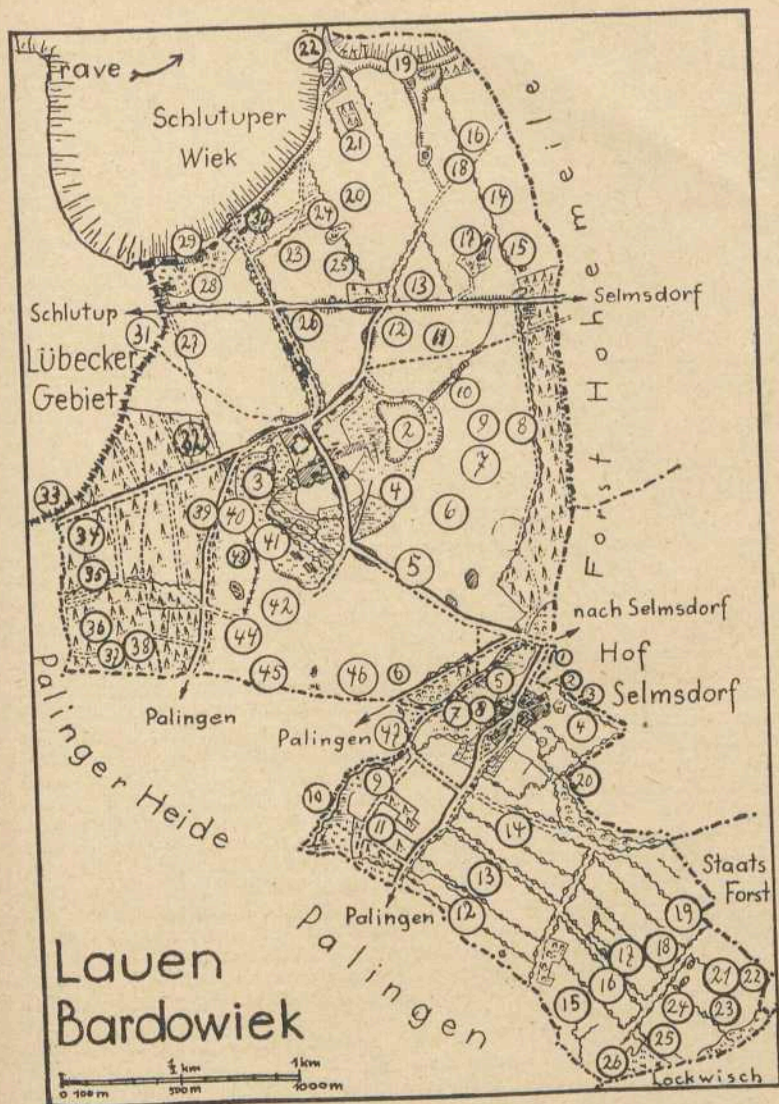
## Flurnamen von Lauen (mit Hof) und Bardowiek.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus den Amtskarten in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfakten durch die eingeklammerten Jahreszahlen gekennzeichnet. Wo der Name in deutscher Schrift fehlt, ist er verschwunden. Zur Verfügung standen: I. Carte von der Feldmark Lauen im Fürstenthum Ratzeburg und dem Herzoglich Mecklenburg-Strelitz Pachtthofe daselbst mit Pertinenzien; aufgenommen im J. 1802, wie auch nach der gemachten neuen Feldeinrichtung des privative Hofackers 1804 verfertigt durch J. C. von Benoit Ingen. Obers Lieutenant. II. Carte von dem regulirten Dorfe Bardewiek im Amte Schönberg. Eingetheilet im Jahre 1793 durch A. G. Boldt, aufs neue vermessen im Jahre 1809 durch J. Fr. W. Lohmeier. Die Regulierung von Lauen ist am 3. August 1839 abgeschlossen, die von Bardowiek am 17. Juli 1817. Die Namen der Hauswirte vor 1648 hat Herr Archivrat Dr. Endler aus den alten Abgabenregistern und Auflassungsbüchern zusammengestellt und uns freundlichst übermittelt.

**I. Lauen.** Im 16. und 17. Jahrhundert häufig „Drögen Lauen“, Lauen (1678), Drögen Lauen (1704), genannt.\*) Hauswirte bis 1648: Stelle I, 1444—1567 Stafeleth, 1568—1610 Stechmann, 1610—1641 Boye, 1641 ff. Brun. Stelle II, 1444—1481 Crogher, 1481—1532 Bardewiek, 1532—1567 Parfentin, 1567—1646 Moller, 1646 ff. Drewes. Stelle III (heute Büdnerei), 1444—1481 Dunter, 1481—1484 Wendeland, 1526 Stechmann, 1532—1568 Bülow, 1568—1598 Lenschow, 1598—1629 Stehr, 1629 bis 1634 Meyer, 1634 ff. Brodmüller. Stelle IV (1750 gelegt), 1444—1465 Bardewiek, 1477—1537 Hardenad, 1538—1544 Schepeler, 1544—1551 Moller, 1551—1568 Lofe, 1568—1597 Solibrant, 1598—1629 Lenschow, 1629—1634 wüßt, 1634 ff. Drewes. Stelle V (1738 gelegt), 1444—1477 Bardewiek, 1477—1526 Konint, 1526—1532 Schade zu Schlutup, 1532—1550 Stechmann, 1567—1645 Tide (Sehwirte), 1547 Hardenad, 1549 Schluß, 1645 ff. Bledede. Stelle VI (1546 wüßt), 1444—1481 Bardewiek, 1481—1537 Clomes, 1537 bis 1546 Sterly aus Pasingen. Stelle VII (1484 wüßt), 1444—1481 Stelter, 1481—1484 Teschow. Stelle VIII (1484 wüßt), 1444—1481 Grije, 1481 bis 1484 Schepe. Der Pachtthof Lauen, zunächst Schäferei, ist erst nach dem 30jährigen Kriege entstanden (Masch erwähnt ihn nicht in seiner Geschichte der Domänen). 1816 wird er nebst einer wüsten Hufe an Breuel, Selmsdorf, verpachtet. Damals sind außer der herrschaftlichen Meierei vorhanden: Bollstelle des Schulzen Draeger, Halbhufnerstelle Drews und die Schröderische Büdnerei (damals Zimmermann, jetzt Krämer und Gastwirt Joh. Schröder). 1839 (Regulierung) Schulze Matthias Hinrich Draeger, Halbhufner Joachim Drews; sie geben Grundzins für 62 bzw. 31 Scheffel Roggen läblich Maß. Die Meierei wird 5. 5. 1840 vererbpachtet. Erbpächter Meier (1840, aus Malzow), Schön (um 1865), Brück (1886), Weikel (1903), Schütt (1908), Wegner (1912), jetzt Joh. Had. Eine Windmühle hat in Lauen gestanden (s. Fl.M. v. Pasingen im vorigen Heft S. 28), sie wird auch erwähnt (1645), ihr Platz ist aber nicht mehr festzustellen.

Die Namen der Kartenstizze: 1. Der Hof Lauen. 2. Grot See, Große See. 3. Lüten See, Kleine See. 4. Hoffmaur, Hof Mohr. 5. Bei den Tween Söhlen (hier sind 2 Wasserlöcher). 6. Zwischen dem Hofmohre und

\*) Lauen und Teschow sind die beiden einzigen Orte im Lande Ratzeburg, deren Land niemals nach Hufen angegeben wird. Vielleicht handelt es sich um Orte, die lange slawisch geblieben sind. E.



den Tannen. 7. Zwischen Großen See und den Tannen (hier der alte Selmsdorfer Kirchsteig). 8. atbar Mohr. 9. Beim Besen Sahl, Fußsteig nach dem Tannentrug. 10. Besensal, Besem Sahl. 11. Heirwisch, Hirten Wiese. 12. Knafenfuhl, Knöken Kuhle. 13. Fischerstieg. 14. Träweslag, Wiese. 15. Der Land- und Postweg von Lübeck ins Mecklenburgische. 16. In den Kühlen (fr. ein Wasserloch). Bis hier alles zum

Hof gehörig. 17. Krempel M. 18. Eliefuhl, Kühlen Mohr. 19. In de Höll, Helle. 17—19 zur Halbstelle II. 20. Kleeftüden, die Kley Stücke. 21. Im Kabel Orte. 22. Kabelortsberg. An der Trabe, 1840 zum Lehmgraben bestimmt, jetzt Abraumstellen für den nach Lübeck verkauften Kies. 23. Moodsbarg, Bucksberg (man spricht von Heren). 24. Blaffenjal, Blaßen Sahl. 25. beim Blaßen Sahl. 26. Krüztüden, Krühz Stücke. 27. Herrnwiekers Camp. 28. Herrnwiekers Bruch. 29. Stäfenbarg, Staken Berg, jetzt abgebaggert zwecks Lehmlieferung für die Ziegelei. Nr. 20 bis 29 zur Stelle I gehörig. 30. Ziegelei Lauen, errichtet 1888 von Korb, dann Robrasche Sägerei, jetzt wüst. 31. Fußsteig von der Schwarzen Mühle (die Schwarze Mühle war eine lübedische Wassermühle, jetzt verschwunden). 32. Stüft, Im Stühft (Forst). 33. Grenzstein Mecklenburg-Lübeck, Gränz Stein. 34. Aufm Neuem Kamp (Forst). 35. Runne Lange Mohr (zu Stelle I u. II, jetzt Forst). 36. Laugen Mair, Lange Mohr (Forst). 37. Beim Langen Mohre und Palinger Wege (Forst). 38. Cammer Mohr, Palinger Fußweg nach Schlutup. 39. Lütte Stein Sahl. 40. Große Steinsahl. 41. Im Moore (Torfmoor). 42. auf dem Jöhrensberge. 43. Kiewitz Mohr. 44. Middelft Slag, Mittelste Schlag. 45. An Palinger Scheide. 46. Hinter Bardowiker Hofen. Nr. 39 bis 46 zum Hofe Lauen gehörig. 47. Hier früher der Bardowiker Hof?

**II. Bardowiek.** Es ist vor dem 30jährigen Kriege ein Dorf mit 6 Hauswirtsstellen gewesen, davon hatten 1525 Stelle I und VI je 1 Hufe, Stelle II und V je 2 Hufen, Stelle III und IV je 1½ Hufen. Ob sie im Rundling gelegen haben, ist nicht mehr festzustellen. Nach dem 30jährigen Kriege wird (wohl aus den wüsten Stellen) ein Pachthof gebildet (vergl. Nr. 47 bei Lauen), dessen erster Verwalter (1648) Peter Claugen heißt. Später wird der Hof mit Selmsdorf zusammengelegt, bis 1793. In diesem Jahre findet (23. Jan. 1793) eine vorläufige Regulierung statt, wobei der Pachthof eingeht, indem der Acker an Selmsdorf kommt. Die Hauswirte sind damals Jochen Möller (Schulze), Johann Wiende und Asmus Lohse. Natural-, Hof- und Nebendienste waren nach Selmsdorf und Schönberg zu leisten. Sie wurden abgelöst bei der endgültigen Regulierung (1817) mit 108 Scheffel Roggen für die Stellen I und III, mit 112 Scheffel für Stelle II. Diese ist vermessen mit 22015 OR, Stelle I mit 21260 OR, Stelle III mit 20441 OR. Der „Brinkfäger“ (wohl Hirte und jetzt Büdnerei 1) Jochen Lohse erhält 816 OR. Jetzt sind in Bardowiek der Hauswirt und Gemeindevorsteher Heinr. Uthorn auf Stelle II, Hauswirt Georg Grage auf I und Hermann Kuhlmann auf III. Dazu Büdnerei 1 (Oldörp), 2 (Joh. Lohse) und 3 (Joh. Wiend), Büdnerei 2 ist 1907 von den Vollstellen I und II abgenommen und ist unbebaut. Die Hauswirte bis 1648 waren: Stelle I, 1490—1520 Bardowiek, 1520—1525 Lemmede, dann vorübergehend zu IV, 1593—1596 Moller, 1596—1627 Meyer, 1627—1632 Evers, 1633—1641 Drudhammer, 1641—1646 Elers, 1646 ff. Jasche.\*) Stelle II, 1499 ff. Wendeborn. Stelle III, 1526 Lenchow, 1593—1633 Jasch, 1633 ff. Schröder. Stelle IV (1660 gelegt), 1490 Cerves, 1525 Peters, 1593—1648 Moller, 1648 Redewesch. Stelle V (1640 wüst), 1490 Tiges, 1525 Koinede, 1593—1620 Heibel, 1621 ff. Meyer. Stelle VI (1646 wüst) 1490—1593 Moller, 1593—1596 Sager, 1616 bis 1627 Stammer, 1627—1633 Heibel, 1633 ff. Dalberg (1637 Jasch, Sezwirt). 1648 wird die wüste Städte des Asmus Dalberg zum Hofe gelegt; im selben Jahre des Asmus Thoms wüste Stelle von Klaus Lohse und Jasper Drewes übernommen.

Die Namen der Kartenskizze: 1. Sandfuhle. 2. Weuschen Hof (auch weuschen, also wüsten Hof). 3. Tieläuschen Hof (nach Tiel-döcken = Narzissen),

\*) Hierher kommt 1694 der erste Jaasch in die Schulzenstelle zu Selmsdorf (s. Horn, II, S. 152.)

4. Kraug (zu Büdnerei 2). 5. Heirwisch (bei 1) und Burwisch, Buer Wisk.  
6. Nachtoppel (zu I, II u. III). 7. Fuhr, Foor (zu III). 8. Menpaul,  
Ihlen Pool. 9. Raufwisch, Schietel-Brook (zu I, II u. III). 10. Pischwisch  
(zu III). 11. Sandfell, Upn Sand (zu I, II u. III). 12. Gäl Winkel,  
Im gehlen Winkel (zu III). 13. Steenlann, Steenland (zu II). 14. Brun  
Lann', In'n brunen Lanne (zu II u. III). 15. Bumanns Hürr. Bullmanns  
Hörn (zu III). 16. Giern, Baben Schiersahl (zu I). 17. In'n groten Sahl  
(zu I u. II). 18. Windfeldsbarg, Windfeldsbarg (zu II). 19. Zu'n Wind-  
fell, In'n Windfelde (zu I, II u. III). 20. De Waud (zu Büdnerei 1). 21.  
Veden Etüd, Beiderstück (zu I). 22. Söss Ennen (zu I). 23. Zu'n Stiert,  
Baben 'n Steert (zu III). 24. Up de Bollbrügg, Up de Bollbrügge (zu II).  
25. Honnigwisch, Honnig Wisk (zu I, auch der Alder). 26. Fuhr, Stüben-  
fuhr (fr. Holz), Stüben Foor (zu I). 27. Im Dorfe: de Dörpsbrint mit  
Burdief (Dorfsteich), dabei fr. der Hirtentaten („Brinfisher“? dann jeht  
Büdnerei I). Fr. Buddin.

## Masch un sin Tid in Demern.

Dat is nu einmal so, dat wi girn Lür vertell' hürt, dei 'n grote Tid noch süßben mitbeläwt ore dei berühmte Minschen von Angesicht tau Angeseht seihn hett. Mag dat noch so wenig un ahn Bedüden sin, wat sei vertell, mag ehr Og of noch so lüt un unsäker instell wäst hebben, in ein Ort is uns dat doch meist immer intressant tau. Un dorüm inner-  
nähm id dat hier of allein, von den groten Mann Masch 'n lüt Bild uptauteiten, so as wi einfachen Lür in sin Gemein em as Preister un Minschen inner uns seihn deeden.

In uns' Heimatmuseum is 'n schön Bild von em, un bi em hängt dei Biller von min Großölnen, wat woll einst sin trugsten Frönn' un flidigsten Kirchgängers wäst sünd. Heil väl is hei bi uns in'n Hus kam' un het mit Großvadder äöwer all's smact, wat donntaumen dei Minschen in diß un in dei anner Welt, an dei sei noch fast glöben deeden, bewägen much. Un as id öller wür un wenn sid dat denn schiden wull un maken läut, denn so hür id nipp tau, wat dei Olen sid vertell' deeden un leig' denn naher Großvadder noch lang mit Fragen in dei Uhrn äöwer dat, wat mi nich flor worden wir ore nich recht inlücken wull, un hei läd mi gedullig dei Räd ut, so gaud hei kunn un min Jungstopp dat faten much.

Un denn hängt dor in 't Schümbarger Museum noch 'n Bild. Of von 'n ol bekannte Persönlichkeit ut dat Demern von dummals. Id mein dat von Amtsrat Wide, den letzten Wide, dei in dei drüd Generat-  
schon up unsen Domänenhof säten het. Diß Mann kümmt mi immer glit bör Dgen, wenn id an Masch dent, un worüm? Wil id as Kind dei beiden Herrn immer mit'nanner verweßelt hew. Beid wiren sei von gliser Statur, nich tau grot, dorför haren sei dat desto mihr grad nich so in dei Breid as an Liffwart äöwerhaupt, sei güng' of in't Lüg einiger-  
maßen glit un mäuten all beid ganz korte Schritt. Tauleht sünn' id äöwer doch wat, woran id ehr von 'n anner kenn' kunn: Wide wir nämlich heil hog in dei Schullern bugt un har binah gor kein' Hals, Masch dorgegen har nich so'n forschen Gang mihr, un so har id inner un haben min säteren Teiten an ehr.

Den irsten Updrag, den Masch mi geiw, hew id leider nich utführt —

hei mag mi 't je woll wider nich verargt hebben. Ik gling noch nich nah Schaul un har dei Gaus tau Fell' hött, donn beegen mi up 'n Trügweg dei Preister. Sei höl mi an un wis up 'n Rest Pilze, dei dor an dei Häg up 'n Kuwer wossen wiren, dei sull id em apledien, hei wull s' sid mitnähmen un upäten. „Aee,“ seg id, „dat sünd je Pogenstaul, dei Dinger drörf id nich anfaten, dei sünd vergiftig.“ „Na, denn mütt id sei mi süllen halen,“ segt hei, stigt in'n Graben un wickelt sid all dei Pogenstaul schön in 't Taschendauf un nimmt s' richtig mit. Mi wür ollig gräsig tau Maud, as id dat seig, un id lop all wat id kunn nah Hus un vertell glit Mudder, dat uns' Preister nu of dod bliben müß, hei wull sid mit Pogenstaul vergiften. „O Jung,“ seggt min Mudder, „denn sünd dat woll gor kein richtig wäst.“ Äöwer id har s' je seihn un leut mi 't nich affriden. Dag' lang lur id up den Preister sin' Dod, äöwer as dor nids passier, höl id von dei Tid an usen Preister noch mihr as bether all för 'n ganz anner Ort Minsch as uns gewöhnlichen, wo em sogar dei Pogenstaul nids haren anhebben kunn; un wenn hei uns besöch, wir mi dat noch lang so tau, as wir dei leiw Gott sülsen bi uns in'n Hus. Je, 't givt hüttigendags noch naug Lür up 'n Lann, dei bi dei schönsten Champignons „I gitt, i gitt“ raup un sid schud bi den Gedanken, wo 't möglich is, dat Minschen so wat inne Mund nähmen köönt.

Sin' Ader har Masch an Wiede verpacht bet up dei Witwenskoppel, dormit hei för sin leiden Pier wat tau daun un wat tau fräten har. Preisters un Pächters höll' donn noch mihr up Gesellschaft as hüt, sei haren of 'n richtigen Spätklub, wo sei regelmäsig tausam' käum'. Un dor Masch je of süß noch allerwärts mit bi wir, müß hei oftmals mit sin Fuhrwart ut. Dei Wag' wir noch nah dei olmaudsch Buort mit son' deipen Sitz un 'n hog' Lahn, wo den Preister sin swart Haut denn man äben mit den Rand räöwer teit. Likers is hei em 's nachts heil häufig afhann' kam', wenn Masch up dei Trügfahrt woll mäud worden un 'n bäten indrusselt is. Denn müß jeresmal glit morgens dei Kutscher noch mal tau Pierd los un den Haut säuten. Männigmal sünn' hei em, männigmal of nich, jedenfalls old würden dei Preisterhäur in Demern donn nich.

Masch wir of Frimurer. „Meister vom Stuhl,“ säden sei, wir hei in dei Loge tau Friedrichsdahl bi Ewerin, un dor würden völ Geschichten von vertellt, un dei Dirns, dei in'n Preisterhus deinen deeden, wullen heimlich in allerhand Zauberbücker läst un von ganz gefährlichen Hexen-ram achter verslaten Dörn wat belurt hebben. All dat hinner indessen nich, dat Masch bi sin Gemein heil beleit wir. Wo hei man sichtsens helpen kün, dor deed hei 't un sleut sid annerfits doch of von dei Dörps- und Familienfestlichkeiten nich ut. Ik kann em mi noch läbbast vörstellen, wo hei sid up Hochtiden so recht von Harten häögen kunn, wenn sin Fru mit ol Wadder Wiend, dei donn noch den langen Slippenrock dräng, ore mit einen annern Burn lustig up dei grot Däl rümme schees; un dei Musanten spälen:

„Komm, tanz mit mir, komm, tanz mit mir,  
ich hab 'ne bunte Schürze für,  
tanz mit mir auch, tanz mit mir auch,  
denn meine is von Raschmirdauf.“

Sin Prädigten in dei Kirch höl Masch nich fri, taum wenigsten hew id dat nich mihr anners kennt, as dat hei s' ut dei Prädigtenbäuter von Harns-Frautfurt a. M. vörläsen deer. Sei säden, wenn mal dei Sprat dorup läum, uns Preister har mit allerhand anner Vhrtram un Schriewerie so väl tau daun, dat hei tau 't Prädigtmaten un Airn einfach gor kein Tid tau har. Blot bi dei Vitenräden, dei hei fri ut 'n Stegreif höl, dor wis hei, wat hei kunn, un dei Vür von utwärts säden oft, dat sei jon' Rädner noch nich hört haren. Dor wiren wi denn woll noch extra 'n bäten stolz up, äöwer wat wi an unsen Preister haren, wüssen wi je so wie so all lang. An Festdag' wir jeresmal dei Kirch proppenbüll, un an dei gewöhnlichen Sünndag' wiren 't nich väl weniger. Dat wir je donn noch 'ne anner Tid. Dei Bur un sin Fru güng' all 14 Dag afweselnd nah Kirch un dei Vür müssen äbenso wenigstens all 3 Wäten ins gahn. All morgens heit dat denn: Du, hüt is din Sünndag, hol di ran, dat du of tau rechten Tid farig warst. Wed güng' denn freiwillig of woll noch eins mihr hen. Id will dormit nich seggt hebben, dat donn dei Frömmigkeit immer dat Volk gröter wir as hüt. Tid un Gewohnheit bröchen dat so mit sich. Wed nähmen dei Gelägenheit wohr, sid mal mit Bekannten ut dei annern Dörper tau drapen, wed wullen blot ehr nid Tid mang dei Vür wisen un 't wir wider gor kein Geheimnis, dat dei ore dei bi dei ganze Prädigt slapen deer un irst immer bi 't Singen werre upwänt. Jedenfalls, wenn 'n dornah fragt har, würden dei meisten woll genau Bescheid wüßt hebben, wer all in dei Kirch wäst wir un wat dei einzelnen up un an hat haren, von dei Prädigt wir äöwer woll nich mihr väl bi ehr behaden bläben — wir of einmal dei Tog' so. Dat geiw natürlich of anner, un min Großvadder hür, as id all seggt hew, tau dei ganz irnsthaften; hei säd süßen ins tau mi, dat hei sid nich entsinn' kunn, jemals ahn Grund dei Kirch versümt tau hebben. Leider wull dat Gehür nich mihr so recht ki em un obschonst hei sin' Staul dicht bi dei Kanzel har, kunn hei vör allen of noch wägen Masch sin lis' Sprat dei Prädigt man slecht verstahn, un dorüm läs hei s' tau Hus immer noch mal nah; Masch har em nämlich dei süßigen Prädigtbäuter, as hei s' of bruk, besorgt, un so güng dat je of heil schön. Mal ins, as Masch bi uns wir, suaden dei beiden äöwer dei niden Tiden, un Großvadder schull ganz bannig up dat unchristlich Wäsen, wat sid nu äöwer all vördräng' un breit maken deer, hauptsächlich har heit 't voll dital un dei Versicherungen affeihn, dei, mein hei, bröchen dei Leiw un dormit of dei Religion immer mihr rut ut 't Volk. Wenn hüt einer Hagel, Brand- ore mang 't Beih Schaden hat har, hülp ein' kein ein, so as 't süß Maud wäst wir. Hüt heit dat ganz einfach, wenn einer dormit anseit, worüm het hei nich versichert, ore worüm het hei nich höger versichert. — Masch seig' äöwer doch woll mit anner Ogen in dei Welt as dei ol Bur. Hei begäusch em un mein, ein Fortschritt wäre das doch, und überhaupt könnten zwei so alte Leute, wie sie wären, die Entwicklung von den menschlichen Einrichtungen nicht aufhalten. „Dorin mütt wi dei Welt ehren Lop laten, min leiwie Fründ,“ so sleut hei sin Räd.

Masch höll sid wat dorup tau gaud, dat hei sin Amt mit 80 un mihr Johrn noch immer richtig verseihn kunn. Allerdings tau schön güng' dat up 't Letzt doch nich mihr mit em. Bi 't Prädigtläsen verbister hei all immer häufiger in dei Reigen un 't dur denn jeresmal 'n ganze Tid,

bet hei s'ch trecht'funn' har un wider läsen kunn; dor hülp of taulekt dat grot Brennglas nich mihr, wat hei s'ch extra tau den Zweck anschafft har, un wat dei Schrifst strohhalmdid vergrötern deer. In 'n Altor stünn hei je noch immer ganz stur un stattdich dor — id seih em hüt noch düttlich vör mi in den Talar, as hei donn dragen wür, mit ganz enge Ärmel un 'n Folenviereck up 'n Pudel, mit dat lüt Samtkäppi up 'n Kopp und dei Brill ganz vörn up dei Näsenspiz. Gewohnheit un ifern Willenskraft mucken em so lang uprecht holl' hebben. Schließlich müß hei s'ch demnoch gäben un twerst miden in dei Prädigt föll hei uns ins Sündags up dei Kanzel üm, donn heft dei ol Smädmeister Lebahn un id em dor dal halt un in so 'n Ort von Krankenstaul bröchen sei em denn nah Hus. Dat wir Masch sin lekt Prädigt in Demern wäst, ädwer wo hei nich mihr ganz mit farig worden wir. Vor nich lang naßer, an 'n 28. Juni 1878 is hei dod bläben.

Masch wir geburn an 'n 4. August 1794 un wir somit linah 84 Johr ol worden, wovon hei grad 40 Johr in uns' Gemein as Seelsorger wirkt har. Sin Grass wür noch halbmal so deip utsmäten as süß dat Mat wir un immer rin, so har hei dat anordent, käumen Bäuter un Schriften, dei hei all ihrer dortau bestimmt har, un dorup is dat Sarg tau stahn kam'. Sin Sandsteinkrüz steht hüt noch up unsen Kirchhof. Bi em an slöppt von sin Famili blot ein Söhn, dei 1834 geburn un all 1856 wedder storben is. Masch is dreimal verheirat wäst, ädwer von dei Trugens liggt up unsen Kirchhof kein begraben. Dei lekt wir 'n gebürtig Drenthahn ut Schümbarg, dei nah Lübed hen treckt is. Mit dei irst Fru har Masch uter den, dei so jung storben is, noch ein' Saöhn hat, dei Aptheiker in Sülze wäst is. Von dei tweit har hei ein Tochter hat, dei ädwer as lüt glük wedder storben is.

Nu, wo id dit schriew, kann 'n in Pastor Masch sien lüt Kirchspill dei Vür, dei em noch kennt un in Erinnerung hebbt, an de fiew Finger astell'. Dat jung' Volk weit, uter den Nam' höchstens, gewiß nich väl wierer wat von den Archivrat Dr. G. M. C. Masch, der Kön. Gesellsch. f. nord. Altertumskunde in Kopenhagen und d. V. f. meckl. Gesch. in Schwerin ordentl., der Schl.-Hofst. Gesellsch. f. Geschichte in Kiel usw. forresp. Mitglied, Ritter hoher Orden pp.

Demern.

Joach. Hartmann.

Nachschrift des Herausgebers. Es sei hingewiesen auf die im Heft 1 des Jahrgangs 1919 dieser Mitteilungen veröffentlichten Lebensdaten, denen dort auch ein Bild von Masch beigegeben ist. In demselben Heft steht auch ein Aufsatz über den Superintendenten A. G. Masch in Neustrelitz und über den Pastor Masch in Schlagsdorf, also über seinen Großvater und Vater. Maschens Sohn war Apothekenbesitzer in Sülze, nicht in Lübz. Dieser hat 3 Kinder gehabt, 2 Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn wurde auch Apotheker, starb aber unvermählt. Die Tochter heiratete den Gutsbesitzer Fogge in Ahrendsee und ist ebenfalls längst gestorben. Der jüngere Bruder wurde Kaufmann. Er ist Inhaber der Glas-, Porzellan- und Steinguthandlung Fr. Wiebert in Bergedorf. Seine Frau ist eine geb. Wiebert. Die Ehe blieb kinderlos, so daß mit ihm die direkte Nachkommenschaft des Pastors Masch erlischt.



## Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Wo kennt man die Ausdrücke Erntekühlhirt, Kühlmann, Kühlgeld, Kühler? In einem Daffower Schriftstück, das ungefähr 1785 geschrieben sein muß, heißt es: „Daffow, den 1ten September (Jahreszahl fehlt) wurde das Geld zu einem Ernte Kühlhirtten a Scheffel  $\frac{1}{2}$  Dreiling repartiert und eingesammelt; auf 14 M bedungen.“ Dann werden die Aderbesitzer in der Reihenfolge der Poststellen aufgezählt mit Angabe der Scheffel-Ausfaat und des zu zahlenden Beitrages. Auf dem Anhängelblatt ist hinzugefügt: „Sager od. Kallies von 13 Sch. Kühlgeld a  $\frac{1}{2}$  Dreiling machen  $1\frac{1}{2}$   $\beta$  bez.“ Die Handschrift scheint fast die gleiche zu sein, aber Sager hat erst nach 1829 diese 13 Scheffel vom Fischer Kallies gekauft.

In einem anderen Schriftstück aus derselben Zeit — es handelt sich darin um einen Prozeß zwischen den Aderleuten wegen Weidgerechtigkeit — kommt der Ausdruck Kühlmann vor; es heißt dort: Kied, der Kühlmann wäre.

Lange habe ich nach der Bedeutung des Wortes Kühlgel geforscht; endlich erfuhr ich, daß man auch in der Gegend von Neukloster einen Kühlmann oder Kühlhirtten kennt und das Wort Kühlgel als die plattdeutsche Form von Keule ansetzt. Der Hirt oder Aufseher habe als Waffe eine Keule getragen. Das niederdeutsche Wort sei dann in die Schriftsprache übernommen worden.

Für diese Deutung spricht eine Redensart, die Sanders in seinem deutschen Wörterbuch unter Keule anführt: Jeder Schäfer lobt seine Keule.

In den letzten Wochen habe ich noch ein Wort kennengelernt, das sicher damit zusammenhängt. Nämlich wie man in früherer Zeit im Lande Rakeburg Kinder und auch Erwachsene zu schrecken suchte mit dem Rufe: Dei Hujor kümmt, so tut man es in Güstrow und Neukalen mit dem Wort: Dei Kühler kümmt. Der Polizist wird also Kühler genannt. So sind wir vom Hirtten mit seiner Keule und dem Feldhüter, dem Kühlmann, zur Straßenpolizei gelangt. Möglich ist es, daß alle drei ursprünglich eine Keule als Waffe trugen, der Hirt zur Abwehr gegen Diebe und vielleicht auch wildernde Hunde, der Feldhüter zum Schutz der Ernte, der Wächter auf der Straße zur Verhütung jeglicher Unbill.

Kühler und Kühlmann sind auch Familiennamen geworden; bekannt ist aus der letzten Kriegszeit der Staatssekretär von Kühlmann, der den Frieden mit Rußland abschloß. Vielleicht gehören hierher auch die Namen Kuhl und Kühle.

Kennt man das Wort im Rakeburgischen? Daffow hatte ja stets mehr Beziehungen zum Bistum als zu Mecklenburg. Mit dem Eigenschaftswort kühlgel und dem davon abgeleiteten Kühler besteht natürlich kein Zusammenhang.

Daffow.

Dr. Bloen.

Hierzu gleich eine Bemerkung des Korrektors: In meiner Heimat (Pommern) und im östlichen Mecklenburg ist „Kühler“ der städtische Feldhüter; die raublustige Jugend wurde bei Feld- und Gartendiebstählen mit dem Ruf: „De Kühler kümmt!“ verschucht. In manchen Gegenden Mittelpommerns gab es bis etwa 1910 das „Kühlerpiel“. Ein Junge, bewaffnet mit einer starken Weidenrute, die gestohlen sein mußte, war der Kühler und 5—6

andere Jungen die Erbsendiebe. Der Medruf für den Kühler hieß z. B. in Pyritz: „Kühler, oll Kühler, id plüüd di alle Schoden aw!“ — D. R3.

Die Frage, wo und wann im Rakeburgischen der Ausdruck gebraucht worden ist, bleibt damit aber noch offen!

II. Wie es mit dem Besuch unseres neueingerichteten Heimatmuseums steht? Auf diese jetzt vielfach an uns gerichtete Frage können wir keine erfreuliche Antwort geben. An den öffentlichen Tagen sind im Durchschnitt 21 Personen gekommen, meistens Mitglieder. Hindernd ist wohl die große Hitze um Pfingsten gewesen. Etwas besser war der Besuch an den nicht-öffentlichen Tagen. Wenn wir aber glaubten, daß uns die Eintrittsgelder über den Berg helfen würden — — — nun, es mag noch anders werden, denn die Besucher sind ja befriedigt und äußern zum Teil sogar Entzücken. Jedenfalls haben wir gut getan, als wir die öffentliche Wohltätigkeit anriefen und ein

### Stiftungsbuch

auslegten. Das heißt: in Wirklichkeit liegt es noch nicht auf, weil uns das zur Anschaffung nötige Geld schon wieder weggerutscht ist. Aber es sind folgende Beiträge eingelaufen, über die wir versprochenenmaßen zunächst an dieser Stelle quittieren.

1. Medlenburg-Strelitzsche Staatsregierung . . . . .	RM.	75,—
2. Das Amt Schönberg (am Einweihungstage) . . . . .	"	100,—
3. Die Stadt Schönberg (desgleichen) . . . . .	"	50,—
4. Herr Bernhard Seeßstädt, Hamburg . . . . .	"	20,—
5. Herr Lehrer Wolfgang Busch, Jürgenshagen (Medl.-Schw.) . . . . .	"	20,—
6. Herr Kaufmann Adolf Fr. Bider, Essen . . . . .	"	100,—
7. Herr Professor Dr. Ploen, Daffow . . . . .	"	20,—
8. Herr Ingenieur H. Oldenburg, Reval . . . . .	"	25,—
9. Herr Oberpostinspektor Oldörp, Schwerin . . . . .	"	10,—
10. Herr Professor H. Bohn, Alt-Rehse b. Penzlin . . . . .	"	10,—
11. Herr Dr. Lohde, Kiel . . . . .	"	10,—
12. Herr Landmann Spehr, Pinnow b. Rottmannshagen . . . . .	"	3,—
13. Herr Dr. Rensow, Lübeck . . . . .	"	20,—
14. R. R. . . . .	"	10,—
15. Herr Hauswirt H. Karsten, fr. Rupensdorf . . . . .	"	10,—
16. Herr Maurermeister Scharenberg, Schönberg . . . . .	"	10,—
17. Lehrerverein Nord-Rakeburg   . . . . .	"	50,—
18. Lehrerverein Süd-Rakeburg   . . . . .	"	50,—
19. Firma Lehmann & Bernhard, Schönberg . . . . .	"	25,—

Zusammen: RM. 568,—

Allen gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank. Sobald das Stiftungsbuch, das natürlich kein Schreibheft zu 'n Groschen sein darf, in würdiger Form vorliegt, werden die Spenden von derselben kunstgeübten Hand, die uns das prächtige Titelblatt bereits gezeichnet hat, eingetragen und zwar für jede Spende auf einer besonderen Seite, wie wir das auch bei andern Museen beobachtet haben. Honorieren können wir diese Arbeit selbstverständlich nicht, aber es wird dem Künstler doch eine Freude sein, wenn er möglichst viele Seiten auszufüllen hat. Wir gebrauchen ganz notwendig und zwar jetzt gleich und sofort das Doppelte der aufgeführten Endsumme. Deshalb richten wir an unsere Freunde die dringende Bitte um weitere Gaben, damit wir die Liste im nächsten Hefte fortzusetzen imstande sind und — unsere Schulden bezahlen können.

Schönberg, im August 1931.

Fr. Buddin.

# Mitgliederverzeichnis

(Fortsetzung vom Novemberheft 1930)

Mitglied seit

713. Domänenpächter Lederhose, Hof Menzendorf . . . . .	1931
714. Fräulein Dehn, Schwerin . . . . .	"
715. Gemeindevorsteher Beckmann, Carlsw . . . . .	"
716. Studienrat Professor Oldenburg, Cuxhaven . . . . .	"
717. Zollamtmann Schaeblen, Nürnberg . . . . .	"

## Chronik des Vereins

8. Mai (Freitag) 1931: **Einweihung des Heimatmuseums.** Verlauf der Feier nach dem vom Vorstand aufgestellten Programm (s. Maiheft). Die Herren des Streichquintetts spielen den 1. und 2. Satz aus dem C-Moll-Quintett von Mozart. Ansprache des Herrn Staatsministers Dr. Dr. Freiherrn von Reibnitz (für die Landesregierung in Neustrelitz), des Herrn Landrat Rahm-macher (für Amt Schönberg und Amtsausschuß) und des Herrn Bürgermeister R.-A. Koch (für den Rat und die Stadtverord-neten). Ferner sprachen die Herren Pastor Schreiber (für den Kirchengemeinderat in Schönberg), Lehrer Tiedemann, Schlage-dorf (für die beiden Lehrervereine des Landes Rakeburg), Ar-chivdirektor Dr. Witte (für das Landesmuseum in Neustrelitz und den dortigen Verein für medl.-strel. Geschichte und Heimatkunde), Professor Dr. Dr. h. c. Belk (für den Heimatbund Mecklenburg und die Plattd. Gilde in Schwerin), Staatsarchivdirektor Dr. Stuhr (für den Verein f. medlb. Geschichte und Altertumskunde), Professor von Lütgendorf (für den Lübedischen Verein für Ge-schichte und Altertumskunde und für das Museum am Dom), Landesarchivar Schellbach (für den Heimatbund des Herzog-tums Lauenburg), Gewerbelehrer J. Warnde (für den Verein für Heimatschutz in Lübed), Buchdruckereibesitzer W. Dahms (für die Verlagsgesellschaft Gebr. Borchers in Lübed). Ferner waren vertreten das Kollegium der Realschule durch Herrn Studien-direktor Prof. Dr. Oldörp, das Kollegium der Bürgerschule durch den Rektor Herrn Schulrat Neumann, das Landesmuseum in Schwerin durch Fel. Beata Plawned und das Naturhistorische Museum in Lübed durch Herrn Konservator Benid. Von unseren Ehrenmitgliedern waren anwesend die Herren Kirchen-rat Schmidt, Zietzen, Geheimrat Ringeling, Schönberg, und Prof. Dr. Ploen, Dassow. Auch sonst sind die geladenen Ehren-gäste und die Mitglieder des Heimatbundes, meist mit ihren Damen, sehr zahlreich erschienen. Der Vorsitzende überreicht in seinem Schlusswort dem Museumsverwalter im Auftrage des Heimatbundes eine plattdeutsch abgefaßte, künstlerische Ehren-urkunde. Der Gang zur Museumsbesichtigung wird durch den herbstmüßigen Regen beeinträchtigt. An der Kaffeetafel im Rüßauschen Saal nehmen rund 150 Personen teil.

8. Juni (Montag) 1931: Die 2. Mitgliederversammlung findet im Schützenhaus statt. 50 Besucher. Der Museumsverwalter be-richtet über den Besuch des Heimatmuseums, das erstmalig am 10. Mai (Sonntag vor Himmelfahrt) öffentlich zu besichtigen war. Vortrag des Mittelschullehrers Ernst Schermer, Lübed: „An Seen der Heimat,“ mit Lichtbildern (etwa 60).

## Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Sonnabend, den 29. August 1931, abends 8 Uhr  
im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüßau)

### III. Mitgliederversammlung

#### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Besprechung über eine Fahrt zur Mecklb. Heimatwoche in Schwerin (5. – 13. September).
3. Vortrag von Herrn Mittelschullehrer W. Stier, Lübeck: „Eine Riesgrube auf Schönberger Feldmark“. (Mit Lichtbildern.)

Der Vorstand.

Der Heimatbund bittet, die von ihm herausgegebenen

## Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

### Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospekte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung

Emil Hempel, Schönberg (Mecklb.)



# Mitteilungen

des Heimatbundes  
für das Fürstentum Rastenburg

---

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

---

13. Jahrgang

November 1931

Nummer 4

---

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei  
Schönberg (Mecklb.)



Der Verein führt den Namen:

# Heimatbund

## für das Fürstentum Rastenburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Rastenburg i. Mecklb.

### § 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. Kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,  
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,  
Buchhändler D. Hempel, Kassensführer,  
Hauptpastor H. Rüdiger,  
Oberpostmeister E. Böttcher, jetzt (seit 1. 7. 31) in Warnemünde,  
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,  
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Rastenburg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 13 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Rastenburg auf Postcheckkonto Hamburg 19419.

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

# Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

13. Jahrgang.

November 1931

Nr. 4

**Inhalt:** Zum Bild auf der Titelseite: Der Daffower Kirchturn (Pastor Romberg, Daffow). — Der Daffower Adersleute Kampf um Besitz, Rechte und Freiheit (Prof. Dr. Ploen). — Flurnamen von Lüdersdorf und Wahrjow, mit Kartenskizze (Fr. Buddin). — Hauswirte in Lüdersdorf vor 1618 (Dr. Endler). — Wer zuletzt lacht . . . (Prof. S. Bohn). — Wunschzettel des Museumsverwalters (Bd.). — Kleine Mitteilungen: Heimatkalender 1932 (Bespr. v. Bd.). — Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg (Bespr. v. Bd.). — Grabstätte Dandwarth (Bd.). — Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo, Mecklenburgische Kinderreime.



Blick auf den Kirchturn in Daffow  
(Text umseitig)

## Der Daffower Kirchturm

(s. Bild auf der Titelseite)

hat gewiß keine Ähnlichkeit mit dem Schönberger Kirchturm, wie wir ihn im vorigen Hefte dieser Mitteilungen abgebildet und beschrieben haben. Wohl aber erinnert er lebhaft an den Turm, den unsere Kirche bis 1829 gehabt hat (vgl. die Skizze auf der nächsten Seite) und der vielleicht heute noch stünde, wenn er nicht durch Blitzschlag zerstört worden wäre. Daffow hat seinen großen Kirchenbrand 1632 gehabt, wir 1601. Dort wie hier wurde die Feuersbrunst durch eine benachbarte Schmiede verursacht. Dieselbe Freseische Karte\*) zeigt um 1590 sowohl für Schönberg als für Daffow einen hohen Turm. Und auch sonst findet sich manches, das zum Vergleich reizt, wie z. B. noch, daß für Schönberg ein Gotteshaus (allerdings nicht das jetzige) zuerst 1235 urkundlich erwähnt wird, die Daffower Kirche 1237. Kurzum: es lag sozusagen das Bedürfnis vor, eine Beschreibung des Daffower Turmes für unsere Mitteilungen zu erwerben, und in liebenswürdiger und dankenswerter Weise hat uns Herr Pastor Romberg in Daffow eine diesbezügl. Bitte erfüllt. Er schreibt:

Unser Daffower Gotteshaus wird urkundlich (M. U. B. 472) zuerst im Jahre 1237, zugleich mit der Mummendorfer Kirche erwähnt. Der älteste Teil wird der Chor sein, aus Ziegelfsteinen im wendischen Verband erbaut. Dann folgte das Langhaus, dessen Außenmauern bis zum Dach aus behauenen Granitblöden bestehen, und als letzter der Turm: 10 : 10 Meter, auch aus Ziegelfsteinen erbaut, aber in regellosem Verband, und in regelmäßigen Abständen mit behauenen Granitblöden durchsetzt, wahrscheinlich um ihm größere Festigkeit zu verleihen. Auf der Nord- und Südseite des Turmes ragen aus dem Gemäuer der Kirche von unten nach oben in etwa 1 Meter Abstand acht grobe Granitblöcke hervor bis zu etwa 10 Meter Höhe. Wer kann dieselben deuten? Sollten sie dem anfangs vielleicht breiter gedachten Turm mehr Halt und festeren Zusammenhang mit der Kirchenwand geben?

An 400 Jahre hat so das Gotteshaus und der Turm mit seinen 5 Glöden (Kirchenvisitationsprotokoll von 1568) der Daffower Gemeinde gedient, zuerst 300 Jahre in katholischer Zeit, darauf 100 Jahre der evangelisch gewordenen Bevölkerung. Dann kam mitten im 30jährigen Krieg in der Donnerstag-Nacht des 13. September 1632 um 1/2 12 Uhr in der Schmiede eine Feuersbrunst auf, dadurch „nicht allein beinahe das halbe Dorf, sondern auch der Kirchturm samt dem Seherwerk, 2 schönen großen und 1 kleinen Glöde und dann (wohl durch den Einsturz des Turmes auf das Kirchendach) das ganze Kirchengesperr und Dach, Gott sei's geklagt, ganz und gar zu Trümmern gegangen und eingeäschert worden innerhalb dreier Stunden“ (aus dem Bericht „sämtlicher Kirchspiel-Jünder und Eingepfarrten daselbst“ an den Herzog. Daffow, 18. Sept. 1632). „Vom Turm und Kirche steht nichts mehr als das bloße Mauernwerk und das Dach über dem Chor“, so berichtet der Superintendent Lukas Bacmeister 10. Nov. 1632 an Herzog Johann Albrecht zu Güstrow. Die Einbruchsstelle des Turmes da, wo das Satteldach ansteht, ist noch heute deutlich zu erkennen. Trotz der Kriegszeiten erfolgte die Wiederherstellung der Kirche schon im folgenden Jahre. Leider wurde das vorher steile Dach der Kirche um fast drei Meter niedriger gesetzt. „Über seine (des Turmes) ursprüngliche Form,“ so schreibt Schlie in seinen Kunst- und Geschichtsdenkmälern Mecklenburgs, „läßt sich nach dem Brande von 1632, der ihn arg mitnahm, nicht mehr recht urteilen; jetzt deckt ihn ein seitiges Satteldach mit einem Dachreiter-Türmchen.“ Das stimmt insofern nicht mehr, als wir jetzt wissen, welche Form der alte Turm gehabt hat. Im Jahre 1925 kam nämlich der Lübecker Altertumsverein unter Leitung des

\*) Vgl. M. II, Heft 4, S. 63.



### Blick auf den alten Schönberger Turm vor 1829.

Die Pause stammt vom Hintergrund einer Zeichnung, die mit „A. Tischbein Vater 1825“ signiert ist und in der Hauptsache „die Ueberreste des alten Schlosses zu Schönberg“ darstellt. Vergl. M. XIII, Nr. 2, S. 32, sowie Heimatkalender Jahrg. 1919.

Herrn Staatsrat Dr. Kretschmar hierher zur Besichtigung unseres Gotteshauses und brachte eine Karte aus dem Staatsarchiv mit, die auf Befehl der Lübeder Weddeherrschaft angefertigt war von Artilleriemeister Frese im Jahre 1601, also in demselben Jahre, in dem Schönberg und seine Kirche einem verheerenden Brande zum Opfer fiel. Auf dieser Karte sind alle Ortschaften von Lübed bis Grevesmühlen skizzenhaft eingetragen. Da sieht man auch ganz deutlich, daß sowohl die alte Dassower wie auch die Schönberger Kirche jede einen hohen schönen schlanken Turm gehabt haben.

Vom Dassower Turm heißt es im Kirchenvisitationsprotokoll von 1611, z. B. des Pastors Schreigal: „Der Turm ist etwas dachlos, darein 3 fertige Gloden und 2 alte, so zerbrochen.“ Und 50 Jahre später, z. B. des Pastors Herm. Tarnovius, im Jahre 1662, heißt es in dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1662: „Die Kirche zu Dassow . . . ist Anno 1633 und folgendes ganz neu wieder erbauet ohne den Turm, dessen Mauerwerk oben zugedeckt gewesen bis anno 1652, da die kleine Spitze darauf gesetzt.“ Weiter heißt es: Der Turm oder kleine Spitze, welcher anno 1652 gebauet, oben mit Spänen, unten mit einem Bleiboden, und umher mit Blei bedeckt, worin die Stundenglocke hanget, welche man zu Lübed gekauft für 148 Rth. Lübsch hat in allen mit der Stundenglocke gekostet 954 Rth. Lübsch. . . wozu 4 der Kirchspiel-Junker und andere Eingepfarrte aus gutem freien Willen verehret haben 549 Rth. . . . unten im Turm sein zwei große Gloden, deren größte von schönem Klinge, die andere aber hat oben einwendig etwas Mangel und schnarret ein wenig. Sein anno 1633 nach dem Brande von den vorigen verschmelzten Gloden mehrtheils gegossen. Hierunter ist ein gutes fertiges Uhrwerk. Die Mauern des Turmes sein an etlichen Orten geborsten und fast mangelhaftig, daß sie mit Kalk haben müssen ausgebessert werden, und hat der Giebel wollen herunterfallen, weswegen er notwendig hat müssen gebauet werden. Und obgleich das Dach des Turmes und der Kirchen nach dem Brande neu gelegt, hat doch fast alle Jahr müssen daran gebessert werden.“ — 20 Jahre später, 1682, meldet Pastor Joh. Bacmeister, daß der Turm wegen der alten Risse mit eisernen Haken wohlverwahrt sei und daß man hoffe, ihn halten zu können.

Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Der Turm hat sich bis heute gehalten. Die Risse sind noch da. Aber vor 14 Jahren legte Gipsplomben sind bis heute nicht gerissen. Die Risse haben sich also nicht erweitert. — „Im Jahre 1836 ist,“ wie Pastor Griewant berichtet, „der Turm in seinem Mauerwerk gänzlich repariert und der Giebel an der Westseite ganz neu aufgemauert, wozu große Zurüstungen erforderlich waren. Zugleich ist auch die Kirchen-Uhr renoviert und von dem ersten Boden auf den dritten Boden über den Gloden gebracht. Ingleichen sind in demselben Jahre an drei Seiten des Turmes neue Uhrscheiben eingebracht und vermauert. Die Maler- und Vergolder-Arbeit ist in Lübed echt und tüchtig gemacht. Sämtliche

Kosten dieser Arbeit an Turm und Uhr haben sich auf 450 Rthlr. N. ½ belaufen. Im Jahre 1844 ist die kleine Glode, welche zuerst auf dem Glodenboden über der großen Glode hing, in den Spitzurm aufgebracht und zur Schlag-Glode eingerichtet worden zum großen Gefallen und Nutzen des ganzen Orts und der Nachbarschaft. Früher ward der Ton der Schlagglode, der innerhalb der dicken Turmmauern sich versteckte, kaum in der Nähe gehört; jetzt aber schallt er über ganz Dassow und weithin zu den benachbarten Höfen und Dörfern. — Die ganze Veränderung, von dem Schönberger Uhrmacher Straßmann ausgeführt, hat nur 6 rthlr. 8/N. ¾ gekostet.

Die 1633 neu erstandenen Gloden haben charakteristische Inschriften. Die der größeren lautet: „Das 6 hunderst dreiund dreißigt Jahr der Anfang unseres Klanges wahr. Hans Albrecht, Fürst zu Medlenborch, trug damals als Patronus Sorg. — Im Kirchspiel Caspar Barentin Barthold sein Bruder geholsen sien. Jürgen und Hartwich von Bülowen uns auch mit reicher Gab anschawen. Matthias und Bodowldn Erben ließen unser Werk auch nicht verderben. Christoffer Schulte war Pastor. Durch dessen Fleiß ging alles vor.“ —

Die etwas kleinere, die leider im Kriege 1917 abgeliefert worden ist, trug die Inschrift: „Ich und die liebste Schwester mein, zu einer Zeit gegossen sein, Arnt Kleinmann der Meister war, des Kunst macht uns so fein und klar. Gott geh, solang die Welt noch steh, daß unser Klang mit Freuden geh, ihm als dem Allerhöchsten Herrn, und Christen fromm zu letzten Ehrn.“ — Auf der andern Seite des Felzes die Namen der Zuratzen: „Äsmus Sövenmark. Claus Sterlie. Franz Meyer. Heinrich Kindebiel.“

Den frommen Wunsch dieser Glode hat der Sturmwind des Weltkrieges verweht. Wann wird der Klang der Schwesterglode verklingen?

Unter dem Glodenboden befindet sich der Boden für die Wägen und für die mit einem Brettergehäuse wohl versehene Kirchenuhr. Die darunter befindliche Turmhalle ist im Jahre 1922 zu einer Gedächtnishalle für die im Weltkrieg Gefallenen würdig hergerichtet nach dem Entwurf des Architekten Korff aus Laage. Die Kosten hierfür wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht. Die bunten Glasfenster, der schmiedeeiserne Kronleuchter und die große eigene Bank in der Kirche wurden von Gemeindegliedern noch besonders gestiftet.

Von dem obersten Boden aus führen 2 Leitern zu der Plattform des Dachreiters, die eine großartige Aussicht gewährt. Auch die benachbarte Kirche von Schönberg, oder „zum Schönenberge“, wie es 1611 im oben erwähnten Protokoll von Pastor Schreigal heißt: „er confitire dem Pastorn zum Schönenberge“, grüßt dort herüber. Diese Turmspitze ist im Jahre 1863 gründlichst renoviert und anstatt der früheren eigenen Schindeln mit Schiefer gedeckt, Knopf und Wetterhahn neu vergoldet und wieder aufgesetzt, auch der Bleiboden der Laterne neu gelegt und mit einer hölzernen Galerie umgeben. Die Leitung hatte Landbaumeister Severin, Grevesmühlen, die Ausführung der hiesige Zimmermeister W. Gundlach. Der Hahn auf der Spitze des ca. 40 Meter hohen Kirchturmes trägt als Inschrift die Jahreszahl 1863 und die Buchstaben C. G. (= Carl Griewant) und S. D. G., d. h. Soli Deo Gloria: Gott allein die Ehre.

Zum Schluß noch eine geschichtliche Merkwürdigkeit. Vor 125 Jahren konnten unsere Vorfahren von der Höhe unseres Kirchturmes bis nach Frankreich hineinsehen; ja, die Kirchgemeinde Dassow grenzte mit Frankreich. Denn Lübeck und das uns benachbarte Travemünde, was wir vom Turm aus sehen können, war damals auf Befehl Napoleons dem Kaiserreich Frankreich einverleibt worden. Glücklicherweise dauerte dieser Zustand nicht allzulange; nach 7 Jahren blühten unsere Vorfahren ringsum wieder in deutsches Land.

# Der Dassower Ackerleute Kampf um Besitz, Rechte und Freiheit.

Von Professor Dr. H. Floen.

Den Bauern des deutschen Kolonisationsgebietes östlich der Elbe drohten vom Ende des 15. Jahrhunderts an zwei große Gefahren; die eine bestand darin, daß die Grundherren anfangen, ihre Eigenwirtschaft durch Hinzunahme von Bauernland zu vergrößern; die andere ging mit dieser Hand in Hand: der freie Bauer der Kolonisationszeit verlor mit dem Lande mehr und mehr von seinen Rechten, bis er schließlich für das Eigentum des Grundherrn erklärt wurde; er wurde, wie der Ausdruck in der Zeit lautete, „mit Knecht- und Leibeigenschaft dem Grundherrn verwandt und seiner Person nicht mächtig“. Eine Abwehr dieses Vorganges, der sich ganz folgerichtig vollzog, gab es in der Regel nicht; am ersten gelang es noch den nicht ritterschaftlichen Bauern, ihre Freiheit zu behaupten. So sind stets die Hauswirte des Bistums Rakeburg freie Leute geblieben; doch dem sogenannten **Bauernlegen** sind auch sie nicht völlig entgangen, wie die verschiedenen Gutshöfe des Landes zeigen, die sämtlich aus Bauernland hervorgegangen sind. Widerspruch und Auflehnung dagegen nützten wenig; von einer Leibeigenschaft kann hier aber nicht die Rede sein; sogar die Torisdorfer Hauswirte, denen es nach Art ritterschaftlicher Bauern erging, haben sich stets als freie Leute gefühlt, bis auch der letzte seiner Stelle beraubt ward.

Einen dauernden Kampf, der auch einen Teilerfolg hatte, haben die Dassower Landwirte gegen solche Unterdrückung geführt. Vielleicht hat die Nachbarschaft des Landes Boitin ihnen den Rücken gestärkt. Die Länder Boitin und Dassow haben stets gute Nachbarschaft gehalten; waren sie doch nur durch Stepnitz und Maurine getrennt. Die Namen der Bewohner sind in beiden Ländern vielfach dieselben. Heiraten knüpften immer neue Beziehungen besonders unter den Kirchspielgenossen, Bünsdorf, Rodenberg, Papenhufen, wohl auch die rakeburgischen Dörfer der Pfarrei Lübbe wurden erst im 13. und 14. Jahrhundert vom Lande Dassow getrennt und dem Lande Boitin zugeführt. In allen diesen dem Bistum überlassenen Dörfern ist der Bauer frei auf seiner Stelle geblieben; doch mußte auch er Dienste tun oder Dienstgeld neben seiner Pacht zahlen. In den andern Dörfern des Landes Dassow verschwand der Bauer zum Teil ganz; die Dörfer wurden Gutshöfe; Seeborf ward zu Prieschendorf gefügt, so daß gar der Name verloren ging; in andern Dörfern wurde der Bauernbesitz verringert, wenn auch die Bauern blieben und als Leibeigene für den Herrn den Grund und Boden bebauten, der früher ihr Eigentum war. Nur die Dassower selbst haben in jähem Kampfe ihre persönliche Freiheit sich zu retten gewußt.

Dassow war ursprünglich ein einfaches Dorf, dessen Bewohner neben dem Ackerbau auch Fischfang im See trieben. Vielleicht bildete vor der deutschen Kolonisation der letztere gar den Haupterwerb. Denn der slawische Name des Ortes, der als Dornbusch gedeutet wird, weist wohl darauf hin, daß die Gegend mehr wüste lag und mit Dorngebüsch überwachsen war. Der Hauptort gab dem ganzen Gau den Namen. Die deutschen Siedler müssen bald die Mehrzahl gewesen sein; denn in den Bedenlisten des 16. Jahrhunderts finden sich nur wenig wendische Namen. Vor 700 Jahren war hier schon eine Pfarrei und gehörten zum Orte 8 Hufen Landes, die dem Bischof seit 1222 den halben Zehnten zahlten. Grundherr war wohl ein ritterliches Geschlecht, das von dem Dorfe den Namen annahm. Viel Gutes läßt sich nicht von ihm sagen. Die Ritter waren in der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit zu Räubern geworden. Die hier über die Stepnitz führende uralte Handelsstraße, die durch das Emporkommen der Hanse erst recht belebt ward, bot ihnen reiche

Beute; aber das besonders bedrohte Lübeck wußte die Mecklenburger Herren für seine Zwecke zu gewinnen, und so ward 1261 die berühmte Raubburg zerstört, die wahrscheinlich als Holzbau auf dem Florenzwerder gestanden hat.

Nun wurde Dassow ein fürstliches Dorf. Aber im nahen Prieschendorf saß sicher schon länger ein adliges Geschlecht, das nach dem lauenburgischen Dorfe, aus dem es stammte, sich Parkentin, später meist Berdentin nannte. Dies mag schon sofort nach der Zerstörung der Raubburg seine Blide auf das so günstig am Flußübergang der Hanjastraße gelegene Dorf gerichtet haben. Jedenfalls verkaufte Fürst Heinrich d. J. von Mecklenburg im Jahre 1301 sein Dorf an dies Geschlecht für 610 Mark Lübsch und gab den Parkentins genau 50 Jahre später zu dem niederen Gericht über Haut und Haar auch das hohe über Hals und Hand. Daß in Dassow selbst die Dingstätte war, darauf weisen noch jetzt die Flurnamen Gerichtsberg und Köppen-berg hin.

Leider ist uns in keiner von den beiden Belehnungsurkunden eine Angabe über die Bewohner des Dorfes und die Verteilung des Aders erhalten. Erst 1382 wird anlässlich der Gründung einer Vikarei von einer Hufe Landes gesprochen, die zwischen Nikolaus Pundsack und Heinrich Lange lag und von einer Wiese an einem Orte, der Schöre hieß, d. i. abschüssiges Gelände.

Im ältesten Heberegister der Vogtei Grevesmühlen hat Dassow 16½ Hufen, was vielleicht richtiger ist als die Angabe des Zehntenregisters. Ebenso viele Bauern werden den Ader bestellt haben. Aber 115 Jahre später, 1519, sieht es ganz anders aus. Da gibt es nur noch 3 Bauern, die 3¼ Hufen bauen, dazu 10 Kätner. Das andere Land hatte sicher schon die Gutsherrschaft für sich genommen. 1557 ist die Bauernzahl dieselbe; sie bestellen 3½ Hufen; die Zahl der Kätner ist aber auf 21 gestiegen; ein Katen lag wüste, d. h. war unbezukt. Drei Jahre darauf, 1560, gab es nur noch 2 Bauern, die 1¼ Hufen besitzen, dazu 28 Kätner; 2¼ Hufen Bauernland baute ein Parkentin. Ebenso ist es etwas später; doch ist die Zahl der Kätner auf 40 gestiegen; unter diesen sind 2 Krüger, 3 Schuster und ein Schmied. Von den 1¼ Hufen ist die größere Stelle mit ¾ Hufen (Niebuhr) im 18. Jahrhundert sehr verkleinert; die halbe Hufe ist ungenutzt bis auf den heutigen Tag geblieben; sie ist jetzt im Besitz des Gastwirts Callies, aber um 1800 durch Zukauf der Nachbarstelle um 35 Morgen vergrößert. Die Kätner — die alten Dassower pfl egten zu sagen: „Wi sind je man all Kätters“ — haben wir uns als Besitzer kleiner Landstellen zu denken, vielleicht zuerst von ¼ Hufe, die aber von den Gutsherren immer mehr verkleinert wurden, wodurch die Zahl der Kätner stieg. An die ursprüngliche Größe von etwa 50 Morgen kommen noch jetzt die Adersleute heran, die man im 18. Jahrhundert die 6 g r o ß e n zu nennen pflegte; sie haben oder hatten wenigstens auch die großen Hoffstellen im Orte. Der größte Teil des ursprünglichen Dorfaders war also schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu dem, wie es scheint, erst Ende des 14. Jahrhunderts neu geschaffenen Lütgenhof gelegt worden. Es wird zuerst 1398 erwähnt, wo ein Knappe Wilhelm Rusche dort wohnt.

Mit der Vermehrung der Zahl der Aderbesitzer unter gleichzeitiger Verkleinerung ihrer Stellen schufen sich die Parkentins eine immer größer werdende Zahl von Arbeitern, die sie nun nicht mehr bloß zum „Burg- und Brückenbau“, d. h. zum Haus- und Wegebau heranzogen, sondern zwangen, ihre Ader mitzubestellen. Eine genaue Angabe über die Zahl der Adersleute zugleich mit Angabe der Größe ihrer Stellen finden wir erst ungefähr 1785. Es werden 49 aufgezählt, von denen aber zwölf unter 10 Scheffelsaat zu 75 □-Ruten hatten; zehn 11—20 Scheffelsaat, fünf bis 30; elf bis 40, drei bis 50; sieben haben 65—88, außerdem der Erbe der halben Hufe, Gastwirt Callies, 137 Scheffel. Diese Größen sind auch die Grundlage für die Regulierung und Verkoppelung geworden; denn bis dahin lag der gesamte Ader im Gemenge. Aber seitdem sind viele Stellen durch Zukauf mit an-

deren vereinigt worden. Die 7 größeren Stellen sind sicher die Reste der ersten 10 Katen von 1519.

So ist es den Daffowern nicht gelungen, ihren ursprünglichen Besitz zu retten; der größte Teil ihres Aders war ihnen weggenommen; aus Dufnern sind Kätner geworden. Aber auch die kleinen Stellen waren vor Zugriffen nicht sicher, wenn diese ohne besonderen Anlaß auch selten vorgekommen zu sein scheinen. Ein Fall erregte fast einen Aufruhr; es war 1632, wo ein aus dem Bistum stammenderasmus Kladder seiner Stelle beraubt werden und nach Tramm in eine kleinere versetzt werden sollte; von seinen 7 Pferden sollte er 5 abgeben, da er „in Tramm nicht mehr brauche“. Ein gerade hinzukommender Herr vom Adel, Jasper von Orken, entrüstete sich über diese Willkür. Vielleicht ist Kladder statt nach Tramm nach Vorwerk gesetzt. Dort kannte man 1829 noch eine Kladdenkoppel. Noch etwas früher sind 4 Stellen eingezogen und zur Meierei Kalthof gefügt. 100 Jahre später, 1733, wollte der letzte Verdensthin allen, die mehr als 2 Drömpf (= 24 Scheffelsaat) Ader hatten, das übrige Land nehmen; er hatte keinen Erfolg damit; die herzogliche Regierung gab der Klage der Daffower Gehör.

Auch um ihre Rechte kämpften die Daffower dauernd; seit 1667 kann man es nachweisen. Daffow war schon Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr Dorf (villa) genannt, sondern oppidum, Städtlein, „Städtgen“. Es hatten sich manche Handwerker hier niedergelassen; außer den oben genannten sicher auch Schneider und Weber, die wohl als Jnsten, Einlieger im Bodenregister nicht mitgezählt sind. Auch Krämer werden hier gewesen sein, vielleicht hatten die „Kröger“ auch Kramläden. Die Durchfahrt vieler Fremden, auch Fürstlichkeiten, die häufige Wahl Daffows zur Beratungsstelle der Glieder der Hanse, z. B. während des Konstanzer Konzils, alles das führte dazu, daß der Bildungsstand, wenn nicht aller, so doch vieler sich hob und auch die Frage nach den Rechten der Bewohner und der Grenze der Pflichten gegen die Guts herrschaft leicht laut wurde. Die herzogliche Regierung schickte schon 1628 ein Mandatum an Bürgermeister und Rat zu Daffow, worin er ihnen Abzise gerechtigkeit zuerkannte. Dagegen erhoben Caspar und Bertoldt Gebrüder Partentin Einspruch. Daffow sei ein Dorf. Die Einwohner hätten seit undenklichen Zeiten den Kossaten gleich Hofdienste geleistet; fast keiner von ihnen könne seinen Namen schreiben; die Krämer hätten keine Stadtgerechtigkeit. Der Kampf hörte nicht mehr auf. 1632 brannte die Kirche und ein großer Teil von Daffow ab; Brände waren überhaupt sehr häufig; diesmal sollte das Feuer den Grund dazu bieten, den Bewohnern des Recht des Brauens und Branntweinbrennens zu entziehen, weil daraus Feuergefahr entstände.

Fast genau 100 Jahre später wiederholten sich diese Vorkommnisse unter der unruhigen Regierung des „Feuertopfes“ Karl Leopold, der in gewaltsamem Vorgehen die Vorrechte der Städte und des Adels brechen wollte. Auch er erklärte Daffow für eine Stadt, schrieb wieder an Bürgermeister und Rat und erteilte ihnen die städtischen Gerechtsame. Die Empörung der Partentins war natürlich groß; da sie beim Herzog kein Recht bekommen, wendeten sie sich an das kaiserliche Gericht, obwohl Mecklenburg im westfälischen Frieden das ius de non appellando erhalten hatte, d. h. das Recht, daß nicht an das Reichsgericht appelliert werden durfte. Dies entschied wirklich für die Kläger, und unter der Verwaltung des Bruders Karl Leopolds, des späteren Herzogs Christian Ludwig II., wurde die Verfügung zurückgenommen. Die Regierung blieb aber dabei, vom „Städtlein“ Daffow zu sprechen; während die Guts herrschaft die Bewohner nur ihre „Untertanen“ nennt, sprechen die Schreiber aus Schwerin nach wie vor von Einwohnern oder gar Bürgern trotz der Lütgenhöfer Beschwerden.

1667 scheint die größere Bedrückung durch Dienste angefangen zu haben. Zwei Jahre darauf baten die Daffower, ihnen ihre im Brande

vor 30 Jahren vernichteten Rechtsurkunden aus den Archiven zu erneuern. Die ursprünglichen Dienste hatten ja nur im Burg- und Brückenbau bestanden. Jetzt verlangte die Grundherrschaft so ziemlich die Bestellung des ganzen Hoflandes, und während zuerst sicher nur als Pflicht die Bestellung des Hoflandes in Dassow-Lütgenhof ihnen auferlegt war, ging die Forderung allmählich weiter; sie sollten auch den anderen Gutsbesitz mitbestellen; das hieß also zunächst Prieschendorf; dort hatten nach den Aussagen der Dassower Kläger früher auch Bauern gewohnt, auch hatten die 4 Seedorfer Bauern dorthin gebient; aber diese waren bis 1712 alle gelegt und ihr Ader zu Prieschendorf geschlagen. Das Dorf ist völlig verschwunden. An Stelle der Bauern beider Dörfer wurden außer den Trammern die Dassower herangezogen; aber auch ihre Zahl wurde dauernd geringer. Um 1620 waren 4 Stellen zur Meierei Kaltenhof gelegt, andere im 17. Jahrhundert eingezogen; manche Kätner hatten ihre Dienste gegen Geldzahlung abgelöst, die zu leistende Arbeit aber war geblieben. Deshalb wurden von den übriggebliebenen immer größere Dienste gefordert. Nach dem Generalkataster des ländlichen Grundbesitzes in Mecklenburg-Schwerin von 1869 (Verlag Hinstorf) sind in Prieschendorf, Flechtkrug-Seedorf, Hanstorf und Tramm früher 38 Bauern gewesen. Die meisten waren früh gelegt. Nun sollte die verringerte Zahl der Dassower um so mehr leisten. 1730 hatte der Besitzer von 25 Morgen — ein Voss aus Teschow heiratete sich in die Stelle ein — als „gewöhnliche Hofdienste zu praestiren von Martini (11. Nov.) bis Gregori (12. März) wöchentlich einen Mannstag, von da bis Johanni (24. Juni) wöchentlich einen Manns- und einen Frauentag; von da solange die Ernte außer dem Roggenmähen täglich einen Menschen, dann bis Martini wöchentlich 2 Tage; unter obige Dienste sind 8—9 Mähetage. Dazu die onera publica und 42 Schill. Pacht“. Darum hörte der Kampf auch niemals auf, bald bekamen die Dassower in Schwerin volles Recht, bald wieder wurden sie zum Gehorsam ermahnt bis zur neuen Entscheidung.

1746 folgte den Partentins der Geheimrat v. Eyben, ein Holsteiner, in dessen Heimat die Leibeigenschaft noch ungezügelter herrschte als in Mecklenburg; er suchte die Verhandlungen gewöhnlich um Monate hinauszuschieben. Der letzte Prozeß endete 1764 mit einem Vergleich, der dadurch zustande gekommen sein soll, daß, als von Eyben erfuhr, daß er unterlegen sei, er die Dassower Dienstpflichtigen einzeln kommen ließ, ihnen erklärte, er sei des Kampfes müde und wolle sich in Güte mit ihnen auseinandersetzen. Er habe dann jeden einzelnen — es waren noch 24 — gefragt, wieviel sie an Geld geben wollten, wenn er sie der Dienste enthöbe. Die ausgemachten Sätze schwanken zwischen 18 und 5 Rdsth. R.  $\frac{1}{2}$  jährlich (1 Rdsth. R.  $\frac{1}{2}$  entspricht 1 Rdsth. 8 Schill.). Die Gesamtsumme beläuft sich auf etwas über 260 Rdsth. Courant.

Damit war dieser Streit zu Ende; beide Teile waren gut dabei weggekommen. Aber der Friede zog noch nicht ein; es handelte sich noch immer um Brau- und Brennereigerechtigkeit, die den Dassowern nur aus Gewinnsucht von der Guts herrschaft vorenthalten wurde. Ferner verlangte diese die Schafrist über die Dassower Felder alle 3 Tage, die Dassower dagegen, daß auch sie über Lütgenhöfer Schläge ihre Pferde und Kühe hüten durften. Dazu kamen noch manche andere Reibereien. Ein Ende fanden diese erst nach langen aufregenden Verhandlungen teils durch die Verkoppelung (1829) unter dem Justizrat P ä p p e, der 1816 die Begüterung von dem völlig verschuldeten zweiten Eyben gekauft hatte, teils erst 1857 durch den Regulierungsrezeß und die Gemeindeordnung. Der volle Abschluß trat erst ein, als Dassow 1910 ein großherzoglicher Marktflecken wurde, was schon 1784 von der Regierung geplant, aber nicht durchgeführt worden war.

In einem Punkte haben die Dassower von Anfang an ihr Recht behaupten können. Alle Versuche der Guts herrschaft, die Einwohner zu Leibeigenen

herabzudrücken, sind mißlungen. Im gewissen Sinne hatte Eyben ja recht, wenn er von seinen Untertanen in seinem Bauerndorf Dassow sprach; er war ja ihr Gerichtsherr und hatte gerade dadurch sich von den Bewohnern allerlei erzwungen; denn es ist ja immer mißlich, dem zu widersprechen, der über einen zu Gericht sitzen kann. Gerichtsuntertänigkeit und Leibeigenschaft war aber doch noch etwas Verschiedenes. Und diesen Unterschied haben die Dassower stets scharf betont. Weder die Partentins noch die Eybens wagten in den Schreiben an die Regierung sie ihre Leibeigenen zu nennen. Nur die Witwe des letzten Partentin machte den Versuch. Sie forderte 1734 die Dassower auf, nach Lütgenhof zu kommen und sich einzeln durch körperlichen Eid zu verpflichten, Leibeigene sein zu wollen. Diese werden mit Hohnlachen geantwortet haben. Auch Eyben spricht nur in einem Schreiben von seinen Leibeigenen in Dassow; an einer anderen Stelle meint er wohl dasselbe, spricht es aber nicht aus; es heißt dort 1770, also nach Ablösung der Dienste: „Vor etwa 100 Jahren ließen die Dassower Einwohner ihnen träumen, daß sie freie Leute und Bürger sein wollten, welches ihnen jedoch durch rechtskräftige Urteil vom 14. Januar 1668 in contrarium bedeutet worden.“ In diesem Urteil handelt es sich aber nur um die Dienste, nicht um persönliche Freiheit.

Der schlagendste Beweis für ihre Freiheit ist der, daß, wenn ein Dassower eine Leibeigene heiraten wollte, diese erst freigelassen werden mußte und, wenn ein Leibeigener in eine Dassower Stelle sich einheiratete, er erst von der Hörigkeit befreit werden mußte. Dafür sind viele Urkunden vorhanden, auch berufen sich gerade die Dassower im Entscheidungstampe auf diesen Umstand. Sie haben sich ihre persönliche Freiheit stets bewahrt und mit Stolz hervorgehoben, daß sie nie unfrei gewesen seien. Wenn sie auch von ihrem Besitz und anderen Rechten etwas, ja viel eingebüßt haben, freie Männer sind sie stets geblieben; sonst wären auch nicht die Bauernsöhne aus dem Fürstenthum bereit gewesen, eine Stelle in Dassow anzutreten wie die Kladde, Bof Sager u. a.; auch hätten die Bauernstöchter nicht nach Dassow geheiratet, wenn sie sich dadurch in die Leibeigenschaft begeben hätten, denn „die unfreie Hand zieht die freie nach sich“.

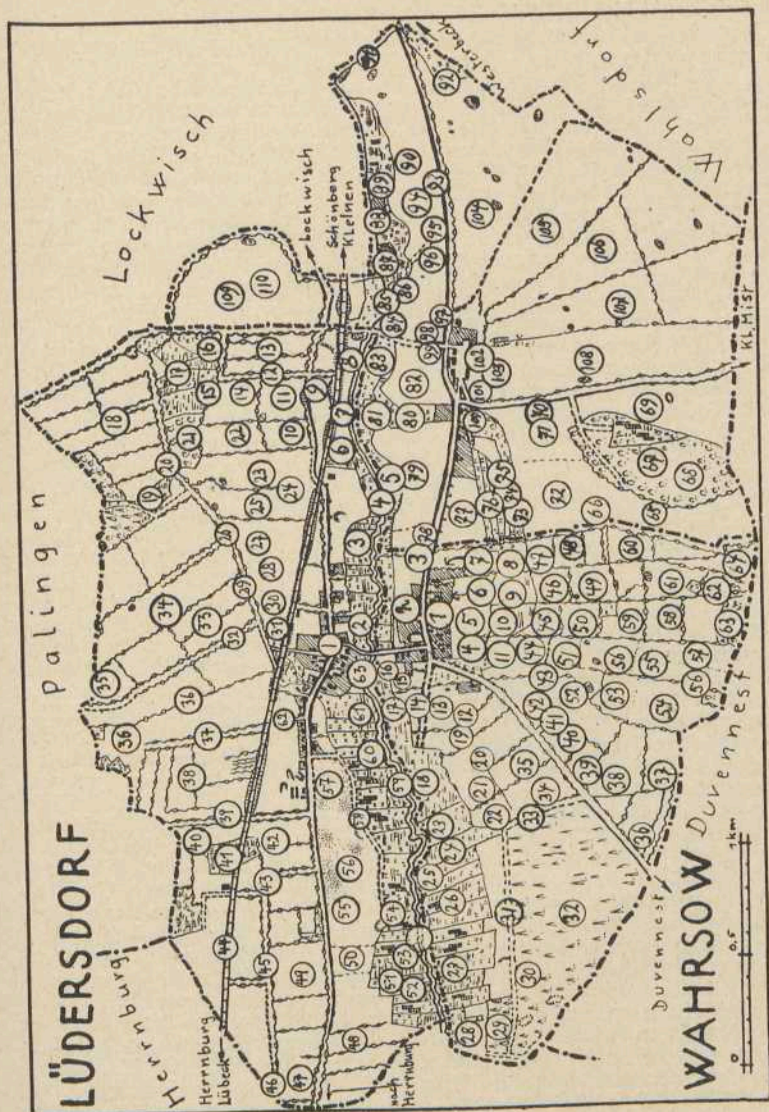
## **Flurnamen von Lüdersdorf und Wahrsow (Dorf und Hof).**

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus den Karten in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfakten durch die eingeklammerte Jahreszahl gekennzeichnet. Wo der Name in deutscher Schrift fehlt, ist er verschwunden. Zur Verfügung standen: I. Carte von der Feldmark Lüdersdorf im Fürstenthum Ratzeburg, vermessen Ao 1822 und eingetheilt 1823 durch Ad. v. Wickede (Copie). II. Carte von der Feldmark Wahrsow im Fürstenthum Ratzeburg, vermessen und gezeichnet im Jahr 1808, durch A. J. O. v. Wickede. III. Gutskarte von Hof Wahrsow, nach der im Jahre 1804 gemachten Feldeinrichtung angefertigt durch der Lieutenant von Benoit, eingetheilt und copieret 1824 durch Adolf von Wickede, auf den neuesten Bestand ergänzt durch Vermessungssekretär Nosseck im März 1931. Für einige Auskünfte, die Hof Wahrsow betreffen, habe ich Herrn Archivrat Dr. Endler, Neustrelitz, zu danken. Die Familiennachrichten zu Lüdersdorf und Wahrsow durfte ich zum großen Teil dem als Manuscript bei uns liegenden Werk „Die Haus-

wirtsfamilien des Herrnburger Kirchspiels“ von Dr. Adolf Kunkel\*) entnehmen. Die Regulierungsurkunde von Lüdersdorf ist am 12. November 1823 unterzeichnet, die von Dorf Wahrsow am 5. November 1808.

I. Lüdersdorf. — Ein Reihens- oder Straßendorf, auch nach der Regulierungsurkunde von 1822. Die Gehöfte liegen zu beiden Seiten der von Herrnburg nach Lohmisch führenden Landstraße, die 1920 mit ihrer durch Wahrsow führenden Abzweigung zur Chaussee ausgebaut ist. Bei dieser Abzweigung (1) liegt die alte Schulzenstelle, mit der seit 1882 die gegenüberliegende Vollstelle II vereinigt ist. Auf Stelle II sitzen seit 1657 die Reber (auch Reher, Reer oder Reyer, vgl. M. IV, Heft 3, S. 8), dann kommen 1746 die Wittfoht aus Duvenest, worauf sich 1856 ein Kapitänssohn Köhnke aus Lübeck einheiratet. Nach dem großen Brande von 1897 baute sich der Schulze Hans Lühr, der die Stelle II 1882 erworben hatte, hier neu auf, und 1905 kaufte Camez die Stelle. Das alte Schulzenhaus und die alte Scheune stehen noch, ersteres wird als Wirtschaftsgebäude benutzt. Die Schulzenstelle I ist zusammen mit Stelle II im Besitz von Karl Camez, dessen Vater, gebürtig aus Appeldorn, Kr. Cleve, sie 1906 von Volkrat Hamann aus Schwerin gekauft hat. Dieser wiederum hatte sie erst 1903 von der Witwe des oben genannten Hans Lühr übernommen, dem sie (er stammte aus Gr.-Mist III) 1871 durch Heirat mit der Tochter des Zahnmehrsers Tschau zugeworfen war. Tschau, aus Krummbek bei Curau, hatte 1846 die Anerbin Anna Marie Werner geheiratet, deren 1. Ehe (1841) mit dem einzigen Sohn des Lüdersdorfer Krügers Burmeister (s. Krüger-Ploen: Bechelsdorf, S. 3) geschieden werden mußte. Tschau starb 1885. Vor ihm ist die Schulzenstelle von 1651 an ununterbrochen im Besitz der Familie Werner gewesen (vgl. M. IV, Heft 2). Zu beiden Seiten des alten Schulzenhauses finden wir die Gebäude der beiden Lüdersdorfer Halbhufen, nämlich westwärts die Stelle VI und ostwärts VII. Stelle VI ist seit 1727 im Besitz der aus Brandenbaum stammenden Familie Jürß oder Jürgens gewesen; 1899 kaufte sie ein Bruder des Rupensdorfer Hauswirts Heinrich Maad (s. Krüger-Ploen S. 228) und jetzt bewirtschaftet sie der Sohn Walter. Stelle VII, dem Wege nach Wahrsow gegenüber, ist ursprünglich im Besitz der Kruggerechtigkeit gewesen, die ein Thieß Oldenburg aus Nienendorf aufgab, als er 1717 die Tochter des „Lüdersdorfer Krügers“ Hans Meier heiratete. Die Besitzer haben sehr oft gewechselt. 1853 kaufte sie ein Winkmerder aus Westenbrügge bei Bukow. Er errichtete eine Ziegelei (s. Nr. 40). Auf ihn folgte sein Schwiegersohn Leptin, ein Zieglermeister. Von diesem kaufte die Stelle 1886 Ludwig Schnell aus Wesenberg in Medlb.-Strelitz. Er starb 1911. Nachfolger wurde sein gleichnamiger Sohn. Damit ist die Reihe der Hauswirtsstellen auf der nördlichen Seite der Dorfstraße beendet. Auf der südlichen Seite folgt Vollstelle III. Ursprünglich hier die Eddeler, bis sich 1649 ein Hinrich Rid aus Wilmsdorf bei Grevesmühlen einheiratet, dessen Nachkommen die Stelle bis heute ununterbrochen besitzen, allerdings hat sie zur Zeit (seit 1920) der Bruder des Schulzen, Felix Camez, gepachtet. Vollstelle IV ist eine Doppelstelle, auf der zunächst auch Eddeler sind, dann seit 1690 die Meier (vgl. M. IV, Heft 3) und von 1783 ab durch Einheirat (aus Wahrsow IV) die Lüder oder Lühr. Von ihnen hat 1897 ein Kleinseld aus Malzow (vgl. Krüger-Ploen S. 121) die Stelle gekauft. Den Beschluß macht Stelle V: die sogenannte Priesterstelle, weil sie den Kornzehnten an die Herrnburger Pfarre zu geben hatte und auch heute noch, allerdings zu Geld umgewandelt (urspr. 109 „alte Mark“), zu

\*) Diese überaus klar und sorgfältig abgefaßte Arbeit wurde uns 1922, also vor bald zehn Jahren (!), übergeben. Sie umfaßt Herrnburg, Lüdersdorf, Wahrsow, Lenschow, Pasingen, Gr.- und Kl.-Mist und Duvenest. Es ist jammerschade, daß uns die zur Drucklegung nötigen Geldmittel noch immer nicht zur Verfügung stehen.



geben hat. Bei der Regulierung mußte sie regierungsseitig (wie übr. auch Stelle IV) als zehntenfrei behandelt werden. Während sonst die Lüdersdorfer Vollbauern für 92 Scheffel und die Halbstellen für 46 Scheffel zahlen, gibt Vollstelle V nur für 24 Scheffel. Sie ist seit 1718 im Besitz der Oldenburg, die aus Gr.-Mist stammen und sich in die früher Bothsiedische Stelle eingeheiratet haben. Der letzte Oldenburg war Schwiegersohn von dem Gerichts-

vollzieher Staffeld in Schönberg. Jeziger Besitzer (seit 1904) Fris Stöver. Gegenüber von Stelle V, zu beiden Seiten eines klein gewordenen Teiches, de Steinbrügg genannt, liegen zwei alte Büdnerereien. Die östliche (jezt Nr. 15) hat der Bäder Lenschow in Trabemünde von dem Bechelsdorfer Schulzen Burmeister gekauft und zur Zeit an Wartentin für Holländereizwecke verpachtet. Die westliche (jezt Nr. 13 und Jochen Blank gehörig) war früher Eigentum des Schneidermeisters und Müllers Meier, dessen Sohn der 12. 1. 1833 geborene Organist Meier in Schönberg gewesen ist. Noch weiter hinaus nach Westen dann noch die Büdnererei Nr. 12, früher Lenschow, dann Oldenburg, jezt von Höländ gepachtet. Sie ist 1818 erbaut. Und weiter hinaus nach Osten, gegenüber der Volkstelle IV, der alte Hirtenfaten, wo lange Zeit der Pumpenbauer Schütt gewohnt hat. Von dem Lüdersdorfer Krüger Burmeister ist oben schon bei Stelle I die Rede gewesen und Krüger-Ploen S. 4 weiteres nachzulesen. Er war, wie sein Vater schon, Zimmermann und erwarb für seine Büdnererei die Schankkonzession am 27. 6. 1809 mit der Zusicherung, daß außer ihm niemand in Lüdersdorf und Wahrsow die Krügerei betreiben dürfe. Er schenkt sein eigengebrautes Bier und vertreibt es auch in der ganzen Umgegend, wobei er ein wohlhabender Mann wird. Schneidermeister Meier, der in dem Burmeister-Bernerschen Ehescheidungsprozeß verwickelt ist, versucht 1844 dem Burmeister die Kruggerechtigkeit strittig zu machen (vgl. Halbstelle VII), doch ohne Erfolg. Als Burmeister 1849 im Alter von 72 Jahren stirbt, geht der Pachtvertrag auf die Witwe über, die ihn 28. 4. 1863 an Fahrenkrug weitergibt, als sie wegen hohen Alters zu ihrem Sohn, dem Bechelsdorfer Schulzen (vgl. Krüger-Ploen S. 3), zieht. Fahrenkrug war 17 Jahre Holländer bei dem Pächter von Hobe auf Hof Lodwisch gewesen und stammte „aus dem Auslande“; er nahm gleich nach Eröffnung der Friedrich-Franz-Eisenbahn (1870) seine Schankgerechtigkeit mit in die von ihm neuverbaute Gastwirtschaft beim Bahnhof. Die später Frä. Emma Köster aus Wahrsow gekauft hat. Bei Burmeisters Tod glaubte übrigens auch noch Schmied Kähler in Wahrsow (s. dort Nr. 16) auf Grund alter Überlieferungen eine Schenke aufmachen zu dürfen, doch hatte auch er damit kein Glück. Erwähnenswert ist dann noch die alte Büdnererei Oldörp, zwischen Volkstelle II u. III (jezt Nr. 7, Sattlernstr. Fischer). Oldörp versucht (um 1850) mit guten Gründen nachzuweisen, daß er Viertelshufner sei, doch reichen die beigebrachten Unterlagen nicht aus, wenigleich er immerhin einige Vorteile für sich herausschlägt. Ihm gehörte das „Quartier“ (s. Wahrsow 109 u. 110). — 2—3. Wiesen und Moore der Büdner. 3. Maschwisch, Maschwisch (zu VII). 4. Burmesterwisch (1815; zu Büdn. 15). 5. Voßbergswisch, Voßbergswisch, ist die alte Hirtenwiese (zu VII u. Büdn. 16). 6. Voßbarg, Voßberg (zu I, VI u. Büdn. 16). Hier westl. von 6 die Windmühle, erbaut 1892, nachdem der Platz (180 □-R.) 1888 von der Stelle I erworben war. Die Witwe des Kapitäns z. S. Heldt, der die Mühle erwarb, ist noch Besitzerin und wohnt in Siems b. Lübeck. Pächter ist jezt Gottf. Neumann. 7. Bullwisch, Bullenwisch (Alder und Wiese zur Schule in Wahrsow). 8. Warer, Werder (zu IV). 9. Hingstbarg, Hingstberg (Edland und Dorffreiheit, aber auch zu VII). Hier fr. häufig Urnen gefunden, auch im Heimatmuseum sind Fundreste, regelrechte Grabung fehlt noch. 10. Steinbarg (Koppeln zu III u. V). 11. Schillera, Schellrade (zu III). 12. Hingstbargsweg (nach den Holzkoppeln zu III u. VII). 13. Krützamp, Krützcamp (zu I u. VII). 14. Wöddelst Hingstbargtoppel (zu V). 15. Hinnelst Steinbarg (zu V). 16. 17. Bollannswischen, Bollandswisch (zu allen Stellen bis auf VII). 18. An'n Bollann', Bolland (zu I, III, V, VII). 19. Niegendief (zu V). 20. Bollandsweg (Feldweg). 21. Buschkoppeln (zu I, IV u. V). 22. 23. Poggenkuhl (Standweide zu IV). 24. An'n Blöden, Blöcken (zu I, VI u. VII). 25. Upn Römclamp (zu II). 26. Langenstüden (zu III u. IV). 27. Upn Römclamp, Römclamp (zu I). 28. An'n Balinger Weg (zu V). 29. Langenstüdenweg (Feldweg). 30. Achtern Hääben (zu II u. VII). 31. Hääbenwisch (zu

II, I u. VII). 32. Häbbenweg (Feldweg). 33. 34. Langenfrüden Langstücken (zu I u. II). 35. Bormbroof (Ader und Wiese, zu V). 36. 36. Up'n Durlann, Doorland (zu I u. II). 37. Durlannsweg (Feldweg). 38. Up'n Durlann (zu VI u. VII). 39. Wädenweg (nach Palingen). 40. Wäden, Im Wehden (zu VI). Hier hatten Wintenerder und Leptin von Stelle VI ihre Ziegelei. 41. Deepenbroof (Ader, zu VI). 42. Lüt Koppel (zu V) und Mäulenbreit (zu VI). 43. See'weg (Feldweg). 44. 45. Zu'n See, Heidmoor (zu I u. V u. Büdn. 7). 46. Hämtampsbusch (Dorfffreiheit, fr. Lehmgewinnung), vgl. Herrnborg 47: Hämtampsbusch (M. IV, Heft 2, S. 6). 47. An'n Hämtampsbusch (zu V, Standweide). 48. Up'n Sann, Sandschläge (zu III, IV, I, V). 49. Hungerbreit (zu V). 50. Tannentoppeln (zu I). 51. Jerst un tweit Blant (Wiese, zu VI). 52. Friemisch, Frywisch (zu I, III u. V). Hier greift die Herrnburger Fiedelsbüdn (s. da Nr. 23) herein (1790). 53. Kohwisch, Kohwisch (zu V). 54. Zul Büdn (zu V u. VII), davon östl. Dörpstäd, das Dörpstädte (1831), Torfmoor zu I. 55. Hartsteinwerf (Kalksandstein), das Oldenburg von Stelle V und Busset errichteten (1903), später Möbelfabrik gewesen, jetzt Geflügelfarm (Besitzer W. Schwier). 56. 57. Koppeln vör Herrnborg (I, V, III u. Büdn. 13, 10 u. 12). 58. Murweg (Moore). 59. Grot Herrnborg (I, V, III u. Büdn. 13, 10 u. 12). 58. Murweg (Moore). 59. Grot Wisch, Grotwisch (III, IV u. I). 60. Wöddelst Mur (zu I, IV u. VI). 61. Burbroof (zu III), Burmeswisch (1831), zu IV. 62. Rietut (Ader a. d. Bahn), Achtern Born (zu I u. IV). 63. Hafwisch (zu V). Alle diese Moore und Wiesen an der Baf. Dieser ostwestlich laufende Bach kommt von Hof Lodwisch und fließt bei Stoffershorst in die Wakenis (M. IV, 2, S. 2). Er bildet die Scheide zwischen Lüdersdorf und Wahrsom. Mit seinen vielen Bindungen wird es schon so sein: „De Düwel hett em mit twei blinn' Offen pleugt.“

Fr. Buddin.

Die Flurnamen von Wahrsom (Dorf und Hof) müssen wegen Mangel an Platz bis zum Februarheft zurückgestellt werden.

## Hauswirte in Lüdersdorf vor 1618.

- Stelle I: 1444—1526 Eggerdes, 1526—1605 Krellenberg, 1606—1633 Wittbecker. Zu I sind nach 1490  $\frac{1}{2}$  von II,  $\frac{1}{20}$  von V und  $\frac{1}{8}$  von IV gekommen.
- Stelle II: 1444—65 Lindow, 1465—1534 Löße, 1535—66 Dons, 1567—1633 Mette.
- Stelle III: 1444—65 Ehlers, 1465—1650 Eddeler, (1477—84 Scriver, Sehwirt). Zu III. 1465 von VI abgetrennt, 1465—1490 Molnes.
- Stelle IV: 1444—84 Berotter, 1488—1538 Runge, 1539—1634 Eddeler. Zu IV. 1444—65 Wigghe, 1465—1610 Berotter, 1610—34 Zell, dann zu V.
- Stelle V: 1444—1489 Dene, 1490—1534 Starlie, 1535—98 Heitmann, 1598 bis 1604 Eddeler, 1605—43 Freitag.
- Stelle VI: 1444—65 Olrid, 1465—81 Reinte, 1481—1643 Withon (1526 Burmeister Sehwirt).
- Stelle VII: 1444 Hobe, 1465—77 Eggerdes, 1477—1693 Eddeler.

Dr. Endler.

## Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Von Professor G. B o h n , Rethwisch b. Doberan.

Dat is 'n wahre Geischicht, dei id hier vertellen will. Sei is äöwer all lang' her, ut de Tied, as dat noch kein Iisenbahn bi Schümbarg gew. Wenn dunntaumen enen nah Lübeck wull, denn müß hei vör Dau un Dag upstahn.

Eins harr de oll Stegmann ut Rottensdörp — verstah mi recht, de oll Stegmann — in Lübeck tau daun; 't wier Sommerdag, un as hei noch halwig nacht von sienem Hof führen deer, denn räup sien Munders em nah: „Kunnt mi ok en paar Pund Sirup mitbringen!“

Stegmann führ nah Lübeck. In'n Gasthof „Zum blauen Weil“ in de Borgstrat — nu is dei ok all lang' nich mihr dor — spann hei ut, un as hei sien Ding' besorgt harr, dacht hei an den Sirup. Hei führ bi'n Kramerladen in de Borgstrat vör. Dor wier väl tau daun. Stegmann stünn dor mit de tort Piep inne Mund un den Haut up'n Kopp. Hei arger sid äöwer den einen Ladendeiner, dat wier recht jon wiesmütigen Snäßel, dei dor bannig rümswängeln deer. Tauleht fräng gar dir's Ladendeiner Stegmann, wat hei helben wull. „En poor Pund Sirup.“ „Ja, worin? In'n Haut?“ „Na, dit wier doch . . . Stegmann arger sid äöwer den Ellingel. Na, den'n fast dat hibringen, dacht hei. „Ja,“ seggt hei un sett den Haut upn Ladendisch. De Lüß drängt sid ran un lacht un kriescht, un de Bengel häßt sid, wigt den Haut af, mitt denn twei Pund Sirup in un stellt den Haut upn Disch. „So, hier is de Sirup,“ seggt hei un kann sid nich hollen vör Lachen. Stegmann süht wiß un fast ut, grippt fix mit beiden Hänn' nah den Haut un stülpt'n den Snäßel upn Kopp. Na, nu dat Getriesch! De Lüß läönt sid nich hollen vör Lachen. Stegmann geiht rut, stigt up sienem Wagen un föhrt nah Rottensdörp trüg, ahn Haut un ok ahn Sirup. Den kunn hei jo ok in Schümbarg köpen, un denn en bäten mihr as twei Pund.

---

## Wunschzettel des Museumsverwalters.

Es wird den Besuchern unseres Heimatmuseums aufgefallen sein, daß vor einer Ede im Bürgerlichen Zimmer eine Schnur gezogen ist, an der die Aufschrift hängt: Noch nicht fertig. Mir fehlen da ein möglichst kleines, tafelförmiges Klavier (Spinett) und ein runder oder länglich runder fogen. Sofatisch. Das Klavier braucht nicht mehr spielbar zu sein, aber der Tisch müßte wohl eine hübsche Platte haben, da keine Decke darauf kommt. Auch der Samowar steht noch nicht gut. Es gehört zu ihm ein kleiner halbkreisförmiger, zur Not viereckiger Tisch von ehrwürdigem Alter. Wer mag uns helfen?

**Kleine Mitteilungen,**  
**zugleich Frage- und Antwortkasten.**



I. Heimattkalender für das Land Rakeburg auf das Jahr 1932. — Druck und Verlag von Lehmann & Bernhardt, Schönberg (Medlb.). Auch zu haben in den Buchhandlungen von Emil Hempel und Paul Buchholz hiersebst. Preis 1,00 Mk.

Der Verlag hat in diesem Jahre die Geschäftsanzeigen in das Einwohnerverzeichnis der Stadt Schönberg eingestreut. Offenbar hat die Werbekraft der Anzeigen damit gewonnen, aber die alten Freunde des Kalenders werden sich erst an die Neuerung gewöhnen müssen. Neu ist auch, daß dem sehr beliebt gewordenen „Tagebuch“ ein „Rundblick am 1. August 1931“ beigefügt werden mußte. Nötig war das, weil der Kalender schon bald nach Jahresmitte erscheint und darum dem Tagebuch ein gar zu früher Endtermin gesetzt ist. Im heimatischen Teil sind folgende Aufsätze enthalten:

- I. Prof. H. Bohn, Alt-Rexse (jetzt Rethwisch b. Bad Doberan): Wie ist der Boden unserer Heimat entstanden? (mit 3 Abbildungen).
- II. Diplomlandwirt Kröger, Schönberg i. Medlb.: Getreidebau im Lande Rakeburg.
- III. Archivrat Dr. Endler, Neutrelitz: Die Brandgilden im Lande Rakeburg (mit Bild der Schönberger Freiw. Feuerwehr).
- IV. Fr. Buddin: Unser Heimatmuseum (mit 6 Abbildungen).

II. Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg. Lauenburgischer Heimatverlag (H. H. C. Freytag), Rakeburg i. Vbg. Preis brosch. 3,00 Mk., in Ganzleinen geb. 3,50 Mk. — Der Herr Verfasser, Pastor an der Stadtkirche in Rakeburg, ist durch Veröffentlichungen aus dem Bereich seiner heimatkundlichen Forschung längst im weiten Kreise bekannt. Zu der vorliegenden Arbeit hat ihn das Jahr 1931 als das Jubeljahr der Reformation für Rostock, Lübeck und Lauenburg veranlaßt; denn während Rostock und Lübeck seit langem im glücklichen Besitz ihrer Reformationsgeschichte gewesen sind, hat eine solche für Lauenburg bis jetzt gefehlt. Zunächst als ein Festbuch für die Gemeinde bestimmt und darum vollständig gefaßt, zieht eine Reihe von Bildern aus jener wild bewegten Zeit der lauenburgischen Herzöge Magnus I. und Franz I. (bis 1564) an uns vorüber, wobei auch Schönberg mit seinem hier residierenden Bischof von Rakeburg wiederholt eine Rolle spielt. Was der Verfasser an bisher verborgenen Schätzen in den Archiven gefunden und wie weit er damit in die noch immer sehr dunkle Lauenburgische Geschichte des 16. Jahrhunderts hineingeleuchtet hat, das wird er in einer historisch-wissenschaftlichen Darlegung veröffentlichen. Er stellt sie für 1932 in Aussicht. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß der wissenschaftliche Historiker nicht in dem vorliegenden Buche schon eine Auswertung der Forschungsergebnisse zu Gesicht bekommt, die ihn im höchsten Grade reizt. Und das gilt auch von dem gleichsam als Anhang beigefügten zweiten Teil, der unter dem Titel: „Franz Baring, erster Landesuperintendent von Lauenburg“ eine Ehrenrettung dieses bisher in der Lauenb. Kirchengeschichte arg verzerrt dargestellten Mannes unternimmt. Eine freundliche Zügung hat es gewollt, daß ein Nachfahre der geschichtlich bedeutenden Familie diese Aufgabe lösen durfte, denn als Verfasser zeichnet der Oberlandesgerichtsrat i. R. Dr. Baring in Dresden. Meisterhaft hat er den großen Hintergrund gezeichnet, vor dem das ereignisreiche Leben Franz Barings sich abrollt.

Die Ausstattung des 144 Seiten starken Buches ist, wie wir das bei dem Lauenburgischen Heimatverlag gewohnt sind, vornehm und gediegen. Sowohl ein Namen- als ein Ortsregister erleichtern den Gebrauch, wenn man schnell etwas nachschlagen will. Bd.

III. W. D. i. R. — über die Grabstätte des Oberförsters Dandwarth im Rupensdorfer Wald können wir Ihnen sichere Auskunft geben. Am 5. März 1872 hat der Großherzog Friedrich Wilhelm dem Oberförster Karl Dandwarth auf dessen Antrag die Errichtung eines Grabgewölbes im herrschaftlichen Forstdistrikt Rupensdorf gestattet und zwar zunächst auf 30 Jahre und unter Vorbehalt des Eigentums am Grund und Boden. Es wurde darauf eine Kapelle dort gebaut und darin beigesetzt am 12. April 1872 der Sohn des Oberförsters, Forstandidat Ludwig Dandwarth, der am 17. Januar 1872 gestorben war, dann wurde beigesetzt am 24. Mai 1873 die am 21. Mai gestorbene Frau des Oberförsters und endlich am 6. Februar 1875 der am 2. Februar gestorbene Oberförster selbst. Er war der Sohn des Amtshauptmanns Ludwig Dandwarth in Rakeburg und daselbst am 14. April 1807 geboren. Seine Gattin Charlotte Maß, geb. 3. September 1809 in Alt-Strelitz, hat er am 4. Dezember 1835 geheiratet. Eine Tochter Emmy Dandwarth, geb. 5. April 1844 in Schönberg und gestorben den 8. Dezember 1928 in Schwerin, war verheiratet mit dem Baurat und Mitglied der General-Eisenbahndirektion in Schwerin Hermann Loyde, geb. Wittstodt 2. März 1842, gest. Schwerin 6. August 1906. Die einzige Tochter dieser Ehe, Anna Loyde, geb. 20. August 1875 in Schwerin, ist die Gattin des Oberarchivdirektors Dr. Stuhr in Schwerin.

Im März 1887 entschloß sich die Familie Dandwarth, das Grabgewölbe, also die sogenannte Kapelle im Rupensdorfer Holz, niederlegen und die Leichen unter der Erde bestatten zu lassen, zumal sich nicht voraussagen ließ, ob nach Ablauf der dreißigjährigen Frist noch unmittelbare Nachkommen der Dandwarthschen Eheleute vorhanden und instande wären, die Bestattung auszuführen. Sie wünschte die Beerdigung an derselben Stelle, wo die Kapelle gestanden hatte. Der Begräbnisplatz sollte mit einer Decke eingefriedigt und die Grabstelle durch eine flach auf den Boden zu verlegende Steinplatte mit den drei Namensinschriften bezeichnet werden. Das ist geschehen, nachdem der Großherzog am 19. April 1887 die Genehmigung erteilt hatte. Geheimrat Loyde setzte sich am 30. Mai mit dem Oberförster Hottelot wegen der Wahl des Platzes, der Beseitigung des Bauschuttes und der Säuberung und Planierung des Platzes in Verbindung, worauf im Juni 1887 die Grabstelle unmittelbar vor der Eingangstür des Gewölbes hergerichtet wurde, wie es beabsichtigt war. Die Nachfolger des Oberförsters Dandwarth haben sämtlich in dankenswerter Weise die Begräbnisstelle in Schutz und Pflege genommen. Bd.

IV. Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo, Medlenburgische Kinderreime. Erster Teil von Band 4 der „Medlenb. Volksüberlieferungen“. Soeben erschienen! Auf Wunsch des Kuratoriums der Wossidlo-Stiftung haben wir der Gesamtauflage unseres Novemberheftes einen Prospekt beigelegt und bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

# An unsere Mitglieder!

Mit diesem Hefte schließt wiederum ein Jahrgang unserer Mitteilungen ab. Es ist der „dreizehnte“. Fast möchte man abergläubisch werden, denn so oft wir auch im Laufe der Jahre unter dem Druck der Geldnot gelitten haben (man denke an die Inflationszeit!) — eine so beklemmende Sorge, wie sie jetzt aus der allgemeinen Wirtschaftslage herauschaut, hat uns denn doch noch nicht zu schaffen gemacht. Es ist bezeichnend, daß unser Stiftungsbuch nach der Zusammenstellung im letzten Hefte auch nicht eine einzige Zuwendung erfahren hat. Nun fehlte gerade noch, daß unsere Mitglieder den Taler Jahresbeitrag „einsparen“ und uns durch die Lappen gehen wollen. Mitglieder! Freunde! Heimatfreunde! Bleibt uns tren!! Wir müssen hindurch!!! Es wird ja doch endlich eine bessere Zeit kommen.

## Chronik des Vereins

29. August (Sonntag) 1931: Die 3. Mitgliederversammlung findet im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau) statt. 21 Besucher. An Stelle des Vorsitzenden, der verreist ist, leitet sachungsgemäß der Schriftführer die Versammlung. Kurze Besprechung etwaiger Veranstaltungen im nächsten Winter. Darauf ein Vortrag des Mittelschullehrers W. Stier, Lübeck: „Vom alten Stednithanal, dem ältesten Kanal Nordeuropas“ (mit zahlreichen Lichtbildern). Der ursprünglich angezeigte geologische Vortrag „Eine Kiesgrube auf der Schönberger Feldmark“ mußte ausfallen, weil die nötigen Lichtbilderaufnahmen sich nicht rechtzeitig beschaffen ließen.
11. Oktober (Sonntag) 1931 im Saale des Schützenhauses: Rudolf Kinnau trägt aus seinen Werken vor. Etwa 100 Besucher. Die Darbietungen finden wie im vorigen Jahre (25. 10. 30) ungeteilten Beifall.
6. November (Freitag) 1931: Gegen 10 Uhr abends entsteht auf dem Nachbargrundstück des Maurermeisters E. Schlenz eine Feuersbrunst. Es brennt die mit Baumaterialien aller Art und auch mit einigen Fudern Heu gefüllte Scheune. Zum Glück herrscht fast völlige Windstille, auch hält unser Stall die ungeheure Glut etwas zurück. Aber als auch der Stall zu brennen beginnt, gerät unser Heimatmuseum in höchste Gefahr. Gerade noch zur rechten Zeit gelingt es, den Stall unter Wasser zu nehmen, sonst wäre das Unglück unabwendbar gewesen. Jetzt beschränkt sich unser Brandschaden auf einige 20 gesprungene Fenster Scheiben und auf die durch Hitze und Wasser beschädigten Dachzungen, desgleichen haben Mauer- und Balkenwerk des Stalles etwas gelitten. Eine Störung im Museumsbetrieb braucht nicht beklagt zu werden. Unser Anwesenheitsbuch zeigt eine recht erfreuliche Zahl von (allerdings meistens auswärtigen) Besuchern.

## Heimatsbund für das Fürstentum Ratzeburg

Donnerstag, den 10. Dezember 1931, abends 8 Uhr  
in „Café Ploch“ (E. Gründt)

### IV. Mitgliederversammlung

#### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Stodte, Lübeck, über Wilhelm Raabe.

Der Vorstand.

Achtung!

Preisermäßigung!

### Krüger=Ploen, 30 Dörfer des Fürstentums Ratzeburg

geben wir jetzt mit 50% Preisermäßigung ab,  
also für nur 3 Mk. statt 6 Mk.

Das prächtig gebundene Buch ist ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk, es sollte in keiner Familie unseres Ländchens fehlen.

Bestellungen in der Buchhandlung Emil Hempel,  
Schönberg i. Mecklb.

Die Ausstattung des 144 Seiten starken Buches ist, wie wir Lauenburgischen Heimatverlag gewohnt sind, vornehm und wohl ein Namen- als ein Ortsregister erleichtern den Gebrauch schnell etwas nachschlagen will.

III. W. D. i. R. — über die Grabstätte des Dandwarth im Rupensdorfer Wald können keine Auskünfte geben. Am 5. März 1872 hat der Großherzog dem Oberförster Karl Dandwarth auf dessen Antrag ein Grabgewölbe im herrschaftlichen Forstdistrikt Rupensdorf zunächst auf 30 Jahre und unter Vorbehalt des Eigentums Boden. Es wurde darauf eine Kapelle dort gebaut und am 12. April 1872 der Sohn des Oberförsters, Forstmeister Dandwarth, der am 17. Januar 1872 gestorben war, dann am 24. Mai 1873 die am 21. Mai gestorbene Frau des Dandwarth, geb. 6. Februar 1875 der am 2. Februar gestorbene Sohn des Dandwarth, der Sohn des Amtshauptmanns Ludwig Dandwarth, geb. 3. September 1809 in Alt-Strelitz, hat er am 1835 geheiratet. Eine Tochter Emmi Dandwarth, geb. 8. Dezember 1928 in Schwerin und Mitglied der General-Eisenbahndirektion, geb. Wittstodt 2. März 1842, gest. Tochter dieser Ehe, Anna Loyde, geb. 1875 in Schwerin, ist die Gattin des Oberarchivdirektors Dr. Loyde.

Im März 1887 entschloß sich der Oberförster Dandwarth, das Grabgewölbe, also die sogenannte Kapelle in Rupensdorf, Holz, niederlegen und die Leichen unter der Erde bestatten zu lassen. Es ließ sich nicht voraussagen ließ, ob nach Ablauf der dreißigjährigen Frist die Nachkommen der Dandwarthschen Eheleute auszuführen. Sie wünschten, die Kapelle gestanden hatte. Friedigt und die Grabsteine auf den Boden zu verlegende Steinplatte mit den Daten der Verstorbenen versehen, nachdem der Oberförster Dandwarth die Genehmigung wegen der Säuberung und der Grabsteinen am 30. Mai mit dem Oberförster Dandwarth der Beseitigung des Bauschuttes und der Platzes in Verbindung, worauf im Juni 1887 die Grabsteine vor der Eingangstür des Gewölbes hergerichtet wurde. Die Nachfolger des Oberförsters Dandwarth haben dankenswerter Weise die Begräbnisstätte in Rupensdorf Bd.

IV. P. c. Richard Wossidlo, Medlenburgerische Volkslieder, Erster Teil von Band 4 der „Medlenb. Volkslieder“ erschienen! Auf Wunsch des Kuratoriums der Gesellschaft für die Gesamtauflage unseres Novemberheftes einen bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

